Geschichte
H. Un. 216 m (I, 3a

Ex donat. Molliana.

<36632913310010 S

<36632913310010

Baye

Allgemeine Geschichte

der berühmtesten

Königreiche und Freistaaten

in und ausserhalb Europa.

Erste Abtheilung.

Engelland

Drittes Bändchen.

Leipzig,
in der Pet. Phil. Wolfischen Buchhandlung.
1798.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geschichte

von

Engelland.

Noch am Todbette hatte Elisabeth, als man sie um ihren Willen in Betreff der Thronfolge fragte, die Erklärung gethan, auf niemand andern, als auf Jakob, Sohn der unglücklichen Königin Maria von Schottland, könne die englische Krone rechtmäßig gelangen. Seine Abkunft von Margarethen, der ältesten Tochter des Königs Heinrich VII. von Engelland gab ihm ein unstreitiges Recht dazu; Parliament und Stände des Reiches billigten seine Thronbesteigung; das ganze Volk empfieng ihn bei seiner Ankunft mit lautem Freudengeschrei.

Bei dem Antritte seiner Regierung erschien das Königreich Engelland in einer

ganz andern Gestalt, als man es erst vor funfzig Jahren gesehen hatte. Ohne Zuthun der Regierung hatten die Engelländer, wie beinahe alle Völker Europens, nach und nach sich selbst gebildet. Was jene außer Acht gelassen: die Erziehung des Menschengeschlechts, diesen überaus wichtigen Zweig der Staatsverwaltung, hatten meist äußere, zum Theile zufällige Umstände, Beispiel, Umgang, auf Land- und Seereisen gesammelte Erfahrungen, natürliche Wißbegierde, und das dem menschlichen Geist eigene Streben nach Verbesserung seines Zustandes bewirkt. Jene heilsame Gährung, welche im sechzehnten Jahrhunderte in Europa allgemein herrschte, jenes edle Ringen nach bessern Einsichten und Anstalten hatte sich auch in Engelland eingefunden, und dort sehr wohlthätige Folgen hervorgebracht. Ma-

nufakturen, Künste und Handel waren nach und nach in Aufnahme gekommen. Durch sie erhielten die Engelländer nicht nur die Nothwendigkeiten des Lebens, sondern sie wurden auch mit den Bequemlichkeiten desselben bekannt. Die Kunst, Wasserleitungen durch Röhren von Blei zu veranstalten, die Kunst, Eisen zu gießen, Messer zu verfertigen und andere wohlthätige Künste übten in diesem Königreiche zuerst zwischen den Jahren 1539. und 1563. Eingeborne aus, und leisteten ihren Zeitgenossen und künftigen Landsleuten durch Beispiel und Unterricht einen wichtigen Dienst. Schon zuvor, zwischen den Jahren 1524. und 1540. hatte der Handel verschiedene eßbare Pflanzen, Früchte und Blumen, die Aprikosen, den Johannisbeerstrauch, die Kirschbäume, die Rosen, den Hopfen und die Artischoken, im-

gleichen aus dem Thierreiche die Truthühner und Karpfen nach Engelland gebracht; im Jahre 1577. sandte Deutschland die ersten Taschenuhren dahin. Durch die Entdeckung des weißen Meeres unter Mariens Regierung eröffnete sich der Handel der Engelländer mit Rußland, in diesem Lande erhielten sie die Zollfreiheit nebst dem Privilegium, keinem fremden Richter unterworfen zu seyn, und schon im Jahre 1556. brachte die Gesellschaft der auf Entdeckung unbekannter Länder ausgehenden Kaufleute russische Waaren nach Engelland, deren Werth 26,000 Pfund Sterling betrug. Mit Pelzen, Hanf, Bauholz und verschiedenen Materialien zum Schiffbau wurde nun dieses Königreich mehr als jemals bereichert. Und wenn gleich die Engelländer im Jahre 1586. sowohl den ausschließenden Handel,

als die Zollfreiheit in Rußland verloren, so erhielten sie doch in zweien Jahren darauf den Alleinhandel mit englischen Waaren nach Persien wieder, und der Verlust ward theils durch den Handel nach der Türkei, der im Jahr 1583. angefangen hatte, theils durch andere neue Vortheile ersetzt. Um eben diese Zeit kam John Davis, welcher die westliche Küste von Grönland und die Küste von Labrador beschiffte, in seiner Seereise nach Norden weiter, als je einer seiner Vorgänger gekommen war, und im Jahre 1599. eröffnete eine Gesellschaft Kaufleute vermöge eines förmlichen Freibriefes, den sie zu diesem Geschäft erhalten hatte, mit einem Kapitale von 72,000 Pfund Sterling zuerst den ostindischen Handel. Die Monopolien, welche besonders die Königin Elisabeth so häufig für Geld verlieh,

und die Erhöhung der Zölle waren zwar für den Handel überhaupt eine drückende Last; aber der Geist der Spekulation, und der Enthusiasmus für Seereisen und neue Entdeckungen, aufgeweckt durch das Beispiel der sich auf diese Art bereichernden Spanier, und die Industrie der wegen Religionsmeinungen aus Flandern und Frankreich vertriebenen, und nach Engelland ausgewanderten Hugenotten belebten ihn jederzeit wieder.

Zugleich mit der physischen Kultur des Landes, mit den Manufakturen, den Künsten und dem Handel stiegen in Engelland auch die Wissenschaften, und die Kultur des Geistes überhaupt mächtig empor. Jene war vielmehr eine Folge von dieser. Die vortrefflichsten Genies und Schriftsteller wies dieses Zeitalter auf: die Dichter Edmund Spencer und

Wilhelm Shakespear, den Philosophen Franz Baco von Verulamio, und den Geschichtforscher Wilhelm Camden. Selbst eine Reihe von Königen und Königinnen seit Heinrich VIII. glänzte unter den Schriftstellern, jedoch mehr ihres erhabenen Standes, als ihrer litterarischen Verdienste wegen; sie beförderten die Aufnahme der Wissenschaften mehr durch ihr Beispiel, als durch ihre Schriften, oder durch ermunternde Anstalten. Das Emporsteigen der Künste und Wissenschaften zog unmittelbar einen bessern Gebrauch der Vernunft und feinere Sitten nach sich.

Die Macht des Königreiches, oder vielmehr der Könige und ihrer Minister war durch eben diese Mittel beinahe in demselben Grad und Verhältniß emporge-

stiegen. Humphrey Gilbert hatte bereits im Jahre 1583. eine Kolonie zu Newfoundland für die Krone Engelland angelegt; eben dasselbe hatte im folgenden Jahre Walter Raleigh in Virginien in Nordamerika gethan. Durch solchen Zuwachs fremder Besitzungen, und durch die reichlichen Quellen, welche Kunstfleiß und Handel geöffnet hatten, vermehrte die Krone Engelland ihre Reichthümer und ihr Ansehen. Zwei angesehene Mächte, der König von Frankreich und die vereinigten Niederlande waren Schuldner derselben; Elisabeth hatte ihnen mehr als 1,200,000 Pfund Sterling geborgt. Die Seemacht hatte sich seit einigen Jahren so sehr verstärkt, daß bereits eben diese Königin am Ende ihrer Regierung eine Flotte von 42 Schiffen hatte; die Zahl der zum Seedienst bestimmten Kanonen

betrug 774. Die ganze Kriegsmacht, welche das Königreich zur Zeit des Krieges mit Spanien aufbringen konnte, bestand aus hundert und einigen tausend Mann. Auch in Ansehung der Staatsverwaltung hatten sich die Könige seit einiger Zeit mächtig emporgearbeitet. Unwissenheit des Volkes, oder Schläfrigkeit in Behauptung seiner Rechte, Uneinigkeit unter den Großen, durch den Partheigeist genährt, und eigene Kühnheit in mannigfaltigen und meist glücklichen Versuchen hatten ihnen die schönsten Gelegenheiten verschaffet, ihre Macht nach Belieben auszudehnen. Die Parliamente waren öfters nur Schattenbilder und Werkzeuge, wodurch ehrgeizige Könige ihre willkührlichen Anmaßungen durchsetzten. Besonders hatte Elisabeth ihre Macht im Parliament aufs Höchste getrieben.

Aber dessen ungeachtet hatte ein König gerade jetzt einen sehr harten Stand. Auf der ganzen Insel war die Polizei äußerst schlecht bestellet, alle Grafschaften durchstrich eine Menge Müssiggänger und Räuber, welche dem Armen wie dem Reichen das Seinige raubten; die Richter hatten entweder nicht Lust oder nicht Beistand genug, diesem Uebel Einhalt zu thun; eine starke Veranlassung zum Mißvergnügen des Volkes! Ueberdieß befanden sich im Königreiche drei Religionspartheien, die Bischöflichen, die Puritaner und die Katholiken, deren gegenseitige Eifersucht und Intoleranz alles in eine gefährliche Unruhe setzte. Vorzüglich machte die letztere ihre auffallende Schwärmerei, ihre Verfolgungssucht, ihr verwegener Trotz und ihre Unbiegsamkeit fürchterlich. Mit dem Bemühen, in Glaubenssachen von der

Krone unabhängig zu seyn, hatten sie angefangen; mit dem Bestreben, auch die politische Freiheit sich zu verschaffen, fuhren sie fort. Endlich herrschte damals unter allen Ständen, sie mochten sich zur bischöflichen, oder zur Kirche der Presbyterianer bekennen, ein stärkres Streben nach Freiheit, als man je unter denselben wahrgenommen hatte, ein Bemühen, die königliche Macht um so mehr zu schwächen, je stärker sie angewachsen war. Eben darum, weil jetzt die Wissenschaften immer mehr emporkamen, weil durch sie der menschliche Verstand aus seinem Schlaf erwachte, weil Gebrauch der Vernunft, Untersuchung, Beurtheilung an die Stelle der Unwissenheit und der leidenden Trägheit des Geistes traten, wurde dieses Zeitalter den überspannten Absichten einiger zu herrschsüchtigen Könige gefährlich.

Ein Fürst von treflichen Geistesgaben, ausgerüstet mit Klugheit, Standhaftigkeit und den zur Regierung nöthigen Kenntnissen, aber dabei doch von hinlänglicher Mäßigung, um nicht nach allzuhohen Dingen und nach drückender Alleinherrschaft zu streben, gütig, wenn er es seyn soll, gerecht ohne Ausnahme, strenge, wenn es die Umstände fodern, ein Volksfreund und ein Vater des Landes in der wahren Bedeutung des Wortes, — ein solcher Fürst würde den gegenwärtigen Zustand des Königreiches und die Stimmung der Nation glücklich benützt, würde durch gerechtes, weises Betragen und durch eine wohlthätige Staatsverwaltung sich Achtung und Liebe erworben, und den seit einiger Zeit in Engelland so sehr verfallenen guten Namen der Könige sich und seinen Nachfolgern zum Besten hergestellet

haben. Aber den König Jakob I. hatten Natur und Erziehung nicht mit solchen Eigenschaften ausgerüstet, daß er in dem glücklichen Zustande seiner Nation sein eigenes Glück gefunden, und nur nach einem solchen erhabenen Zwecke gestrebt hätte. Zu ehrgeizig, um sich mit jenen Rechten zu begnügen, welche Gesetze und Landesverfassung einem Könige zusprechen, und zugleich zu schwach, um sein zu weit ausgedehntes Ansehen behaupten zu können, und zu wenig klug, um seine herrschsüchtigen Absichten zu verbergen, weckte er durch sein Betragen ein Mißtrauen gegen die königliche Gewalt unter der Nation auf, welches seit dieser Zeit nie wieder aufhörte, und den Geist der Widersetzlichkeit in einem bisher nie gekannten Grad erzeugte. Schon sein Eintritt in Engelland entzog ihm die Liebe des gemei-

nen Mannes, indem er den Zusammenfluß des zu seinem Empfange bereiten Volkes, damit er nicht eine Theurung der Lebensmittel verursache, untersagte. Als er hierauf die Vorzüge des Adels durch die Menge neuer Titel und Ehrenstellen, die er verlieh, wenigst in den Augen der Großen verächtlich machte, fanden sich diese dadurch gekränkt, und entzogen ihm gleichfalls ihre Gunst. Am meisten befremdete seine besondere Art, die Parliamente nach seiner Willkühr zu berufen, und die Gewohnheit, dem Parliamente mehr seine Befehle vorzulegen, als irgend einen Gegenstand der freien Berathschlagung desselben zu überlassen. Um die Verfassung seines Königreiches genau kennen zu lernen, studirte er die Gesetze desselben. Er fand aber einen großen Theil der ältern Gesetze seinen herrschsüchtigen Absichten

günstig, und nahm alle diese unbedingt als geltende Gesetze an, ohne zu bedenken, daß verjährte, entgegengesetzte Verfassung sie bereits entkräftet habe. Eine uneingeschränkte königliche Gewalt, nach welcher er schon zuvor aus natürlichem Hange gestrebt hatte, behauptete er nun aus vermeinten Gründen. Ohne Scheu ließ er sich öffentlich vernehmen, dieselbe sei den Königen von Gott verliehen, und leide eben darum keine Einschränkung; alle Freiheiten, welche die Völker bisher genossen, hatten sie nur einer besondern Gnade der Regenten zu danken, und könnten von denselben nach ihrer Willkühr aufgehoben werden. Zuvor hatten die Könige diese Grundsätze wirklich ausgeübt, ohne davon zu sprechen, und das Volk hatte es die meistenmale ruhig geschehen lassen; jetzt, da jene anfiengen, die-

selben Grundsätze zu predigen, widersetzte man sich ihrer Ausübung. Kein Wunder, daß gegen einen Fürsten, der seine Gesinnungen so unvorsichtig und vorlaut verkündigte, das Mißtrauen, und mit demselben die Widersetzlichkeit stieg. Je mehr Jakob sich bestrebte, die königlichen Vorrechte so weit, als möglich, auszudehnen, desto standhafter arbeitete das Haus der Gemeinen daran, eine Gewalt, welche zu weit über die billigen Grenzen schreiten wollte, einzuschränken. Jedes Vorhaben des Königs ward nun mit großer Bedenklichkeit untersucht. Jakob faßte den Entschluß, Engelland und Schottland in ein einziges Königreich umzuschmelzen; aber das Parliament fand in diesem Vorhaben nichts anders, als einen listigen Versuch, die vornehmsten Würden und Aemter den Schottländern

zuzuwenden; die Ausführung dieses Vorsatzes ward vereitelt. Trieb der König, wenn ihm das Parliament die verlangten Hülfsgelder verweigerte, freiwillige Geschenke ein, so erklärte dasselbe diese Eintreibung für eine seinen Rechten entgegen laufende Handlung, und legte ihm hundert Hindernisse in den Weg. Auf solche Art waren König und Parliament stets gegen einander gespannet, und der Kampf zwischen Freiheit und uneingeschränkter Alleinherrschaft dauerte durch Jakobs ganze Regierungszeit.

In eine weit größere Gefahr stürzte ihn und mit ihm zugleich die meisten Großen des Reiches wider sein Verschulden die fanatische Wuth der verschiedenen Religionspartheien, und ihr gegenseitiges Bestreben, sich auf Kosten der andern zur herrschenden zu erheben. Bei seiner An-

kunft in Engelland hatten Katholiken und Puritaner sich Rechnung auf seine Gunst gemacht. Er war der Sohn Mariens, deren Eifer für die Ausbreituug der katholischen, und Unterdrückung aller andern Religionen keine Grenzen kannte; aus diesem Grunde hofften die erstern, auch der Sohn werde ihnen, wenigstens aus Achtung gegen seine Mutter, emporhelfen. Die letztern hingegen gründeten ihre Hoffnung darauf, daß er in Schottland sich selbst zur Kirche der Puritaner bekannt hatte. Allein in der Folge fanden sich beide in ihrer Hoffnung getäuschet. Ein Fürst, dessen ganzes Streben auf unbeschränkte Alleingewalt gieng, konnte eine Religionsparthei nicht unterstützen, welche nichts anders als Unabhängigkeit predigte, und allen blinden Gehorsam verwarf. Die Puritaner mußten daher seinem System

gemäß eher unterdrücket, als begünstiget werden. Die Katholiken öffentlich in Schutz zu nehmen, verbot ihm die bereits bestehende Verfassung des Reiches, die große Zahl der Bischöflichen, welche die herrschende Kirche ausmachten, ihr Eifer sich zu erhalten, ihr Haß gegen die Katholiken. Dieses Verhalten Jakobs zog ihm die bittere Feindschaft beider Partheien zu, die ihren Unwillen bald laut zu erkennen gaben.

Am ersten brachen die Katholiken los. Sie hatten ihm gleich am Anfange seiner Regierung eine Bittschrift überreicht, wodurch sie eine weniger eingeschränkte Gewissensfreiheit zu erhalten suchten. Da er ihnen diese Bitte versagte, da er, anstatt sie zu schützen, vielmehr entschlossen schien, die wider sie einst ergangenen Gesetze vollziehen zu lassen, und überdieß sei-

nen Haß gegen die Lehre der Katholiken von der Macht des Pabstes zu laut verrieth, beschlossen sie, ihn, und alle jene Großen, die ihnen nicht günstig waren, aus dem Wege zu räumen. Es war ein schaudervolles Unternehmen, welches sie vor hatten; ein trauriger Beweis, zu welchen Greuelthaten religiöse Schwärmerei führen kann! Der König sollte mit allen Mitgliedern des Parliaments, wenn dasselbe versammelt seyn würde, durch Pulver in die Luft gesprengt werden. Thomas Percy, einer aus der Leibwache des Königs, rieth zwar anfänglich, nur denselben allein zu ermorden; aber Catesby, gleichfalls ein Engelländer von guter Herkunft, verwarf diesen Vorschlag; es sei unumgänglich nöthig, sagte er, alle diejenigen, welche die gesetzgebende Gewalt ausübten, auf ewig außer

ihren Wirkungskreis zu setzen. Die gewissenhafte Einwendung, daß auf solche Art auch viele angesehene Katholiken, welche im Parliamente säßen, gleichfalls das Leben verlieren würden, hoben die Jesuiten durch die Versicherung, das Beste der Religion fodre ohne Widerrede ein solches Opfer. Im Jahre 1604. ward die Verschwörung entworfen, durch Eid und Genuß des heiligen Abendmahls bekräftiget; und im November des folgenden Jahres sollte der Plan ausgeführet werden. Das heiligste Stillschweigen herrschte darüber bis zu dieser Zeit, was selten geschieht, wenn ein so gefährlicher Anschlag mehrern bekannt ist. Endlich bewirkte, was Erinnerung an die Pflicht gegen das Vaterland, und allgemeine Pflicht der Menschenliebe nicht gehindert hätten, das Gefühl der Privatfreundschaft. Hein-

rich Percy, einer der Mitverschwornen, zärtlich besorgt für das Leben seines Freundes, Lords Mounteagle, eines Katholiken und Mitgliedes des Parliaments, sendet ihm einen anonymischen Brief zu, und räth ihm darin, bei dem künftigen Parliament, wenn ihm je sein Leben lieb sei, nicht zu erscheinen, denn es werde einen schrecklichen Streich empfangen, ohne zu wissen, woher er kömmt. Dem Lord befremdet diese Erscheinung, wie billig; er übergiebt den Brief dem Staatssekretär, Lord Salesbury, und dieser dem Könige. So wenig Percy und Salisbury davon hielten; so fiel doch Jakob sogleich auf den Gedanken, man habe den Anschlag, ihn und das Parliament durch Pulver in die Luft zu sprengen. Sogleich erfolgt der Befehl, eine Untersuchung in den unterirdischen Gewölbern der Parlia-

nentshäuser vorzunehmen. Um Mitter-
nacht kömmt der Friedensrichter Thomas
Knewit dahin. Er findet in dem Ge-
wölbe große Gebünde Holz und eine Men-
e Kohlen. Am Eingange steht ein Mann
nit Stiefeln in einen Mantel gehüllet,
ine Blendlaterne in der Hand. Derselbe
var eben im Begriffe, zwischen den Hau-
en Kohlen das Pulver zurecht zu legen.
Der Friedensrichter ertheilet sogleich sei-
em bewaffneten Gefolge Befehl, den
Verbrecher zu ergreifen. Man hält ihn
est, durchsuchet seine Taschen, findet dar-
n Lunte und andern brennbaren Stoff,
nd führet ihn als Gefangenen fort. Es
var Veit Fawkes, ein Officier in spa-
ischen Diensten. So groß war die Un-
erschämtheit dieses Schwärmers, daß er
einen Richtern mit einer Miene voll Ver-
chtung im Tone des verwegendsten Trotzes

ungescheut ins Gesicht sagte, es thue ihm nur leid, daß ihm sein Vorhaben mißlungen sei. Erst nach zweien Tagen preßte ihm die Furcht vor der Folter ein Geständniß ab, und er entdeckte seine Mitschuldigen. Auf die Nachricht von dieser unerwarteten Begebenheit flüchteten sich die Verschwornen, die sich zu London befanden, voll Schrecken in die Grafschaft Warwick. Dort stand bereits Eberhard Digby mit einem Corps bewaffneter Mannschaft, in der Absicht, sich der Prinzessin Elisabeth zu bemächtigen. Aber alles stand sogleich gegen die Verräther auf, und verfolgte sie. Zuletzt schlossen sie sich in ein Haus ein, und wehrten sich darin mit verzweifelter Hartnäckigkeit. Doch ein Feuerfunke, der in das in Bereitschaft liegende Pulver fiel, entzündete es, und dieser Vorfall machte die meisten

unbrauchbar zur weitern Gegenwehr. Die übrigen, Percy, Catesby und Winter thaten jetzt einen Ausfall, wurden aber bis auf den letztern niedergehauen. Dieser ward gefangen genommen. Von denjenigen, welche bei diesem Vorfalle nicht zugegen gewesen, wurden mehrere, nachdem sie des schwarzen Verbrechens überwiesen worden, hingerichtet; einige erhielten Gnade. Unter den erstern befanden sich auch zween Jesuiten, Garnet und Oldcorn.

Diese Verschwörung gab die Veranlassung, daß vom Parliamente im Jahre 1606. der Eid der Treue eingeführt wurde. Vermöge desselben mußten alle Katholiken im Königreiche schwören, daß sie den König für ihren rechtmäßigen, von niemand, am allerwenigsten von dem Pabst, abhängigen Herrn erkennen wollten, und

ihm Unterwürfigkeit und Treue schuldig seyen. Aber eine noch weit wichtigere Folge, welche diese Verschwörung hatte, war die Erbitterung gegen alle Katholiken, die sie in den Gemüthern aller protestantischen Engelländer, folglich des größten Theils der Nation hervorgebracht hatte. Anstatt daß sie der Absicht der Verschwornen gemäß der katholischen Religion in Engelland hätte emporhelfen sollen, diente sie vielmehr dazu, selbige noch mehr verhaßt zu machen, und sie nach und nach zu verdrängen.

Die Gelindigkeit, welche Jakob in Bestrafung der Verbrecher bewiesen hatte, war vielen ein starker Stein des Anstosses, und das Mißvergnügen gieng so weit, daß man ihn beschuldigte, er sei selbst der katholischen Religion zugethan. Einen scheinbaren Grund zu diesem Verdacht

that noch der Umstand hinzu, daß er seinen Haß gegen die Presbyterianer und Puritaner bei jeder Gelegenheit äußerte. Letztere hatten ihn bald nach seiner Thronbesteigung um eine uneingeschränkte Duldung gebeten; sie hatten sogar (so groß war anfänglich ihr Zutrauen zu ihm) darauf angetragen, daß einige Sätze der bischöflichen Kirche möchten verbessert werden. Jakob veranstaltete auch im Jahre 1604. eine Unterredung beider kirchlichen Partheien zu Hamptoncourt. Allein anstatt ihnen im geringsten zu willfahren, war er nur bemüht, sie zu widerlegen, und zuletzt drohte er ihnen, sie alle wegzujagen, wofern sie sich der bischöflichen Kirche nicht unterwerfen würden. Im Parliamente, welches in demselben Jahr eröffnet wurde, klagte er die Presbyterianer öffentlich als Feinde der monarchischen

Regierung an; von den Katholiken hingegen sprach er ziemlich günstig. Kein Wunder also, daß jene alle ihre Kräfte anwandten, ihm beim Volk und im Parliamente entgegen zu arbeiten. Das Volk ward durch die Versicherung, er wolle das Pabstthum in Engelland wieder einführen, in Besorgniß und Gährung gesetzt; und der Umstand, daß er in der Folge seinen Erbprinzen mit einer katholischen Prinzessin, Henriette Maria aus Frankreich vermählte, gab diesem Gerüchte einige Wahrscheinlichkeit. Das Parliament klagte über das Betragen des Königs, über seine häufigen und einseitigen Proklamationen, über das willführliche Verfahren der hohen Commission, über seine allzugroße Ausdehnung der königlichen Gewalt, und bewilligte ihm daher sehr oft nur äußerst geringe Hülfsgelder. Zwar fehlte es nicht an

Schmeichlern, welche die unumschränkte Macht des Königs öffentlich vertheidigten. Schriften dieser Art wurden um diese Zeit so häufig verbreitet, daß das Parliament im Jahre 1610. nöthig fand, gegen die Verfasser derselben ernstlich zu Werke zu gehen. Jakob wußte aber ihr Vorhaben zu vereiteln, und gab dadurch Anlaß zu neuen Klagen über Despotismus.

Zu allem diesen kam noch seine übertriebene Freigebigkeit gegen seine Günstlinge, die er mit Ehrenstellen und Reichthümern überhäufte. Da das Parliament ihm nie so viel Geld bewilligte, als er zu den großen Ausgaben dieser Art nöthig hatte; so verfiel sein Staatsbedienter Salisbury auf den Gedanken, vermittelst neuer Titel und Würden Geld zusammen zu raffen. Durch diese Veranlassung entstand zuerst unter Jakobs Re-

gierung die Würde eines Baronet in Engelland. Ein solcher war ein Mittelding zwischen Baron und Ritter. Der ersten Einrichtung zu Folge sollte ein jeder durch drei Jahre dreißig Soldaten in Irland unterhalten; man traf aber in der Folge die Anstalt, daß sie sich dafür mit Geld abfinden konnten. Nicht weniger als 200 Diplomen dieser Art wurden unter Jakobs Regierung für große Summen ausgefertiget. Auch die schon bestehenden Würden mußten mit Geld erkaufet werden. Wer 10,000 Pfund Sterling bezahlte, wurde Baron. Die Würde eines Vicomte kostete 15,000, die eines Grafen 20,000 Pfund. Dennoch reichten auch diese wichtigen Beiträge und die großen Strafgelder nebst Summen, die man für die Ertheilung neuer Monopolien eintrieb, zur Bestreitung des außerordentlichen Auf-

wandes, den der König machte, nicht hin. Sein übermäßiger Hang, seine Lieblinge zu bereichern, war zum Theil Ursache an dem nachtheiligen Traktat, den er im Jahre 1616. mit den Holländern schloß. Bekanntlich hatte Elisabeth den Holländern, als sie im Begriffe waren, sich der spanischen Herrschaft zu entreißen, Geld vorgeschossen. Dafür hatten ihr diese die Festungen Briel, Rammekens und Vließingen zum Pfand eingeräumt. Hätte die Krone Engelland diese Festungen behalten, dieselben hätten die Holländer in der Unterwürfigkeit gegen sie erhalten, und ihr in dem künftigen Kriege, den man zur Wiederherstellung des Kurfürsten von der Pfalz unternahm, wichtige Dienste geleistet. Allein Jakob hatte jenen staatsmännischen Geist nicht, der jede Gelegenheit mit politischer Klugheit

zu seinem Vortheile zu benutzen weiß. Sein Geldmangel und die kaufmännische Freiheit der Holländer beredete ihn, ihnen die Festungen gegen den Erlag eines Drittels der schuldigen Summe zurückzustellen. Anstatt 800,000 Pfund bekam er daher nicht volle 300,000.

Solche Handlungen zeugten deutlich von einem großen Mangel an Staatsklugheit, und zogen ihm Abneigung von innen, von außen Verachtung zu. Er traute sich selbst eine besonders große Geschicklichkeit in Unterhandlungen zu, und so oft er sich in solche einließ, fielen sie zu seinem Nachtheil aus. Diese hohe Meinung von seiner Staatsklugheit, und vorzüglich der große Einfluß des spanischen Hofes auf seine Entschließungen hielten ihn auch ab, seinem Schwiegersohne, dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, als ihn die

Böhmen zu ihrem König erwählt hatten, gegen den Mitbuhler desselben, Ferdinand II. thätigen Beistand zu leisten. Die englische Nation, welche überhaupt die Sache der Protestanten auch für die ihrige hielt, glühte vor Sehnsucht, ihren glaubensverwandten Kurfürsten gerettet zu sehen. Häufig ließen die Gemeinen Addressen an den König gelangen, worin sie ihn baten, den Kurfürsten zu unterstützen. Allein Jakob nahm dafür seine Zuflucht zu Unterhandlungen, und ließ sich von den Spaniern durch leere Versicherungen hinhalten. Während dieser Zeit verlor Friedrich im Jahre 1620. bei Prag eine Schlacht, und mit derselben zugleich das Königreich Böhmen. Mit neuem Eifer drangen jetzt die über Jakobs Unthätigkeit höchst mißvergnügten Engelländer darauf, daß er den Kurfürsten unter-

stützen sollte. Zum Scheine schickte er auch 2400 Mann nach der Pfalz, und ließ sich von dem Parliament unter dem Vorwande, eine kräftige Unterstützung des Kurfürsten fodere es, große Summen Geldes bezahlen. Allein man merkte bald, daß er, anstatt ernstlich auf die Rettung seines Schwiegersohns zu denken, nur Geld zu erhalten suchte.

Bei dieser Gelegenheit war es, daß sich im Königreiche nach und nach zwei Partheien bildeten, die Hof- und Volkspartheí, welche beide in der Folge unter den Namen der Torys und Whigs bekannt wurden. Abhängig vom Parliament, weil er das Geld der Nation nöthig hatte, mußte er zusehen, wie die Macht desselben immer höher emporwuchs, die seinige hingegen gleichsam mit jedem Tage mehr eingeschränkt wurde. Je eifriger er sich be-

strebte, seine Vorrechte auszuüben, je unbescheidner er täglich von denselben sprach, desto hitziger widersetzte man sich ihm, desto stärker erwachte in der Nation der Geist der Freiheit, und je mehr er, um Geld zu erhalten, nachgab, desto häufiger wurden die Foderungen der Gegenparthei.

In eben dem Parliamente, welches ihm ansehnliche Subsidien zur Unterstützung des Kurfürsten von der Pfalz bewilligte, kam es beinahe zu einem förmlichen Bruche zwischen beiden. Das Parliament trug verschiedene öffentliche Beschwerden vor, und fieng an sie zu untersuchen. Es klagte gegen seinen Kanzler Baco, und drang auf die Verurtheilung desselben. Die Kühnheit dieses Parliaments schien dem Könige so gefährlich, daß er es auf eine Zeit aufhob, und zwei der muthigsten Mitglieder desselben gefangen nehmen ließ.

Gerade eine solche Handlung fehlte, um den Geist der Widersetzlichkeit noch mehr anzufachen. Als das Unterhaus sich wieder versammelte, reichte es sogleich neue Beschwerden über das Wachsthum der katholischen Parthei in Engelland ein, und foderte ihn auf, die protestantische Religion und den Kurfürsten von der Pfalz mit den Waffen in der Hand zu unterstützen, und seinen Prinzen mit einer protestantischen Prinzessin zu vermählen; denn damals gieng Jakob eben damit um, ein Ehebündniß zwischen seinem Prinzen und einer Prinzessin von Spanien zu bewirken. Der König weigerte sich, diese Vorstellung anzunehmen, und untersagte dem Unterhause, sich in Regierungssachen zu mischen. Da die Gemeinen die Vorstelluug dessen ungeachtet nebst einer Rechtfertigung übergaben, drohte er ihnen ihre Freiheiten,

die sie nur seiner königlichen Gnade zu danken hätten, zu nehmen, wenn sie dieselben zur Herabsetzung seiner Vorrechte mißbrauchen würden. Da trat das Unterhaus unverzüglich mit einer Protestation auf, und erklärte: die Freiheiten, die Rechte und die Macht des Parliaments seyen ein altes, unstreitiges Erbrecht der englischen Nation, und sie, die Mitglieder, stellten selbige vor. Vergebens riß Jakob das Blatt, worauf sich diese Erklärung eingetragen befand, aus dem Tagebuche des Unterhauses; vergebens hob er dieses Parliament gänzlich auf; der Geist der Freiheit, der nun einmal in einem besonders hohen Grade rege geworden, breitete sich zugleich mit den Whigs im ganzen Königreich immer weiter aus, und fruchtlos waren alle Bemühungen des Königs, denselben zu unterdrücken, fruchtlos das

Verbot, das er ergehen ließ, im Publikum von öffentlichen Angelegenheiten zu sprechen. Je mehr ähnliche Anstalten er traf, je hitziger er seine überspannten Begriffe von dem natürlichen Erbrecht und der unbegrenzten Gewalt der Könige vertheidigte; je mehr Partheilichkeit er endlich für die Katholiken äußerte, desto heftiger widersetzte man sich ihm; desto mehr verlor er die Liebe des Volkes. Noch kurz vor seinem Tode ließ er sich zwar bewegen, 6000 Mann nach Holland zu schicken, daß sie den vertriebenen Kurfürsten Friedrich mit Gewalt in die Pfalz wieder einsetzen sollten. Allein einen großen Theil dieser an sich schon zu schwachen Mannschaft rieben ansteckende Krankheiten auf, und die Pfalz blieb durch die Engelländer unerobert.

Unstreitig war Jakob zu sehr von den königlichen Vorzügen eingenommen, um sich die Liebe und Anhänglichkeit der Nation erwerben zu können. Um seine vermeinten Vorrechte mit Nachdruck zu behaupten, dazu fehlten ihm Ernst und Ansehen. Seine Plane waren nie fein, seine Absichten nie versteckt genug; er besaß zu wenig Klugheit und Scharfsinn, um die Möglichkeit der Ausführung jederzeit politisch genau zu berechnen. Dieser Mangel an Regententugenden verleitete ihn mehrmalen zu großen Fehlern; doch die schlimmen Folgen derselben fielen eigentlich erst nach seinem Tode auf seinen Nachfolger Karl I. zurück.

Dieser bestieg den Thron im Jahre 1625, ganz mit jener Denkungsart, und jenen hohen Begriffen von unumschränkter Macht der Könige ausgerüstet, die ihm

Beispiel und Lehre seines Vaters einge-
flößt hatten. Aber gleich am Anfange sei-
ner Regierung lehrte ihn die Erfahrung;
wie sehr sich die Gesinnung der Nation seit
einiger Zeit geändert habe. Dem Wun-
sche des Parliaments zu Folge sollte er den
Krieg mit Spanien fortsetzen, um die Zu-
rückgabe der Pfalz zu bewirken; allein die
Subsidien, welche ihm jenes bewilligte,
fielen so gering aus, daß es unmöglich
war, etwas wirksames zu unternehmen.
Anstatt sich mit diesem Gegenstande zu be-
schäftigen, verlangten die Mitglieder des
Parliaments, der König sollte die Straf-
gesetze gegen die Katholiken in Vollziehung
bringen, und verschiedene Beschwerden
abstellen. Als hierauf Karl zur Unter-
haltung des Krieges ein sogenanntes frei-
williges Geschenk erpreßte, und mit einer
10,000 Mann starken Flotte nach Cadix

segelte; murrte man über beides: über die gesetzwidrige Erpressung, und über den schimpflichen Ausgang dieses Seezuges, indem die Flotte unverrichteter Dinge wieder zurückkam.

Um den *Schimpf abzuwischen*, beschloß der König, eine zwote Unternehmung zu wagen, und da das Parliament sich bisher wenig willfährig bezeigt hatte, ihn zu unterstützen; berief er ein anders. Absichtlich hatte er zuvor diejenigen Männer, die ihm wegen ihrer Anhänglichkeit an das Volk, und wegen ihrer Liebe zur Freiheit in Ansehung seiner Forderungen im Wege standen, durch Beförderung zu Richterstellen in den Grafschaften aus dem Parliament entfernt. Aus Mangel an hinlänglicher Menschenkenntniß, welche den beständig in einem bestimmten Kreise lebenden Fürsten nur gar zu oft *fehlet*,

hielt er vermuthlich die Sprache, welche einzelne Mitglieder im vorigen Parliament geführt hatten, nicht für die Stimme des größten Theils der Nation. Er bedachte nicht, wie unaufhaltbar schnell und stark Grundsätze von bürgerlicher Freiheit unter dem Volke sich verbreiten, wenn man es einmal versah, es in guter Laune zu erhalten, und ihm Veranlassung zur Unzufriedenheit gab. So wie das neue Parliament sich versammelte, traten Männer in demselben auf, welche die Sache der Nation mit einem größern Enthusiasmus verfochten, als jemals geschehen war. Kaum hatte der König den Antrag gethan, daß man ihm zu dem Kriege gegen die Spanier neue Subsidien bewilligen möchte, als die Mitglieder sogleich auf die Abstellung der öffentlichen Beschwerden drangen. Der Liebling des Königs, Herzog von

Buckingham, dem man den schlechten Erfolg der vorigen Unternehmung gegen die Spanier zuschrieb, ward im Hause der Lords angeklagt, daß er sich der wichtigsten Aemter für sich und seine Verwandten bemächtiget, viele andere Bedienungen verkauft, die königlichen Einkünfte schlecht verwaltet, die See durch Flotten zu sichern versäumt, und den Tod des vorigen Königs durch Auflegung eines Pflasters befördert habe.

Unpolitischer hatte sich kaum jemals ein Regent in einer so heiklen Lage benommen, als Karl in der gegenwärtigen. Es ist ungereimt, den Unternehmungen eines mächtigern, auf seine Freiheit höchst eifersüchtigen Corps, dessen guter Wille dem König in jedem Falle, da er neuer Geldsummen bedurfte, höchst nöthig war, Gewalt entgegen setzen zu wollen, und

dieß zu einer Zeit, da man selbst beinahe aller Macht beraubt ist, und keine Unterstützung von irgend einer andern Seite her zu hoffen hat. Karl ist voreilig genug, zwei Mitglieder des Unterhauses, Dudley Digges und Johann Elliot, welche die Klage gegen den Herzog von Buckingham am lebhaftesten unterstützt hatten, gefangen nehmen zu lassen, und sein Vicekanzler begeht die Unvorsichtigkeit, öffentlich zu erklären, daß ein Parliament in Engelland wohl eben so, wie in andern Ländern, entbehrlich seyn, und künftig für immer aufhören dürfte.

Nichts war ein wirksamers Mittel, sich Mißtrauen und Abneigung der Nation zuzuziehen, als ein solches Betragen des Königs. Laut schrie nun alles über unerhörte Eingriffe in die Rechte der Repräsentanten des Volkes, über ungerechte

Störung der Freiheit in den Berathschlagungen. Mit überzeugenden Gründen bewies man, daß die Behandlung der zwei Mitglieder ungerecht sei, daß sie sich keines Vergehens gegen den König schuldig gemacht haben. Zu spät lehrte ihn die heftige Bewegung des Unterhauses seinen Fehler einsehen. Er entließ die zwei Mitglieder des Parliaments aus einem Arrest, womit er sie nie hätte belegen sollen. Der Despot, welcher die Bande, die seine Macht rechtmäßig binden, mit Ungestüm zu zerreißen, und seinen Unterthanen ihre verfassungsmäßige Freiheit zu entreißen sich bestrebet, hat selten den wahren Muth, der erforderlich ist, um gegen alle Schwierigkeiten, die ihm aufstoßen gegen alle gefährlichen Stürme, die ihm drohen, unerschütterlich auszuharren. Er ist meist nur so lange herz-

haft und kühn, als ihn die Hoffnung be- lebt, daß ihm seine Versuche gelingen wer- den. Aber Feigheit tritt an die Stelle des Muths, sobald er bei der Gegenpar- thei Macht und ernstliche Entschlossenheit sieht, sich seinen Anmaßungen zu wider- setzen. Je mehr er auf seine Gewalt pochet, zur Zeit, da man sie nur schwach, oder gar nicht in Anspruch nimmt, so sehr verläßt ihn dieselbe in dem Augenblicke, da sie ihm am nöthigsten ist.

Karls Nachgiebigkeit nahm das Par- liament, wie natürlich, für Schwäche auf; sie stärkte in den Mitgliedern den Muth, in ihrem Vorhaben unaufhaltbar fortzufahren. Mit aller Anstrengung war der König nicht vermögend, es dahin zu bringen, daß sie ihm Subsidien bewillig- ten. Sie foderten erst die Erfüllung ge- wisser Bedingnisse. Da er sah, daß er

durch sie nie zu seinem Ziele gelangen werden, hob er das Parliament auf, ordnete eine besondere Rathsversammlung an, womit sein Vicekanzler bereits gedrohet hatte, schrieb eigenmächtig ein Schiffgeld aus, erpreßte ein beträchtiges Darlehen, und ließ jeden, der sich weigerte, es zu entrichten, in die Gefangenschaft setzen. Ueberdieß ertheilte er bereits seinen Staatsbedienten den Auftrag, die Katholiken von der Unterwürfigkeit unter die Strafgesetze für Geld zu befreien.

Ein so eigenmächtiges, so offenbar widerrechtliches Verfahren mußte nothwendig die Gemüther aller Freunde des Vaterlands aufs Aeußerste empören. Doch ungeachtet des allgemeinen, lauten Murrens, welches bei ähnlichen Gelegenheiten gemeiniglich unwirksam ist, würde Karl vielleicht noch weiter geschritten seyn, hät-

ten nicht fünf Männer von ausnehmenden Patriotismus den Muth gehabt, sich durch ein nachdrücklichers Mittel zu widersetzen. Thomas Darnel, Johann Corbet, Walther Carl, Johann Haveningham und Eduard Hamden, gleichfalls Gefangene, weil sie die Entrichtung des Darlehens verweigert hatten, treten im Jahre 1626. öffentlich mit einer Klage gegen des Königs Betragen auf, und dringen auf eine Untersuchung der Frage: Ob der König nach den Gesetzen berechtiget sei, Menschen, die sich keiner Verletzung derselben schuldig gemacht haben, gefangen zu setzen? Man durchsuchet die Archive, und findet, daß die persönliche Freiheit der Engelländer in sechs Parliamentsschlüssen nach einander, und selbst durch den großen Freibrief gesichert worden. Im Gegentheile findet die Hofparthei Bei-

spiele, daß sich die Könige über diese Verordnungen mehrmahlen weggesetzt hatten. Im Zweifel über die richtige Auflösung der aufgeworfenen Frage maßet sich der König das Recht der Entscheidung an, und schicket die fünf Kläger neuerdings in das Gefängniß.

Indessen hatte doch diese öffentliche Klage, und das Benehmen des Königs bei derselben die heilsame Wirkung, daß der Widerstand gegen die ungerechten Anmaßungen immer stärker ward. Das laute Geschrei des Volkes, welches die Loslassung der Gefangenen verlangte, gab ihm bald zu verstehen, daß eigensinnige, mit Verachtung vermischte Härte das Mittel nicht sei, seine Herrschaft zu sichern. Das Mißvergnügen der Nation über einen im Jahre 1627. unternommenen unglücklichen Krieg mit Frankreich, dessen schlechten

Erfolg man wieder dem Herzoge von Buckingham beimaß, und sein Bedürfniß, das ihm das Geld der Nation nöthig machte, lehrten ihn endlich einsehen, daß ohne den guten Willen derselben nichts zu erhalten sei. Er berief daher im Jahre 1628. das dritte Parliament, um die Bewilligung einer Summe Gelds zu bewirken.

Die Gährung in den Gemüthern war indessen schon so hoch gestiegen, der Groll über auffallende Ungerechtigkeiten schon zu tief eingesessen, als daß er in so kurzer Zeit hätte erloschen seyn können. Die gewaltsamen Eingriffe des Königs in die Rechte des Parliaments, seine willkührlichen Gelderpressungen, sein verächtliches Verfahren mit den Gemeinen, und die gesetzwidrige Verletzung ihrer persönlichen Sicherheit hatten auf sie einen so starken

und bleibenden Eindruck gemacht, daß sie ihm die verlangten Subsidien nicht eher bewilligten, als bis er die Bitte um Recht durch seine Genehmigung zu einem förmlichen Reichsgesetze machte. Lange zwar zauderte er, suchte zweideutige Ausdrücke hervor, suchte den wahren Sinn derselben durch verschiedene Kunstgriffe zu entkräften; aber die Gemeinen blieben standhaft bei ihrer Forderung, und Karl mußte ihren Wunsch befriedigen. Die vom Könige bestätigte Bitte um Recht erkläret jede Forderung eines Darlehens oder Geschenkes, wenn sie ohne Bewilligung des Parliaments geschieht; imgleichen jede Verhaftnehmung, welche dem großen Freiheitsbriefe zuwider läuft, für unerlaubt, und für einen Eingriff in die durch die Staatsverfassung geheiligten Rechte der Nation.

Kaum hatte Karl diese Bitte um Recht bestätiget, als sich das Parliament der neu erlangten Macht sogleich bediente. Die Klage gegen den Herzog von Buckingham ward aufs Neue rege gemacht. Eine vom Könige niedergesetzte Versammlung, welche den Auftrag hatte, neue Zuflüsse an Geld zu eröffnen, ward für überflüssig erkläret, und man drang auf ihre Aufhebung; das Tonnen- und Waarengeld, ein schon seit langer Zeit bestehender Zoll, dessen Erhebung den Königen seit Heinrich V. gemeiniglich am Anfange ihrer Regierung von dem Parliament war bewilliget worden, wurde in Anspruch genommen. Die Zollbedienten mußten vor dem Unterhaus erscheinen, und Rechenschaft ablegen, wer sie bevollmächtiget habe, die Waaren derjenigen Kaufleute, welche das Tonnen- und Waarengeld zu bezahlen

sich geweigert hatten, in Beschlag zu nehmen? Die Freiherrn von der Schatzkammer, welche den Auftrag hierzu ertheilt hatten, wurden zur Verantwortung gezogen, der Stadtrichter von London, welcher die Zollbedienten unterstützt hatte, ward als Gefangener in den Tower geführt. Die Neigung gegen die Katholiken, welche der König offenbar äußerte, und die Verbreitung des Arminianismus, welche man den Bischof von Bath und Wells, Doktor Laud zur Last legte, gab endlich Anlaß, daß das Parliament auch die Beschwerden in Betreff der Religion untersuchte.

Karl suchte sich gegen alle diese kühnen Anstalten durch Aufhebung dieses freimüthigen Parliaments im Jahre 1629. zu helfen. Eben fiengen die Mitglieder ihre Untersuchung in Ansehung des Ton-

nen- und Waarengeldes an, als der Sprecher aufstand, und die Aufhebung ankündigte. Da gerieth alles plötzlich in die heftigste Bewegung; der Aerger über diesen Vorfall drückte sich auf den Gesichtern und in den Gebehrden aller Anwesenden aus, und gieng beinahe in eine Art von Raserei über. Der Sprecher, der sich, wie dieß bei der Aufhebung des Parliaments gewöhnlich ist, entfernen wollte, ward mit Gewalt auf seinem Sitze festgehalten, und mußte geschehen lassen, daß die Mitglieder eine Vorstellung entwarfen, und billigten. Darin wurden die Katholiken und Arminianer für Feinde des Staats, das Waaren- und Tonnengeld für gesetzwidrig, und sowohl diejenigen, welche es mit eintrieben, als die, welche es bezahlten, für Verbrecher, welche des Todes schuldig seyen, erklärt. Nachdem

diese Erklärung von den Mitgliedern genehmiget war, gieng das Parliament, dem Befehle des Königs gemäß auseinander.

Nunmehro regierte der König allein mit Hülfe seiner Minister, Thomas Wentworth, der in der Folge zum Grafen von Strafford, und des Bischofes von Laud, welcher nachher zum Erzbischofe von Canterbury erhoben ward. Eilf Jahre verflossen, und kein Parliament ward berufen. Das bisherige Betragen dieser Versammlungen hatte dem König einen unüberwindlichen Groll gegen sie eingeflößt. Die ganze, mit so vieler Anstrengung errungene Freiheit der Nation war ihr nur entrissen, die ganze Macht, für die Sicherheit ihres Vermögens selbst zu sorgen, ihr aus den Händen gewunden, die ganze Verfassung des Kö-

nigreichs umgestürzt. Karl hatte sich nun einmal losgebunden von den lästigen Fesseln der Gesetze und Landesverfassung, und handelte nach seiner Willkühr. Das Tonnen- und Waarengeld ward wieder eingetrieben, die Häuser wurden von den Zollbedienten durchsuchet, und wo man Waaren fand, für die man die Abgaben nicht bezahlt hatte, die Eigenthümer bestrafet. Mit den Katholiken schloß man öffentliche Verträge, man verlieh ihnen ihre Gewissensfreiheit für Geld. Wer immer eine Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge, und eine Sehnsucht nach der vorigen Freiheit zu erkennen gab, der ward von dem hohen Gerichte und von der Sternkammer zu harten Strafen verurtheilet. Eine geraume Zeit sah die Nation zu, und verschloß den Unwillen über diese Regierung im

Busen. Als aber der König ohne anschei-
nende Noth nebst andern Abgaben auch
ein Schiffgeld foderte, da setzte sich endlich
Johann Hamden, ein Edelmann aus
Buckingham im Jahre 1637. entgegen,
und gab dadurch seinen Landsleuten einen
Wink, wie sie sich in solchen Fällen zu ver-
halten hätten. Herzhaft verweigerte er die
Entrichtung des Schiffgeldes, und berief
sich auf eine richterliche Entscheidung. In
der gegenwärtigen Lage ließ sich freilich
vermuthen, daß der Spruch der dem Kö-
nig ergebenen, und von ihm abhängigen
Richter zu seinem Vortheil ausfallen wer-
de, wie auch wirklich geschah. Aber eben
dieser Umstand war es, der den Haß wi-
der die gegenwärtige Regierung noch mehr
anflammte. Alles gab nun seine Unzufrie-
denheit laut zu erkennen; alles schrie über
Ungerechtigkeit und Tyrannei. Es ist ge-

meiniglich ein gutes, lenkbares, leicht zu allem bereites Ding um das Volk, wenn man es gerecht und gütig behandelt, und von seinem Wohlwollen gegen dasselbe zu überzeugen weiß. Aber es ist wild und zügellos, und verzweifelter Maaßregeln fähig, wenn man seine Geduld mißbrauchet, und das, was man auf eine gute Art leicht hätte erhalten können, mit eigensinniger Härte zu ertrotzen suchet. Der größte Fehler, den ein Regent begehen kann, ist Achtlosigkeit gegen das Volk.

Nie hätte vielleicht Karl nöthiger gehabt, diese Wahrheit zu beherzigen, als eben um diese Zeit, da die Schottländer wegen verschiedener Religionsdrückungen zu den Waffen griffen, und durch ihre Empörung den Engelländern ein gefährliches Beispiel gaben. Bekanntlich waren die Schotten mit Eifer den Grundsätzen

der Puritaner ergeben; eine Sache, die dem englischen Hofe aufs Höchste mißfiel. Schon Jakob I, der sie so sehr haßte, hatte im Jahre 1617. eine Reise nach Schottland gethan, und dort die bischöfliche Gewalt, die englische Liturgie und die bürgerliche Gerichtsbarkeit über die geistliche festzusetzen mit vieler Mühe versuchet. Seinem Beispiele folgte jetzt Karl, ein eben so erklärter Feind der Puritaner. Eingenommen für die kirchliche Regierung durch Bischöfe, giebt er verschiedene, der Kirchenverfassung in Schottland widersprechende Gesetze, und dringet endlich den Einwohnern im Jahre 1637, ohne Rücksicht auf den heftigen Widerstand, den sein Vater dieser Sache wegen gefunden hatte, die englische Liturgie mit Gewalt auf. Kaum zeiget sich der Priester im Meßkleide, als alles auf

einmal über Einführung des Pabstthumes schreiet. Sogleich entzündet sich das Feuer einer allgemeinen Empörung. Im Februar des folgenden Jahres schließen die Mißvergnügten eine Verbindung zur Vertheidigung ihrer Religion; man errichtet vier Gerichtshöfe, die aus dem hohen und niedern Adel, dem geistlichen und dem Bürgerstande bestehen, diese übernehmen die Regierung des Reiches; alles Volk eilet herbei, den Convenant (so heißt die geschlossene Verbindung) zu unterzeichnen; jedermann verpflichtet sich durch einen Eid, sich den Neuerungen in Religionssachen mit den Waffen in der Hand zu widersetzen, und die Flamme des Aufruhrs verbreitet sich durch das ganze Reich.

In dieser Verlegenheit nahm Karl zuerst seine Zuflucht zu Unterhandlungen. Er that Erklärungen, machte ihnen An-

träge, legte ihnen einen Convenant vor, dem ein anderer Eid angehängt war, und versuchte alles, um die Aufrührer wieder zum Gehorsame zurück zu bringen. Aber ein durch Religionsschwärmerei erhitzter Haufe, der seine Stärke fühlet, kennet keine Nachgiebigkeit. Eigenmächtig hoben sie auf einer Versammlung zu Glasgow die bischöfliche Würde, die Liturgie und alle von dem König eingeführten Ceremonien auf. Ein Heer von 60,000 Mann wußte ihren Anmaßungen den gehörigen Nachdruck zu geben.

Die Gefahr, womit diese Empörung drohte, schien um so größer zu seyn, da eben um diese Zeit das Mißvergnügen der Puritaner auch in Engelland auf das Höchste gestiegen war, und eine nachtheilige Verbindung derselben mit ihren Glaubensbrüdern in Schottland befürchten ließ.

Auch in Engelland hatte man sie eine geraume Zeit her sehr hart bedrückt. Laud, Bischof und Minister des Königs, ein Mann voll Leben und Thätigkeit, ein Eiferer ohne Ueberlegung, standhaft und strenge in allem, was er für gut hielt, bis zum thörichten Eigensinn; er, der als Minister den König in allem, was die Religion betraf, nach seiner Willkühr beherrschte, brachte es leicht dahin, daß Karl gegen die Puritaner, gegen welche er ohnehin einen unwiderstehlichen Groll fühlte, harte Maßregeln ergriff. Die Gemüther aller Protestanten waren bereits wegen offenbarer Begünstigung der Katholiken schon zum voraus gegen den Hof aufgebracht. Anstatt sie nun durch bescheidene Annäherung zu besänftigen, vergrößerte man vielmehr durch verschiedene Anstalten ihre Furcht, daß man das

ihnen so verhaßte Pabstthum wieder herstellen wolle. In der Kirche werden neue Ceremonien eingeführt; man schmücket sie wieder mit Bildern aus, bei dem Altare zeiget sich der Priester im Meßkleide; verschiedene andere Neuerungen, gegen welche sie einen unwiderstehlichen Abscheu hatten, befördern nothwendig den Bruch zwischen den Presbyterianen und der bischöflichen Kirche. Zu gleicher Zeit fodert Laud mit unabsichtlicher Strenge eine unbedingte Verehrung des bischöflichen Standes, und der Hof läßt auf allen Kanzeln die unumschränkte königliche Gewalt predigen.

Es wäre einem Wunder ähnlich gewesen, wenn Eiferer, deren Einbildungskraft durch eine Menge schwärmerischer Vorstellungen erhitzt war, solchen Anstalten mit kaltem Blute zugesehen hätten.

Ausdrücke der äußersten Unzufriedenheit ertönten aller Orten. Dessen ungeachtet bestanden Laud und der König mit unerbittlichem Eigensinn auf ihren Einrichtungen. Wer immer zur guten Aufnahme derselben sich nicht bequemen wollte, mußte schwere Strafe erdulden. Unterließ irgend ein Geistlicher einen neu eingeführten Kirchengebrauch zu beobachten; so ward er seines Amtes entsetzt. Alle Untersuchungen jener Meinungen, welche beide kirchliche Partheien von einander unterschieden, wurden vom Staatrathe verboten. Einige wagten es doch, gegen die gedachten Neuerungen in besondern Schriften zu eifern, und ihre eigenen Grundsätze zu vertheidigen. Sie wurden aber dafür mehr als doppelt gestraft. Man entsetzte sie ihrer Aemter und Würden, stellte sie auf den Pranger, schnitt ihnen die Ohren

ab; überdieß mußten sie dem Könige mehrere tausend Pfund bezahlen, und lebenslänglich in der Gefangenschaft bleiben. Viele entflohen der Härte, und wanderten nach Amerika. Als aber der König dieses erfuhr; benahm er auch ihnen dieses traurige Mittel, ihre Gewissensfreyheit fern von ihrem Vaterlande zu suchen, und viele Schiffe, welche diese Leute wegführen sollten, wurden zurückgehalten. Unter denjenigen, welche dieses Ziel nicht erreichen konnten, befand sich auch Oliver Cromwell, der in der Folge so berühmt wurde, wie wir bald hören werden.

Bei dem gegenwärtigen gefährlichen Zustande der Dinge in Schottland war allerdings mit großer Wahrscheinlichkeit zu befürchten, daß die mißvergnügten Puritaner in Engelland gemeine Sache mit den Schottischen machen werden, um sich

von dem ihnen unerträglichen Drucke mit Gewalt zu befreien. Und hätten sie wirklich ihre Waffen sogleich mit jenen der Schotten vereiniget; die Sache würde noch weit früher jene schlimme Wendung genommen haben, die dem König in der Folge den Untergang brachte. Diese Betrachtung war zum Theil Ursache, daß es Karl nicht wagte, die schottische Armee, gegen welche er mit einer beträchtlichen Macht herangezogen war, anzugreifen. Mit großer Bereitwilligkeit ließ er sich vielmehr in Friedensunterhandlungen, die sie ihm selbst angeboten hatten, mit ihnen ein. Die Folge derselben war ein Stillstand der Waffen, der im Jahre 1639. geschlossen ward. Beide Theile entließen hierauf ihre Truppen.

Keine von beiden Partheien handelte so, daß der Friede von einiger Dauer

hätte seyn können. Die Schotten, die sich auf die Entscheidung ihrer Sache durch eine Kirchenversammlung und durch ein Parliament berufen hatten, foderten und erhielten die Aufhebung der bischöflichen Würde; sie strebten aber nach noch wichtigern Dingen; sie suchten auch die bürgerliche Gewalt dem König aus den Händen zu winden. Im Gegentheile betrug sich auch Karl nicht, wie ein biederer Fürst es soll. Immer geneigt anders zu handeln, als er versprochen hatte, bediente er sich stets, wenn er irgend etwas eingieng, zweideutiger Ausdrücke, und verschiedener Kunstgriffe, der Erfüllung des Versprochenen auszuweichen. Das Parliament sollte über die Rechtmäßigkeit, oder Unrechtmäßigkeit der Foderungen der Schotten einen Ausspruch thun; und Karl, der wohl voraussieht, daß der

Spruch nicht zu seinem Vortheil ausfallen werde, setzet die Sitzungen des Parliaments aus. Dasselbe gehorchet nun zwar seinem Befehle; ernennet aber an seine Stelle einen Ausschuß, welcher die Geschäfte fortführen soll.

Solche Irrungen waren hinlänglich, die gegen einander erbitterten Partheien aufs Neue zur Ergreifung der Waffen zu reizen. Karl machet sogleich Anstalt dazu. Aber seine Rüstungen fodern die Eröffnung neuer Hülfsquellen und diese fließen nur von der Nation her. Zum viertenmale unter seiner Regierung versammelt sich also im Jahre 1640 ein Parliament. Der König dringet auf Subsidien, aber das gegenwärtige Parliament zeiget sich so widerspenstig, als je eines der vorhergehenden. Unwillig über die Härte, die er gegen die Puritaner bewiesen; be-

leidiget durch sein eigenmächtiges Verfahren in Eintreibung verschiedener Abgaben, dringet es, ehe es dem Könige die verlangten Hülfsgelder verwilliget, auf die Abstellung der öffentlichen Beschwerden. Zu voreilig verzweifelt er an einer Unterstützung, läßt das Parliament auseinander gehen, und bringet die Nation neuerdings durch die Foderung aller derjenigen Abgaben, welchen sich alle Parliamente bisher so ernstlich widersetzt hatten, gegen sich auf. Um das Maaß seiner politischen Fehler voll zu machen, läßt er gleich nach der Aufhebung des Parliaments einige Mitglieder des Unterhauses, die in Unterstützung der öffentlichen Beschwerden am meisten Muth und Kühnheit gezeigt hatten, in Verhaft nehmen.

Indessen waren die Schotten, 20,000 Mann stark ins Feld gerückt. Eben das-

selbe that der König mit einer nicht weniger beträchtlichen Macht. Aber das ganze englische Heer ergriff die Flucht in die Grafschaft York, als ein kleiner Haufe von 4500 Engelländern bei Newburn geschlagen ward. Dieser unangenehme Vorfall zerrüttete auf einmal Karls ganze Hoffnung auf sein Waffenglück. Seine Armee hatte aller Muth verlassen; die Schotten hatten einen großen Anhang von Mißvergnügten in Engelland. Der König sah sich genöthiget, mit ihnen einen Traktat zu schließen, und ihnen Geld zu geben, daß sie nach Hause kehrten.

Der Traktat war jedoch nicht von beständiger Dauer, und zur Fortsetzung des Krieges fehlte es ihm an Mitteln. Die Stadt London sollte ihm ein Darlehen herschießen. Aber sie und mehrere Städte verlangen die Zusammenberufung eines

Parliaments; die Pairs, die ihn und sich auf keine andere Art aus dem Gedränge zu reißen vermögend sind, muntern ihn gleichfalls dazu auf; und so entsteht unter seiner Regierung das fünfte, oder sogenannte lange Parliament, dessen Maaßregeln endlich in der Folge den Untergang des Königs nach sich zogen.

Den Anfang der Berathschlagungen machte das Unterhaus mit der Untersuchung jener Beschwerden, welche die Nation schon so oft vergebens geführt hatte. Unter diesen betraf die erste, welche es auf die Bahn brachte, den Minister des Königs, Grafen von Strafford. Eine Klage von 28 Punkten ward aufgesetzt, und am Gitter des Oberhauses durch einen Redner vertheidiget. Der vornehmste Punkt gieng dahin, daß er in Irland verschiedene Erpressungen sich erlaubt, und

die königliche Macht über die billigen Grenzen zu erweitern gesucht habe. Es ist wahr, bei allen seinen guten Eigenschaften hatte der Graf auch seine Fehler. Um dem Könige getreu zu dienen, setzte er die Sorge für die Wohlfahrt des Vaterlandes hinten an; nur jenen suchte er zu befriedigen; auf dieses nahm er keine Rücksicht. Selbst einige seiner guten Eigenschaften: der feierliche Ernst in allen seinen Reden und Handlungen, seine Strenge, sein fester Muth, waren mehr geschickt, die Gemüther von ihm zu entfernen, als ihm zu gewinnen. Da er ehemals der Volksparthei ergeben gewesen war; so nahm man es ihm sehr übel, daß er nun die Anmaßungen des Königs so eifrig vertheidigte, und man hielt diese Veränderung seiner Gesinnung für eine Wirkung seines Eigennutzes oder Ehrgei

zes. Aber es war ungerecht, den allzugroßen Wachsthum der königlichen Macht, die schon weit früher über die Grenzen geschritten war, ihm zur Last zu legen, und er hatte im Grunde nichts verbrochen, was die für den Hochverrath bestimmten Strafen verdiente. Dessen ungeachtet ward er ohne Barmherzigkeit als ein Hochverräther zum Tode verurtheilet. Bei seinem Verhöre waren seine Kinder zugegen. Als er seine Vertheidigung geendiget hatte, blickte er mit der innigsten Wehmuth auf dieselben hin, und Thränen stürzten aus seinen Augen. Ich würde, sagte er, weniger zu meiner Vertheidigung gesprochen haben, wäre es nicht dieser lieben Pfänder wegen geschehen, die mir eine Heilige im Himmel hinterließ. Was ich für mich selbst leide, achte ich wenig; daß aber die Folgen meiner

Versehen auch noch meine Nachkömmlinge treffen sollen, dieß verwundet mein Herz. Er ward, nachdem der König zu seiner ewigen Schande das Urtheil unterzeichnet hatte, im Jahre 1641 auf Tower-Hill enthauptet.

Der zweite Minister des Königs, der Erzbischof Laud wurde sogleich des nämlichen Verbrechens, daß er weltlichen, und zugleich mit dem Pabstthum auch geistlichen Despotismus einführen wolle, beschuldiget, und in Verhaft genommen. Dem Siegelbewahrer Finch, diesem muthwilligen Verächter der Volksrechte, und dem Staatssekretär Windebank, der die Katholiken bei jeder Gelegenheit unterstützt hatte, ward eben dasselbe Schicksal zugedacht; sie retteten sich aber durch die Flucht.

Vermuthlich hatte Karl das gegen seinen getreuesten Diener und Freund, den Grafen von Strafford ergangene Todesurtheil nur in der Hoffnung unterzeichnet, durch dieses harte Opfer das Parliament zu besänftigen. Allein diese Hoffnung gieng nicht in Erfüllung. Vielmehr fuhr dasselbe in seinem Vorhaben, dem Könige beinahe alle seine Macht zu entreißen, mit jedem Tag eifriger fort. Fast alle Verordnungen, welche zur Zeit seiner Alleinherrschaft ohne Genehmigung eines Parliaments ergangen waren, alle Anstalten die er zu dieser Zeit getroffen, alle Monopolien die er verliehen, wurden aus ihrer Kraft gesetzt. Alle Richter, welche ihren Gehorsam gegen den Befehl des Königs in Eintreibung des Schiffgeldes bewiesen hatten, alle Zollbedienten, welche sich zur Erhebung des Tonnen-

und Waarengeldes hatten gebrauchen lassen, alle Beamten in den Grafschaften, denen man die Vollziehung der königlichen Verordnungen zur Last legte, wurden für Delinquenten erkläret: ein neuer Ausdruck, welcher solche Verbrecher bedeutete, für deren Vergehung das Gesetz die Gattung der Strafe noch nicht bestimmt hatte. Da man sich mit Unwillen an den Druck, welchen die Puritaner erlitten hatten, und an das harte Verfahren mit einigen ihrer Schriftsteller erinnerte; so ertheilten die Gemeinen den Befehl, alle diejenigen, welche vor einiger Zeit wegen ihrer anzüglichen Schriften gegen die Neuerungen in der Religion aus dem Lande verwiesen, oder in Gefängnisse waren gesteckt worden, aus den Oertern ihrer Verbannung abzurufen, und in Freiheit zu setzen. Als sie lande

ten, standen ganze Haufen Menschen an den verschiedenen Ufern versammelt, und zogen mit ihnen unter freudigen Zurufen. Bei ihrem Einzug in London wurden Baumäste herumgetragen, die Straßen mit Blumen bestreuet. Alles Volk frohlockte, und lästerte ihre Verfolger.

Um unter dem Volke zugleich mit den Ideen von bürgerlicher Freiheit den Groll gegen den bisherigen Gebrauch der königlichen Gewalt lebhaft zu unterhalten, und sich des großen Haufens als einer mächtigen Stütze zu versichern, bediente sich das Parliament eines bisher noch unbekannten Mittels, der Publicität. Zum erstenmale wurden jetzt die Reden, welche die Mitglieder hielten, öffentlich durch den Druck bekannt gemacht. Das Publikum verschlang sie mit Heißhunger, und sog die darin enthaltenen Gesinnungen ein. Die

Preßfreiheit, welche jetzt beinahe ohne Einschränkung emporkam, brachte dergleichen Grundsätze noch mehr in Umlauf; und was eine Menge solcher Schriften nicht bewirkte, vollendete die Schwärmerei auf den Kanzeln, die man nun wieder mit Puritanern besetzte. In der That verbreitet sich unter dem gemeinen Manne nichts schneller, als Gesinnungen, welche der willkührlichen Regierung nicht günstig sind. Er sieht sich selbst gewissermaßen erhoben, indem er die Macht der Höhern niederzudrücken bemüht ist. Kein Wunder also, daß diese Mittel die bezielte Wirkung in vollem Maaße hervorbrachten.

Aufgemuntert durch die laute Stimme des Volkes, schritt nun das Parliament immer weiter; und damit seinen Vorschritten von dem Könige keine Grenzen gesetzt werden mögen, mußte derselbe genehmi-

gen, daß es binnen funfzig Tagen nicht verschoben, ausgesetzt, oder gänzlich aufgehoben werden könne, wenn es nicht selbst darein willigen würde. Auch ward zugleich festgesetzt, daß alle drei Jahre ein Parliament unfehlbar sollte versammelt werden. Der Kanzler ward unter schweren Geldstrafen verpflichtet, selbiges zur bestimmten Zeit auszuschreiben. Das Haus der Gemeinen verordnete, daß, wenn derselbe es unterließe, zwölf oder noch mehr Pairs befugt seyn sollten, dieses zu thun. Würden auch diese sich weigern, so sollten die Sherifs, oder andere Obrigkeiten das Parliament ausschreiben; im Falle aber, daß auch diese sich dazu nicht bequemen wollten, sollten die Wählenden eigenmächtig zusammenkommen, und die Wahl der Mitglieder vornehmen. Unstreitig ward dadurch Karl des letzten Mittels, sich

im äußersten Falle, wenn man zu harte Dinge von ihm fodern würde, aus dem Gedränge zu ziehen, beraubt. Aber eine eben so schmerzliche Wunde schlug ihm die Aufhebung des hohen Gerichts und der Sternkammer: zweener Gerichtshöfe, durch welche bisher die Könige ihre Gewalt vorzüglich geltend gemacht hatten. Das erstere hatte ihre Macht in kirchlichen Dingen behauptet, und es sich seiner Pflicht gemäß angelegen seyn lassen, die königlichen Verordnungen in Religionssachen zu handhaben. Der Sternkammer war obgelegen, über die Beobachtung der übrigen Befehle des Königs zu wachen, und die Uebertreter zu bestrafen. Freilich hatten beide Gerichte zuweilen sehr willkührlich gestrafet, und sich mancher Ungerechtigkeit schuldig gemacht. Dieser Umstand diente dem Parliament zu einem bequemen Vor-

wande, dem Könige das geschickteste Werkzeug, wodurch er bisher seinen Verfügungen den gehörigen Nachdruck gegeben hatte, zu entziehen; und die Aufhebung dieser zween Gerichtshöfe ward daher von beiden Häusern einmüthig beschlossen.

Daß das Parliament so weit gehen, und sich förmlich zum Regenten aufwerfen konnte, hatte es den Unruhen zu danken, welche die Schotten erregt hatten. Es bewies sich aber auch dankbar dafür. Nebst einem beträchtlichen Sold, den sie ein Jahr lang genossen, wies es ihnen 300,000 Pfund zum Geschenk an. Karl gieng selbst nach Schottland, um die Gunst der Nation zu gewinnen. Aber ohne die Gemüther in der That für sich einzunehmen, erhielt er durch große Opfer nur so viel, daß die Nation eine kurze Zeit ruhig blieb. Seine Gewalt wurde so sehr eingeschränkt,

daß er keinen Staatsrath, keinen Richter ohne Genehmigung des Parliaments mehr ernennen durfte. Selbst diejenigen, welche ihm bisher mit aufrichtiger Ergebenheit gedient hatten, mußte er entlassen.

Diese außerordentliche Nachgiebigkeit konnte ihm doch den Beistand der Schotten nicht verschaffen, als er bald darauf genöthiget war, sich einem fürchterlichen Aufstand der Irländer, welche die englische Herrschaft von sich abzuschütteln versuchten, zu widersetzen. Sie ließen ihn nicht nur ohne Hülfe, sondern ergriffen in der Folge wohl gar die Waffen gegen ihn, um ihn bei dieser günstigen Gelegenheit zu unterdrücken.

Mißvergnügt über die Regierung, die zwar die Katholiken heimlich begünstigte, aber die katholische Religion nicht öffent-

lich schützen durfte, und begeistert theils vom Religionshaß, theils von Privatgroll über die Puritaner aus Engelland, die sich seit einiger Zeit in Irland niedergelassen, und dort die einträglichsten Güter an sich gezogen hatten, entwarfen die Irländer einen abscheulichen Plan, diese aus ihrem Vaterlande zu vertilgen, und der englischen Herrschaft sich mit Gewalt zu entziehen. Plötzlich stürzten sie am 20sten Oktober 1641. über die Protestanten aus Engelland her, und ermordeten in der Provinz Ulster und an andern Oertern bei 40,000 derselben. Mit aller jener Grausamkeit, wozu Schwärmerei und wilder Haß hinreißen, begegneten sie diesen Unglücklichen. Einige verbrannten sie lebendig in ihren Häusern; andere trieben sie auf eine Brücke, und zwangen sie, sich in das Wasser zu stürzen. Man schonte kei-

nes Standes, keines Alters, keines Geschlechts. Nicht die Empfindungen der Freundschaft, nicht die Pflicht der Dankbarkeit gegen Wohlthäter, nicht die Bande der Verwandschaft hielten die wüthende Blutgierde zurück. Die ganze Ausführung des ruchlosen Planes erfolgte zwar nicht. Die Festung Dublin, welche Roger More, der Urheber der Verschwörung, und Lord Macguire plötzlich überfallen wollten, ward von den protestantischen Einwohnern herzhaft geschützt. Macguire ward gefangen genommen, More mußte sein Heil in der Flucht suchen. Aber das Unheil, das sie bereits gestiftet hatten, war allein schon schrecklich genug. Nebst dem schaudervollen Blutbade, welches sie angerichtet, zerstörten sie auch alle englischen Pflanzörter in dem offenen Lande von Hulster.

Kaum war jemals ein König in einem größern Gedränge gewesen, als in welchem sich Karl gegenwärtig befand. Drei Nationen waren zu gleicher Zeit gegen ihn aufgebracht: die Engelländer, die Schotten und die Irländer, und was das sonderbareste ist, und seine Verlegenheit um so mehr vergrößern mußte, zum Theil aus ganz entgegengesetzten Ursachen. Die Irländer waren seine Feinde, weil er die Katholiken nicht öffentlich schützte; die Engelländer und Schotten, weil er dieselben begünstigte, und die Puritaner verfolgte. Um seine Lage noch schlimmer zu machen, fehlte nichts mehr, als daß die beiden letztern die Ermordung der Puritaner in Irland ihm zur Last legten. Phelim O'Neale, eines von den Häuptern der Verschwörung, besaß Unverschämtheit genug, eine Vollmacht vorzuzeigen, die er

von dem Könige zur Anrichtung dieses Blutbades soll erhalten haben.

Nichts ist unwahrscheinlicher, als daß Karl zu einer so gänzlich zwecklosen Unternehmung, die ihm auf einmal den unauslöschlichen Haß der Engelländer und mit demselben sein gänzliches Verderben zuziehen konnte, sollte gerathen haben. Man sagt, O'Neale habe das Siegel von irgend einem alten königlichen Patente herabgerissen, und die unterschobene Vollmacht mit demselben versehen. Aber nichts nahmen die mißvergnügten Engelländer mit freudigern Antheil auf, als diese Nachricht. Nur gar zu gern ist die Leidenschaft leichtgläubig, wenn man nachtheilige Erzählungen von dem verhaßten Gegenstande verbreitet. Wenn auch die Mitglieder diese Nachricht, daß Karl der Urheber

des Blutbades in Irland gewesen, selbst nicht für wahr hielten, so sahen sie doch gern, daß das gemeine Volk fest daran glaubte, und darüber immer mehr in Gährung gerieth. Die allgemeine Verbreitung dieser Meinung war für sie ein erwünschtes Mittel, das königliche Ansehen ganz zu unterdrücken. Vergebens gab der König seinen Unwillen über das grausame Verfahren der Irländer laut zu erkennen; vergeblich verlangte er eine Armee gegen die Aufrührer. Das Parliament antwortete: die inländischen Katholiken setzten Staatsverfassung und protestantische Religion in Engelland schon genug in Gefahr; man könne in einem so bedenklichen Zustande nicht an auswärtige Händel denken. Die Rathgeber des Königs seyen für das Beste des Staats und der Religion gleich wenig besorgt.

Indessen that das Parliament selbst dasjenige, was es dem Könige versagt hatte; jedoch in einer ganz andern Absicht. Unter dem Vorwande, Krieg mit den Irländern zu führen, ließ es sich von der Nation starke Subsidien zahlen, raffte alle Waffen in den königlichen Zeughäusern zusammen, und setzte sich in volle Rüstung, — nicht wider die Rebellen, sondern wider den König selbst. Eine Remonstranz, welche das Haus der Gemeinen am 22sten November desselben Jahres ohne Beitritt des Oberhauses bekannt machte, legte dem König einen absichtlich durchgedachten Plan, die Reichsverfassung umzustoßen, und die katholische Religion einzuführen, zur Last. Alle alten Beschwerden, wovon der größte Theil mit Einwilligung des Königs schon gehoben war, wurden darin neuerdings rege ge-

macht, alle Unterhandlungen und Anstalten desselben mit schwarzen Farben geschildert, und alles absichtlich darauf angelegt, ihn recht verhaßt zu machen.

Seit dieser Zeit beobachtete man kein Maaß mehr, den König und seine Freunde zu kränken. Der gedankenlose, ungesittete Pöbel, der ohnehin zu Unruhen und Meutereien geneigt ist, weil er in der beständigen Unzufriedenheit mit seinem Zustande von einer gewaltsamen Veränderung der Dinge ein bessers Schicksal hoffet, ließ sich ohne Mühe verhetzen, daß er die Freunde des Königs, die Lords und die Bischöfe mißhandelte, weil sie in die Aufhebung der in Betreff des öffentlichen Gottesdienstes gegebenen Gesetze nicht gewilliget, und ohne Genehmigung des Parliaments selbst Gesetze in kirchlichen Dingen gegeben hatten. In großen Haufen

strömete das Volk bald nach Westmünster, wo das Parliament versammelt war, bald zu dem Pallast des Königs hin, lästerte die Lords, lästerte die Bischöfe und den König, und setzte durch seine Drohungen alles in Schrecken.

Als die Bischöfe sahen, daß es darauf angesehen sei, sie im Oberhause nicht länger an den Verhandlungen über die Angelegenheiten des Königreichs Theil nehmen zu lassen; beschlossen sie im Jahre 1642, freiwillig abzutreten; legten aber zuvor eine Protestation gegen alle jene Gesetze ein, die während ihrer Abwesenheit könnten gemacht werden. Kaum hatten sie, aus Noth gedrungen, diesen erwünschten Schritt gethan, so klagten die Gemeinen sie des Hochverraths an, schlossen die Lords vom Parliament aus, und verurtheilten sie zur Gefängnißstrafe.

In dieser äußerst gefährlichen Lage thut Karl, da seine Gewalt schon gänzlich niedergedrückt ist, den unverzeihlichen Schritt, fünf Mitglieder des Unterhauses, welche bisher die größte Thätigkeit in Herabwürdigung des königlichen Ansehens gezeigt hatten, des Hochverraths anklagen zu lassen. Sie hätten dem Könige, so lautete die Klage, auf Kosten der Reichsverfassung seine Gewalt zu entreißen, und eine Tyrannei einzuführen gesucht; eine fremde Armee herbeigerufen, und Aufruhr erregt und genährt. Bald darauf kömmt ein königlicher Wachtmeister in das Unterhaus, und fodert im Namen des Königs die Auslieferung dieser fünf Mitglieder. Das Erstaunen des Parliaments über eine so unbegreifliche Unbesonnenheit ist eben so groß, als das Vergnügen, den König auf diese Art selbst zu seinem Untergang ar-

beiten zu sehen; aber beide vergrößern sich, da er am folgenden Tage persönlich im Unterhaus erscheinet, und die Auslieferung der gedachten Mitglieder, die man seinem Wachtmeister verweigert hatte, selbst verlanget.

Auch dießmal erhielt er nicht, was er gewünscht hatte; denn eben diese Glieder des Parliaments, deren er sich zu versichern verlangte, waren abwesend. Aber durch diese unüberlegte Handlung verdarb es Karl gänzlich mit der Nation. Von nun an schrie alles über unerhörte, gesetzwidrige Eingriffe in die Rechte und Freiheit des Parliaments; dieses selbst erklärte, Karl habe dieselben verletzt, und es könne sich nicht mehr für sicher halten, wenn es nicht eine Wache zur Bedeckung erhalte. Sogleich rottet sich der Pöbel zusammen, die Freiheit des Parliaments

zu handhaben. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Begeisterung; alle Mißvergnügten stehen gleichsam in einem Augenblicke unter den Waffen, und der König sieht sich genöthiget, am 11ten Jäner 1642 nach Hamptoncourt zu entfliehen.

Vergebens nahm jetzt Karl seine übereilte Handlung zurück, und suchte sich durch die Versicherung von seiner künftigen aufrichtigen Sorge für die Erhaltung aller Vorrechte der Nation aus dem Gedränge zu ziehen. Billig nahm das Parliament diese Sprache für Heuchelei, und für ein Zeichen der Schwäche auf. Sie belebte dasselbe vielmehr mit neuem Muthe, noch mehr zu wagen. Kühn verlangte es die Uebergabe des Towers in seine Hände, die Ernennung derjenigen, welchen die Aufsicht über Portsmouth, Hull, und über die Flotte anvertraut

werden sollte, die Errichtung eines besondern Korps Soldaten zu seinem Schutze gegen die katholischen Irländer, die freie Wahl der Befehlshaber über dieselben, und zuletzt gar den Oberbefehl über die Armee für sich selbst. Die erstern Punkte wurden dem Parliamente nach einem harten Kampfe zugestanden; die Noth zwang zu diesem Opfer. Als aber der König über den letzten Punkt eine Zeitlang zauderte, und ihn zuletzt mit trocknen Worten abschlug; da erfolgte endlich ein förmlicher Bruch. Das Parliament rüstete sich gegen den König; der König gegen das Parliament, und nach einigen fruchtlosen Unterhandlungen zogen beide gegen einander ins Feld.

Kaum mag die Erwartung der englischen Nation jemals so hoch gespannet gewesen seyn, als gegenwärtig; kaum

mögen alle Eingebornen jemals einen so lebhaften Antheil an irgend einer Sache genommen haben, als jetzt an diesem Streite; denn es galt die äußerst wichtige Frage, die jedem Einzelnen vorzüglich am Herzen lag, wie künftig die Regierungsform in Engelland beschaffen seyn werde? Fast keiner sah gleichgültig zu; jeder bekannte sich entweder zu dieser, oder zu jener Parthei. Der Ausgang war indessen aus verschiedenen Umständen nicht schwer zu errathen. Der König hatte in den Grafschaften York, Westmoreland, Northumberland, Cumberland und Cornwallis eine starke Parthei; im ganzen Königreich trat der hohe Adel auf seine Seite; denn derselbe sah in dem Sturze des Königs seinen eigenen vorher. Die Königin warb auch Volk in Holland für ihn, verkaufte die Kleinodien der Krone, und

schaffte für das daraus erhaltene Geld Kriegsbedürfnisse an. Aber für das Parliament erklärten sich London, der größte Theil der Städte im Königreiche, und der große Haufe des Volkes. Dem Könige fehlte es an allen nöthigen Hülfsmitteln zum Kriege; das Parliament hatte den Schlüssel zum Vermögen der Nation in Händen; es hatte die Zeughäuser, die Festungen, die Seehaven und die Flotte in seiner Gewalt. Karl focht für eine zum Theil angemaßte, übertriebene Gewalt, die eben darum verhaßt war; die Anhänger des Parliaments für ihr schätzbarestes Gut, für Reichsverfassung und Freiheit; ein Beweggrund, der einen jeden aus ihnen mächtig begeisterte.

Ungeachtet dieser Ueberlegenheit des Parliaments schien sich anfänglich das Glück

auf die Seite des Königs zu neigen. Das erste Treffen, welches am 23sten Oktober 1642. bei Edge-hill in der Grafschaft Warwick geliefert wurde, fiel, wenn es gleich nicht entscheidend war, doch günstiger für den König aus, als für die Gegenparthei. Sir Faithful Fortescue gieng gleich am Anfange desselben mit einer zahlreichen Mannschaft zur königlichen Armee über. Der Graf von Essex, der die Mißvergnügten anführte, wurde geschlagen. Als Sieger bietet nun der König dem Parliament den Frieden an; allein nichts weniger, als geschreckt durch den Vorfall bei Edge-hill, schreibet es sich vielmehr den Sieg zu, weil der König denselben zu benutzen versäumet hatte. Stolz verlanget es Dinge, welche der König nicht eingehen kann, unter andern die Aufhebung des bischöflichen Standes; darüber

zerschlagen sich die Unterhandlungen, und der Krieg hat seinen Fortgang.

Auch jetzt erklärte sich das Glück für den König. In vier Treffen erfochten ihm seine Leute im Jahre 1643. den Sieg, und verschafften ihm das Uebergewicht über seine Feinde. Bristoll ward von denselben belagert und eingenommen. Aber von dieser Stund an wandte sich das Glück von ihm weg, und Karl sank gleichsam mit jedem Tage tiefer herab. Ein anders Parliament zu Oxford, welches er dem zu Westmünster entgegen setzte, bewilligte ihn zwar einige Hülfe an Geld zur Fortsetzung des Krieges, aber von dem größten Theile der Nation, welcher dem alten Parliament gehorchte, nicht geachtet, konnte es ihm nicht so viel verschaffen, als hinreichend war, der großen Schaar der Mißvergnügten eine eben so zahlreiche und

wohlgerüstete Armee entgegen zu stellen. Das Parliament zu Westmünster bot im Gegentheile alles, was in seinen Kräften war, auf, sich so viel, als möglich, zu verstärken. Drei Heere standen bereits in verschiedenen Gegenden des Königreiches, glühend von Begierde, die königlichen zu unterdrücken: eines von 14,000 Mann unter dem Befehle des Grafen von Manchester; ein anders von 10,000 unter dem Grafen von Essex, das dritte von nicht geringerer Stärke unter dem Commando Wilhelms Waller. Zu diesen kam noch eine ansehnliche Armee aus Schottland. Mit den mißvergnügten Einwohwohnern dieses Reiches, die ohnehin aus altem Groll sich eine Veranlassung zum neuen Bruche mit dem Könige wünschten, hatte dieß Parliament ein förmliches Bündniß geschlossen. Nebst dem natürlichen

Beweggrunde, daß sie durch eine Vereinigung mit den mißvergnügten Engelländern ihre Leidenschaft befriedigen konnten, waren 100,000 Pfund, womit das Parliament ihren Beitritt erkaufte, für sie ein mächtiger Reiz. Sie hatten sich verbindlich gemacht, alle fremden Religionspartheien zu unterdrücken, und die protestantische Religion in Engelland, ingleichen die Rechte und Freiheiten des Parliaments zu vertheidigen, hatten sogleich ihre Rüstungen mit Lebhaftigkeit vorgenommen, und im Februar 1644. rükten 20,000 Schotten in Engelland ein. Der König konnte sein schwaches Heer nur durch einen kleinen Haufen aus Irland verstärken.

Bei Marston-Moor in der Grafschaft Lancaster kam es am zwanzigsten Julius zu einem für den König unglücklichen Treffen. Der Prinz Rupert, ein Sohn

des Kurfürsten von der Pfalz, hatte sich vorgenommen, gemeinschaftlich mit den Truppen des Marquis von Newcastle York zu entsetzen, welches die vereinigten Schotten und Engelländer belagerten. Schon war ihm sein Vorhaben gelungen, als ihn sein ungestümmes Feuer hinreißt, ein Treffen zu wagen. Er ficht mit rastloser Tapferkeit; aber die beiden Anführer der Gegenparthei, Thomas Fairfax und Olivier Cromwell handeln mit kälterm Blute; ein überlegter Plan, nach welchem sie streiten, vereitelt die Wirkung des wilden Ungestüms; Rupert wird geschlagen, und büßet eine Menge Leute und alles sein Geschütz ein.

Ungeachtet der sichtbaren Ueberlegenheit des Parliaments über den König, schien doch gerade dieser Zeitpunkt vorzüglich geschickt zu seyn, eine Aussöhnung

der Mißvergnügten mit ihm hervorzubringen, und seiner Gewalt wieder aufzuhelfen. Es ist sonst eine gewöhnliche Wirkung der Selbstliebe, daß sich Menschen plötzlich auf jene Seite schlagen, auf welcher sie die Uebermacht sehen, weil sie nur von dieser Schutz und andere Vortheile hoffen können. Aber dießmal verhielt es sich ganz anders. Bei dem sichtbaren Uebergewicht des Parliaments trat jetzt nicht nur niemand von den königlich Gesinnten zu demselben über, sondern viele Glieder des Parliaments fiengen vielmehr an, zu wanken, und sich auf die entgegengesetzte Seite hinüber zu neigen. Man schrie nicht mehr mit so vieler Heftigkeit über den König, seitdem seine heftigsten Gegner, Hamden und Pym nicht mehr lebten. Viele Menschen aus allen Ständen wünschten jetzt, vielleicht weil die Leidenschaft end-

lich vertobt war, oder weil sie den Unbestand des menschlichen Glücks in Betrachtung zogen, einen Vergleich. Eine Menge Bittschriften kamen ein, worin man auf Frieden drang, laut ertönte an allen Orten der Wunsch, daß doch dieser verdrießliche Streit einmal beigelegt werden möchte; denn bei bürgerlichen Kriegen sieht man das Unrecht derselben gemeiniglich erst alsdann ein, wenn man die Drangsale, die sie mit sich bringen, empfindet, und selbst diejenigen, welche zuvor die Flamme am eifrigsten angefacht hatten, verwünschen nun das Unternehmen, wenn sie sehen, daß der Brand auch sie selbst mit verzehret. Bei dieser günstigen Wendung der Dinge hätte sich vielleicht der König glücklich wieder emporgeschwungen, wäre nicht unvermuthet eine dritte Parthei dazwischen getreten.

Diese Leute, welche allmählig anfien- gen, eine wichtige Rolle zu spielen, waren die Independenten, ein Auswuchs aus der Parthei der Puritaner, ein ungemein zahlreicher Haufe von Schwärmern; die, um die Gottesverehrung noch einfacher zu machen, als jene, gar keine Geistlichkeit dulden wollten, sondern jedem Laien das Recht zuerkannten, öffentlich zu beten, zu predigen, und die heilige Schrift auszu- legen; verrückte, fanatische Köpfe, denen ihre erhitzte Einbildungskraft übernatürli- che Dinge zeigte, welche Begeisterungen, Erscheinungen und göttliche Eingebungen zu haben glaubten. Was diese Sekte von den Puritanern vorzüglich unterschied, und sie eben darum desto gefährlicher machte, war der Umstand, daß sie nicht nur, wie jene, die königliche Macht ein- geschränkt wissen wollte, sondern alle so-

wohl geistliche als weltliche Gewalt, alle Unterwürfigkeit, allen Unterschied der Stände und Menschen ohne Ausnahme verwarf. Unabhängigkeit von aller Herrschaft war ihr Ziel. Es war ein Unglück für den König, daß diese Parthei, die sich unter dem Pöbel und unter der Armee so stark verbreitet hatte, auch im Parliament immer mehr Einfluß bekam.

Zuerst brachten sie es dahin, daß die Mitglieder des Parliaments ihre Stellen als Befehlshaber bei den Truppen verloren. Man nannte diese Anstalt die selbstverleugnende Verordnung, gleich als hätten alle Mitglieder des Parliaments dem Vaterland aus Großmuth dieses Opfer gebracht. Allein im Grunde muß man sie vielmehr als ein feines Mittel betrachten, diejenigen, welche der königlichen Gewalt nicht gram waren, von der Armee zu ent-

fernen, und die wichtigsten Stellen bei derselben den Independenten in die Hände zu spielen. Olivier Cromwell, wiewohl eines von den Häuptern dieser Parthei, behielt doch Sitz und Stimme im Parliament, und zugleich das Commando der Armee. Auf diese Anstalt folgte sogleich im Jahre 1645. die Hinrichtung des Erzbischofes Laud, den sie ungerecht als einen Beförderer des Pabstthums verurtheilten, und die Abschaffung der Liturgie in der englischen Kirche. Den Beschluß machten sie mit dem Sturze des Königs.

Seine Armee hatte ihm indessen durch verschiedene vortheilhafte Gefechte bessere Aussichten geöffnet; allein das unglückliche Treffen, welches am 14ten Junius 1645. bei Naseby vorfiel, entzog sie ihm alle wieder. Der Anfang des Treffens ließ

zwar einen glücklichen Ausgang hoffen. Dem Prinzen Rupert gelang es, den linken Flügel der Feinde zu zerstreuen; er verfolgte sie bis an das Dorf. Auch die Hauptarmee wankte bereits, unfähig, der gegenseitigen Uebermacht länger zu widerstehen. Da eilte aber Cromwell, der eben die Reiterei zurückgeworfen hatte, zur Unterstützung der Seinigen herbei, und die königliche Armee wurde aufs Haupt geschlagen.

Die Folge dieses unglücklichen Treffens war die Eroberung der Festungen Bristol, Bridgewater, Chester, Sherborn, Exeter und Carlisle durch die mißvergnügten Engelländer und Schotten. Am 24sten September fiel ein neues Treffen vor, welches einen eben so unglücklichen Ausgang für den König nahm. Besiegt von seinen Feinden, und verlassen von aller

Hoffnung eines bessern Waffenglücks schickte er dem Parliament von Oxford aus, wo er sich nach der Niederlage seines Heeres eingeschlossen hatte, Vorschläge zum Frieden zu. Allein die Independenten, fest entschlossen, alle bürgerliche, so wie die geistliche Gewalt zu vernichten, hintertreiben einen Vergleich zwischen dem König und dem Parliament durch übertriebene Foderungen; inzwischen rücket Fairfax mit einer zahlreichen Armee nach Oxford, wo sich der König befand, in der Absicht, diese Stadt zu belagern; Karl, voll Furcht, von seinen eigenen Unterthanen gefangen und mißhandelt zu werden, entflieht aus der Festung nach dem Lager der Schotten bei Newark, und ergiebt sich ihnen dort freiwillig am 5ten Mai 1646.

Karl hatte sich Rechnung gemacht, dieses Zeichen eines aufrichtigen Zutrauens zu ihnen werde ihre Großmuth, oder die Treue gegen ihren Herrn rege machen, und ihm Sicherheit und Schutz verschaffen. Allein der Erfolg belehrte ihn, wie wenig man sich zuweilen auf die Großmuth der Menschen verlassen darf. Die Schotten hatten von den Engelländern noch einen Rückstand an Sold zu fodern; und da das Parliament auf die Auslieferung des Königs dringet; benutzen sie diese Gelegenheit, und übergeben ihn nach vorläufigen Unterhandlungen gegen eine Summe von 400,000 Pfund treulos in die Hände seiner Feinde.

Die königliche Gewalt war nun nach dem Wunsche der Independenten und vieler Presbyterianer niedergedrückt; das Volk, oder vielmehr diejenigen, welche

es vorstellten, hatten die Regierung in ihren Händen, und alles schien sich in demjenigen Zustande zu befinden, nach welchem die Nation mit so heißer Sehnsucht hingesehen hatte. Aber bei der Armee stand ein Mann, der einen höhern Plan im Schilde führte; ein Feldherr, dem die glückliche Wendung der Dinge den Muth einflößte, nach einem Ziele zu ringen, welches er sich vorzustecken gleich anfänglich nicht würde gewagt haben. Olivier Cromwell, Generallieutenant bei der Armee, die er sammt ihrem Oberbefehlshaber Fairfax nach seinem Willen lenkte, ein Mann voll Ernst und Strenge, unbeweglich in allem, was er einmal bei sich beschlossen hatte, und um so hartnäckiger, da er von der Rechtmäßigkeit desselben überzeugt zu seyn glaubte, ehrgeizig ohne Maaß, ein

Schwärmer mehr aus Verstellung, als aus wahrem Enthusiasmus, er, der mit so großem Eifer die Gewalt eines Einzelnen zu vernichten gesucht hatte, fieng nun an, sich allmählig in einer andern Gestalt zu zeigen. Hatte man vor dem Ausbruche des Bürgerkrieges von ihm mit der größten Zuversicht die Wiederherstellung der Freiheit erwartet; so schien er jetzt im Gegentheile derselben gefährlich zu werden. Durch seine ausnehmende Herzhaftigkeit, durch sein Glück im Kriege, und durch sein Betragen überhaupt hatte er sich das Zutrauen, und die Liebe seiner Truppen erworben. Unmöglich konnte seine Herrschbegierde verborgen bleiben; von einem so unternehmenden, kühnen Manne ließ sich alles befürchten; und bedachte man, wessen ein Haufe unbändiger Soldaten auf den

Wink eines Feldherrn fähig sei, dem er mit unbedingtem Eifer ergeben ist; so geschah es nicht ohne Grund, wenn viele für ihre Freiheit zitterten.

Durch diese Gefahr aufgeweckt, trugen die Preßbyterianer im Parliament darauf an, daß die Zahl der Armee herabgesetzt, und ein Theil derselben nach Irland geschickt werden sollte. Dieser Vorschlag ward auch sogleich durch einen förmlichen Schluß genehmiget. Erst bei dieser Gelegenheit lernte man die Gesinnungen und Absichten Cromwells recht kennen, wie sich dann der Charakter der Menschen den Augen der Uebrigen gemeiniglich nur bei verschiedenen, nach und nach eintretenden Verhältnissen enthüllet. Anstatt die Verordnung des Parliaments zu ehren, wecket er unter dem ohnehin schon mißvergnügten Heere noch mehr Unzufrieden-

heit auf; durch das Vertrauen auf seine mächtige Unterstützung gestärkt, reichen die Truppen, anstatt die Armee zu verlassen, oder nach Irland zu gehen, im Parliament eine Bittschrift ein, worin sie in einem ziemlich kühnen Tone auf Bezahlung des rückständigen Soldes, und auf verdiente Belohnung dringen. Durch dieses trotzige Betragen beleidiget, erkläret das Unterhaus dasselbe für einen verwegenen Versuch, Meutereien zu stiften, und dem Parliament Gesetz vorzuschreiben; es nennet sie Störer der öffentlichen Ruhe, Feinde des Staats, und drohet ihnen mit denjenigen Strafen, welche für solche Verbrecher bestimmt sind. Nun bricht die Empörung der Truppen vollkommen aus; sie kündigen dem Parliament allen Gehorsam auf, und errichten unter sich ein anders kriegerisches Parlia-

ment, welches blos aus Officiers und gemeinen Soldaten besteht. Einige von den erstern stellen das Oberhaus vor; ein Ausschuß der Gemeinen das Unterhaus. Cromwell blieb bedächtlich ein Mitglied des letztern, und behielt dadurch die Macht in der Hand, die Armee, wozu er wollte, zu stimmen.

Nun sehen wir die Nation sich selbst in eben dieselben Uebel stürzen, welche sie zuvor mit so großer Thätigkeit von sich zu entfernen gesucht hatte: eben dieselbe Verletzung der Gesetze, welche man ehe dem Könige zur Last gelegt, durch die Nation selbst, eben dieselbe Unordnung und Verwirrung, welche der Partheigeist schon vor dem Anfange des bürgerlichen Krieges erzeugt hatte, eben denselben Kampf zwischen zwoen mächtigen Partheien; nur stritt sichs jetzt nicht mehr um die Frage;

ob künftig ein Einzelner herrschen, sondern welcher Theil des Volkes seinen Despotismus über den andern ausüben sollte? Der erste Schritt, den das militärische Parliament that, war dieser, daß es sich am 3ten Junius 1647 der Person des Königs versicherte; 50 Reiter, welche in die Festung Holmby geschickt wurden, führten ihn zur Armee ab. Man hielt diese Anstalt für nöthig, um dem militärischen Parliament für den Fall, wenn jenes zu Westmünster die Oberhand gewinnen würde, durch die königliche Bestätigung Ansehen und Dauer zu verschaffen. Zu gleicher Zeit rücket Cromwell, dem die Armee bereits das Oberkommando über sich anvertrauet hatte, gegen London an, und bewirket durch Drohungen und Uebermacht, daß eilf der vornehmsten Mitglieder des

Parlaments, die er des Hochverraths beschuldigte, das Parliament verlassen. Dieses sieht sich genöthiget, den übermüthigen Truppen alles, was sie verlangen, zuzugestehen. Nun erwachet auf einmal unter den Einwohnern von London der Unmuth über den verwegenen Umsturz der Reichsverfassung; man beschließt, seine Freiheit gegen die muthwilligen Unterdrücker derselben zu vertheidigen; der Magistrat versammelt die Stadttruppen; die Wälle und Mauern werden besetzt, Cromwell und seine Soldaten für Feinde des Staats erklärt. Aber das geängstigte Parliament, dem die Furcht vor der augenscheinlichen Gefahr nun schon kein anders Mittel, sich zu retten, mehr übrig ließ, als unbedingte Nachgiebigkeit, fasset auf Begehren der Armee den Schluß ab, daß die Stadttruppen

aus einander gehen sollten. Die Verordnung bringet den um seine Freiheit besorgten Pöbel in Raserei. Plötzlich rottet sich alles zusammen; die Thore des Unterhauses werden belagert; das Parliament muß seine Verordnung wieder zurücknehmen. Inzwischen rücket Cromwell am 6ten August an der Spitze von 20,000 Mann in London ein, und alles tritt ruhig zurück, als wäre nie ein Auflauf gewesen; alles zittert, alles gehorcht.

Der König, den die Armee gleich nach seiner Gefangennehmung nach Hampton-court geschickt hatte, ward anfänglich ziemlich menschlich behandelt. Aber in der Folge hielt man ihn, gleich als wollte man ihn absichtlich zu einem verderblichen Schritte verleiten, so strenge, und setzte ihn durch Drohungen so sehr in Furcht, daß er, für sein Leben besorgt,

heimlich die Flucht ergriff. Doch dadurch verschaffte er den Häuptern der Independenten, die auf seinen Sturz drangen, eine Gelegenheit, denselben unfehlbar zu bewirken. Hammond, Stadthalter auf der Insel Wight, wohin er sich geflüchtet hatte, nahm ihn aufs Neue gefangen, und setzte ihn auf das Schloß Carisbrook. Cromwell benutzte diesen Vorfall sogleich, den unglücklichen König vor Gericht zu stellen. Der berühmte Schluß der Nonaddressen, den er dem Parliament am 15ten Jäner 1648, wiewohl mit einem Widerspruche von 91 Mitgliedern, durch Drohungen abnöthigte, war die Vorbereitung zur Ausführung dieses Vorhabens. Durch diesen Schluß ward das Ansehen des Königs zu einem leeren Schattenbilde herabgewürdiget; denn vermöge desselben

durfte niemand weiter Addressen an ihn gelangen lassen, oder Vorstellungen von ihm annehmen. Wer mit ihm ohne Wissen des Parliaments einen Umgang pflegen würde, sollte der Strafe des Hochverraths unterworfen seyn.

Auf einmal schien sich zwar eben um diese Zeit eine heitere Aussicht den Augen des Königs zu öffnen. Auf der einen Seite hatte Cromwell von den Levellers alles zu befürchten; auf der andern erklärten sich die Schotten und das Parliament zu Westmünster für den König. Die Levellers, oder Gleichmacher, eine neue, aus den Independenten entstandene, Sekte, welche nicht nur eine genaue Gleichheit der Menschen ohne Unterschied in Rücksicht auf Stand und Würde, sondern auch eine vollkommene Gleichheit des Eigenthums vertheidigten, und niemand

andern für ihren Priester, Feldherrn und König erkennen wollten, als Christum, foderten bereits mit Ungestümm eine gleiche Vertheilung aller Güter, und drohten denjenigen, die ihr Verlangen nicht erfüllen würden, mit unausbleiblicher Rache. Cromwell fürchtete diese unbändige Rotte um so mehr, da sie in kurzer Zeit ihre Schwärmerei auch den übrigen bei der Armee mittheilte. Die Schotten, eben so sehr aufgebracht über die englische Armee, welche eine allgemeine Gewissensfreiheit eingeführt hatte, als über das Parliament, welches ihnen jetzt, da es ihrer Hülfe nicht mehr bedurfte, mit verächtlichem Kaltsinn begegnete, bereueten es nun selbst, daß sie den König an die Engelländer verkauft hatten, und ein Theil derselben ergriff zum Besten Karls die Waffen. Im Engelland selbst zog

die Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Staatsverwaltung, mit den unaufhörlichen Gelderpressungen, und der großen Tyrannei, welche das Parliament bisher ausgeübt hatte, eine Menge Leute zur Parthei des Königs; andere, welche es zuvor nicht gewagt hatten, ihre im Busen verschlossene Ergebenheit gegen den König öffentlich an den Tag zu legen, thaten es jetzt, da sie die Macht des Parliaments sinken sahen; von der Flotte erklärten sich siebzehn Schiffe für den König, und dienten demselben unter dem Commando des Prinzen von Wallis; das Parliament fand nun gleichfalls, daß es sich ohne Dazwischenkunft des königlichen Ansehens vor der Despotie des Militärs nicht mehr retten könne, und trat in Unterhandlungen mit dem Könige.

Allein Cromwell überwand alle Schwierigkeiten. Die Levellers brachte er durch seinen gewöhnlichen furchtbaren Ernst zur Ruhe. An der Spitze seiner besten Mannschaft drang er mitten in ihre Versammlung ein, hieb zwei ihrer Häupter, als sie ihm trotzig begegneten, nieder, trieb die übrigen auseinander, ließ einige in Verhaft nehmen, andere aufknüpfen, und vereitelte so ihren gefährlichen Anschlag. Die Schotten wurden von ihm in mehrern Treffen geschlagen, und ihr Anführer Hamilton gefangen genommen. Der Sieger verfolgte sie sogar bis in ihr eigenes Land, wo er die Regierung nach seinem Gutdünken umformte. Da die Schotten unschädlich gemacht, die königlich gesinnten Engelländer bei Preston geschlagen waren, und Fairfax auch einen Aufstand in Kent gedämpfet hatte;

mußte sich auch das Parliament nach dem Willen Cromwells bequemen.

Nun hinderte den eben so mächtigen, als ehrgeizigen Krieger nichts mehr, seinen großen Plan auszuführen. Da das Parliament am 6ten December den letzten Versuch machte, dem Despotismus zu widerstehen, und die Anträge des Königs als die Grundlage eines Vergleiches mit ihm, durch einen förmlichen Schluß annahm; besetzte der Oberste Pride am folgenden Tage das Parliamenthaus, nahm 40 Mitglieder von der presbyterianischen Parthei gefangen, vertrieb 160 andere aus der Versammlung, und nur diejenigen Independenten, die am heftigsten für ihre Sache eiferten, erhielten darin Sitz und Stimme. Man nannte dieses Parliament, weil es ihm an einem Haupte fehlte, das Rumpfparliament.

Nachdem auch dieses Hinderniß gehoben war, erklärte diese Versammlung, der König sei des Hochverraths schuldig, weil er gegen sein Parliament die Waffen ergriffen habe. Man brachte ihn von Hurst-castle, wo er gefangen gesessen, nach Windsor, und von da nach London. An allen Orten, durch welche er geführt wurde, strömte eine Menge Volkes herbei, und eines jeden Herz brach bei dem traurigen Anblicke des unglücklichen Königs. Als der Herzog von Hamilton zu Windsor von ihm den letzten Abschied nahm; warf er sich vor seine Füße, und rufte mit wehmüthiger Stimme aus: Mein theurer Herr! Karl hob ihn voll Rührung auf, und umarmte ihn. In Wahrheit, sagte er, ich war euch ein theuerer Herr.

Zu London ward er vor ein besonders zu diesem Ende niedergesetztes Gericht ge-

stellet, welches aus den vornehmsten Offi-
ciers, einigen Gliedern des Parliaments
und einer Anzahl Bürger von London be-
stand. Nach einer zwar gründlichen,
aber fruchtlosen Vertheidigung wurde er
am 17ten Jänner 1649 zum Tode ver-
urtheilet, und am 30sten desselben Mo-
nats enthauptet. Kaum war diese außer-
ordentliche That zum Abscheu des größten
Theils der Nation vollbracht; so erklär-
ten die Gemeinen am 6ten Februar das
Oberhaus für schädlich, und hoben es
auf. So hatten nun die Independenten
ihren Zweck erreichet; die königliche Ge-
walt war aufgehoben, der Einfluß des
Adels abstellet, das Königreich in einen
Freistaat verwandelt.

Nach der ehemals angenommenen Ver-
fassung hatte unstreitig Karl, Sohn des
hingerichteten Königs ein eben so gegrün-

detes Recht zu dem englischen Throne, als zu der Nachfolge in Schottland und Irland. Allein zu dem erstern sah er nicht nur den Zutritt, sondern auch die Hoffnung für die Zukunft sich verschlossen. Die Gemeinen hatten bereits zum voraus einen jeden, der ihn für den rechtmäßigen Herrn Engellands erkennen würde, als einen Hochverräther erkläret. Da religiöse Schwärmerei sich mit der politischen zur Aufrechthaltung der gegenwärtigen Regierungsform vereiniget hatte, und überdieß eine Macht von 50,000 Mann die Anmaßungen des Unterhauses unterstützte; so sah er kein Mittel vor sich, seinen Anspruch auf die englische Krone geltend zu machen. Aber in den übrigen Ländern, welche bisher zur Krone Engelland gehört hatten, zeigten sich die Umstände günstiger für ihn. In Irland, wo die einge-

bornen Katholiken noch immer im Kriege mit den Engelländern begriffen waren, hatte der Herzog von Ormond, ein getreuer Freund des königlichen Hauses, ein beträchtliches Heer zum Besten Karls zusammengebracht, und noch immer trat beinahe täglich eine Menge Menschen zu desselben Parthei über, bereit, seinen Anspruch mit den Waffen in der Hand zu unterstützen. Hätte das Parliament der herandringenden Gefahr nicht schnell entgegen gearbeitet; Irland wäre wahrscheinlich in kurzer Zeit verloren gegangen. Aber Cromwell, den es zum Statthalter in diesem Reich ernannt hatte, entriß es bald seiner gegründeten Furcht. Wie ein reißender Strom breitete seine Armee beinahe im ganzen Lande ihre siegreichen Waffen aus, und alles mußte sich ihm unterwerfen. In einigen

Städten, die er unter seine Botmäßigkeit brachte, hieb er zuerst die Besatzungen ohne Schonung bis auf den letzten Mann nieder; durch diese Strenge setzte er die Uebrigen so sehr in Schrecken, daß sich ihm die meisten ohne Widerstand ergaben. In weniger als zehn Monaten hatte er beinahe ganz Irland bezwungen, und eben war er im Begriffe, seine Eroberungen zu vollenden, als das Parliament die Nachricht erhielt, daß die Schotten Karln als ihren König erkannt hatten.

Der Haß dieser Nation gegen seinen Vater hatte sich bereits gelegt; an dessen Stelle war eine starke Abneigung gegen die dermaligen Häupter der englischen Regierung getreten. Daß dieselben unter andern Anhängern des vorigen Königs auch ihren geliebten Landsmann, den Herzog von Hamilton, wegen des Be

standes, den er ihm geleistet, mit dem Tode bestrafet hatte, war eine Beleidigung, die ihr äußerst empfindlich fiel. Endlich hatte sich auch die Eifersucht der in Schottland herrschenden Presbyterianer gegen das Glück und die Siege der englischen Independenten, einer von ihnen mißbilligten Religionspartheі, mit in das Spiel gemischt, und vergrößerte ihren Unwillen gegen das übermüthige Betragen der letztern. Bei dieser günstigen Stimmung der Gemüther fieng Karl Unterhandlungen mit ihnen an. Gern trugen sie ihm ihre Krone an. Aber besorgt für die Erhaltung ihrer herkömmlichen Verfassung unter einem Herrn, dessen Gesinnungen noch zur Zeit zweideutig waren, schrieben sie ihm Bedingnisse vor, die ihn außer Stand setzten, als Regent in weltlichen und geistlichen Dingen anders

als nach der Vorschrift des schottischen Parliaments, und des Kirchenraths zu handeln. Karl unterzeichnete die Punkte, die ihm die Schotten vorgelegt hatten, und ward von ihnen als König erkannt. So gieng während der Zeit, da man den Verlust Irlands abzuwenden gesucht hatte, Schottland verloren.

Cromwell mußte sich sogleich, als diese unangenehme Veränderung vorgefallen war, aus Irland entfernen, um den Schotten entgegen zu rücken. An der Spitze von 16,000 Mann wohlgeübter Krieger kam er im Jahre 1650 in Schottland an. Die Schotten stellten ihm ein zwar in der Kriegskunst weniger erfahrnes, aber an der Zahl ihm weit überlegenes Heer entgegen. Die große, noch überdieß vom persönlichen Haß gegen die Engelländer begeisterte Menge schien doch über

die regelmäßigen Operationen der Engelländer zu siegen; denn wirklich gelang es ihr, Cromwells Armee nach verschiedenen kleinern Gefechten in eine so gefährliche Stellung zu bringen, daß er bereits in der größten Verlegenheit den Rückzug beschloß. Aber die religiöse Schwärmerei, welche zum Theil ihren Heldenmuth angeflammt hatte, verursachte auch, daß ihnen derselbe in der Folge unnütz war. Wenn es viele Beispiele in der Geschichte beweisen, welche unselige Folgen der Aberglaube und religiöse Fanatismus gemeiniglich hervorbringen; so gehöret gewiß auch der gegenwärtige Fall unter dieselben. Lesley, der Anführer der Schotten hatte unter seiner Armee 4000 der tapfersten Krieger, welche den Kern derselben ausmachten. Aber die Geistlichen duldeten sie nicht im Lager, weil sie keine ächten Gläu-

bigen seien, und der Feldherr mußte sie entlassen. Da Cromwell in seiner gefährlichen Lage eben im Begriffe war, sich zurückzuziehen, nöthigten die Geistlichen ihren Feldherrn Lesley, seinen vortheilhaften Posten auf den Anhöhen zu verlassen, und herunter in die Ebene zu rücken, weil ihnen der Herr geoffenbaret habe, daß er die Ketzer in ihre Hände gegeben. Diesen unverzeihlichen Fehler benützte Cromwell ohne Verzug, griff sie am 3ten September an, und schlug sie aufs Haupt.

Dieser Unfall schlug jedoch noch nicht alle Hoffnung Karls zu Boden. Die schottische Armee war zwar großentheils aufgerieben; aber der König sammelte die Ueberbleibsel, zog zugleich alle seine Anhänger an sich, und bildete so ein neues, ziemlich beträchtliches Heer. Kaum

war dasselbe ausgerückt; so nahm Cromwell eine solche Wendung, daß er ihm in den Rücken kam. Wirklich versetzte er es durch diesen Kunstgriff in eine äußerst gefährliche Lage; aber plötzlich brach der König auf, und rückte gegen Engelland an. Die Bestürzung Cromwells und seines ganzen Anhanges über diesen unvermutheten Schritt war eben so groß, als die Gefahr. Bei der bekannten Wankelmüthigkeit des Volkes hätte ein Einfall Karls in Engelland für die ganze, gegenwärtig herrschende Parthei von äußerst nachtheiligen Folgen seyn können. Cromwell wohl überzeugt von dieser Wahrheit, eilet, irgend einer schlimmen Ereigniß zuvorzukommen, und setzet ihm nach. Bei Worcester, wo er ihn erreichet, entstehet dann am 3ten September 1651. ein blutiges Treffen, welches die wichtige

Frage: ob Karl noch künftig König der Schotten bleiben werde, zu seinem Nachtheil entschied. Die Niederlage seines Heeres war allgemein, und wer durch das unbarmherzige Schwert nicht fiel, gerieth als Gefangener in die Hände der Feinde. Er selbst fand mit genauer Noth seine Sicherheit in der Flucht. Ein und vierzig Tage irrte er als ein Flüchtling herum, und suchte ängstlich eine Gelegenheit, aus dem Königreiche zu entkommen; bald in der Kleidung eines Bauern, bald in einer andern Gestalt suchte er sich den Augen seiner Verfolger zu entziehen. Als er sich nahe bei Bristol in dem Hause einer gewissen Frau, wo man ihn für einen Kranken ausgab, verbarg, und der Kellermeister ihm einige Erfrischung brachte; erkannte dieser seinen Herrn, und fiel unter häufigen Thränen vor ihm auf die

Knie nieder. Ich freue mich, sagte er, Euere Majestät zu sehen. Dieß war ein Donnerschlag für den König, welcher jeden Augenblick befürchtete, verrathen zu werden; denn die erbitterten Feinde setzten ihm nach, und suchten sich seiner Person zu bemächtigen. Doch der Kellermeister behielt als ein edelmüthiger Mann das Geheimniß bei sich. Nach vielem bangen Herumirren, während dessen Karl Hunger, Durst, und manches andere Ungemach ausgestanden, erreichte er endlich Feschamp in der Normandie.

Der glänzende Sieg bei Worcester hatte nun die königliche Parthei in Schottland unterdrückt, und dem Parliament die Oberherrschaft über dieses Königreich wieder gegeben. Dasselbe säumte auch nicht, von seiner Macht, die es dadurch erlangt hatte, Gebrauch zu machen. Es

hob die königliche Würde in Schottland auf, und vereinigte dieses Reich als eine eroberte Provinz mit Engelland.

Eben dasselbe Glück, welches den Cromwell in Schottland begleitet hatte, war auch den beiden Heerführern Ireton und Ludlow in Irland zur Seite gegangen. Sie vollendeten die Eroberung dieses Landes, und unterwarfen es dem Parliament. Endlich mußten auch die Inseln Jersey, Guernsey, Scilly, Man, und alle Pflanzstädte in Amerika, welche aus Anhänglichkeit an die alte Verfassung die Oberherrschaft des Parliaments nicht hatten erkennen wollen, zum Gehorsame zurückkehren. Mit Bewunderung und Hochachtung sah ganz Europa auf die so mächtig emporstrebende Republik Engelland hin, und jedermann erstaunte über die Eintracht in der Regierung unter so

vielen, die daran gleichen Theil hatten, und über den Wohlstand, welchen viele nützliche Anstalten derselben hervorbrachten.

Nachdem die Regierung ihre Macht durch Unterdrückung aller Gegner befestiget hatte, bestrebte sie sich, die Republik auch in einen blühenden Zustand zu versetzen. Unter den Anordnungen, welche diesen Zweck hatten, sticht besonders die berühmte Schiffarthsakte hervor, welche sie im Oktober 1651 herausgab. Alle auswärtige Nationen verloren dadurch die Freiheit, fremde, nicht in ihrem Lande selbst erzeugte Waaren auf eigenen Schiffen in Engelland einzuführen. Nur auf Schiffen, die in Engelland gebauet worden, Engelländern zugehörten, von englischen Schiffern und Kapitäns geführt würden, und von deren Matrosen wenigst

drei Viertel in Engelland geboren wären, durften künftig vom 1 sten December an: gefangen, ausländische Waaren in Engel: land eingebracht werden. Es ist unglaub: lich, wie sehr durch diese Anstalt die See: macht und der Handel der Engelländer emporstieg; sie erzeugte aber auch einen Krieg.

Unter allen handelnden Nationen, welchen die Schiffarthsakte eine schmerz: liche Wunde schlug, litten die Holländer am meisten. Ihr Speditionshandel war bisher eines ihrer einträglichsten Geschäfte gewesen, und durch diese Verordnung war er nun vernichtet. Um dieses Unheil von sich abzuwenden, bemühten sie sich, eine Erneuerung ihrer alten Allianz mit Engelland zu bewirken. Das Parliament zeigte sich nicht abgeneigt; verlangte aber, die Niederländer sollten zuerst wegen der

Gewaltthätigkeit, die sie sich einst in Amboina erlaubt, wegen des Schadens, den sie seit dem Jahre 1618 der englischen Handlung in Rußland und Indien zugefügt hatten, und wegen der Ermordung des englischen Gesandten Dorilaus Genugthuung geben. Da diese nicht sogleich erfolgte, fiengen am 17ten May 1652 die Feindseligkeiten an.

Beide Nationen hatten vortreffliche Admirale, zahlreiche, wohlgerüstete Flotten, tapfere, geübte Seetruppen. Doch in einem Seekriege thut die meistenmale der Zufall mehr, als die Geschicklichkeit des Befehlshabers, und die Tapferkeit der Soldaten. In mehreren hitzigen Gefechten, in welchen die Holländer eben so große Talente, als Herzhaftigkeit zeigten, behielten doch zuletzt die Engelländer die Oberhand und die Ehre. Durch den

Stillstand des Handels eben so sehr gekränkt, als durch den Verlust im Kriege, wünschten jene nun eine gütliche Beilegung der Streitigkeit; aber das Parliament bezeigte wenig Lust, sich in Unterhandlungen einzulassen.

Einige halten dafür, das Parliament habe diejenigen seiner Unterthanen, deren sichtbare Sehnsucht nach der alten Verfassung ihm gerechtes Mißtrauen gegen ihre Treue einflößte, durch diesen Krieg auswärts beschäftigen, und von dem Gedanken an die Erregung innerer Unruhen abziehen wollen. Dieser Meinung fehlet es nicht an Wahrscheinlichkeit. Aber eine ganz andere Ursache, als diejenige, welche das Parliament reitzte, den Krieg anzufangen, bestimmte es, denselben fortzusetzen.

Cromwells Handlungen fiengen allmählig an, der Nation verdächtig zu werden. Seinen Ehrgeiz konnte er mit allen Künsten der Verstellung nicht ganz verbergen. Sein Einfluß in alles war offenbar, sein Ansehen entscheidend. Er beherrschte das Parliament, den Staatsrath und die Armee. Ein Mann von so überwiegender Macht, dessen Absichten nach höhern Dingen zu streben schienen, war furchtbar. Das Parliament bemühte sich, schlimmen Folgen zuvorzukommen. Zur Verstärkung der Seemacht hoffte es Cromwells Macht zu Land zu schwächen. In Hinsicht auf diesen Punkt beschloß es wirklich, einige Landtruppen zur Flotte abzuschicken. Dieser feine Kunstgriff brachte den ehrgeizigen Mann aus aller Fassung. Durch ihn geleitet, thun die Officiers der Armee große Fode-

rungen an das Parliament; sie fodern rückständigen Sold, und die Abstellung verschiedener Beschwerden. Das Parliament nimmt diese Kühnheit als einen strafwürdigen Frevel auf, und will künftig diejenigen, welche ähnliche Dinge wagen würden, als Hochverräther betrachtet wissen; die Armee verlangt ferners, daß ein anders Parliament sich versammeln sollte, und das gegenwärtige will nicht weichen. Bei dieser männlichen Beharrlichkeit des Parliaments dringet Cromwell am 20sten April 1653 mit den Merkmalen des heftigsten Unwillens, von 300 Mann begleitet, plötzlich in die Versammlung, und stößt die Mitglieder mit Gewalt hinaus.

Mit einem so kühnen Streiche war die republikanische Verfassung in Engelland eben so geschwind wieder umgestoßen,

als eingeführt. Cromwell war nun allein Herr; er hatte nicht mehr einige Theilnehmer an der Ausübung der höchsten Gewalt; ohne Furcht konnte er, wie ein König, allein herrschen. Die gegenwärtigen Umstände riethen ihm aber doch, ein neues Parliament zu berufen. Diese Versammlung bestand aus dem Abschaum der tollesten Schwärmer. Sie hofften eine zweite Erscheinung Christi auf der Erde, und beeiferten sich, derselben den Weg zu bereiten. Der eine nannte sich Habacuc, der andere Zorobabel, der dritte: Steh fest in der Höhe. Ganze Sprüche aus dem alten und neuen Testament mußten die Stelle der Namen vertreten. Einige aus ihnen behaupteten, weil sie den Geist empfangen hätten, wären sie des Irrthumes unfähig. Feinde aller weltlichen Beschäftigungen, Feinde

aller Gelehrsamkeit und des Landrechts, ließen sie es ihr erstes Geschäft seyn, an der Aufhebung der Geistlichkeit, der hohen Schulen und der Gerichtshöfe zu arbeiten, und an deren Stelle das Mosaische Gesetz einzuführen. Während daß sie über diesen Gegenstand Rath hielten, mußte ein Ausschuß von acht Mitgliedern auf ihr Geheiß den Herrn im Gebete suchen.

Es war leicht vorauszusehen, daß solche außerordentliche Schwärmer mit der persönlichen Verachtung, die sie sich durch ihre auffallende Thorheiten zuzogen, zugleich die Parliamente selbst außer Kredit setzen würden. Cromwell gründete vielleicht auf diese politische Spekulation seinen Plan, die Parliamente der englischen Nation entbehrlich zu machen. Wirklich tönte diesem Parliament, welches man von dem Lederhändler Bare-

bone, einem der vornehmsten Glieder desselben, das Bäreboniſche nannte, die Stimme der Verachtung von allen Seiten ſo laut entgegen, daß ein Theil der Mitglieder, welcher dem Cromwell am meiſten zugethan war, auf ſeinen Wink ſogleich erklärte, dieſes Parliament habe lange genug geſeſſen, und darauf auseinander gieng. Die Uebrigen, welche auf der Fortſetzung deſſelben beſtanden, trieb der Oberſte White auseinander. So wie das Parliament abtrat, legte es ſeine Gewalt in die Hände des Kriegsraths, und dieſer ernannte ſogleich aus eigener Macht den Cromwell zum Protektor der drei Nationen. Bei dieſer Gelegenheit ward zugleich ausgemacht, alle drei Jahre ſollte ein Parliament zuſammentreten; dieſes ſollte wenigſt fünf Monate beiſammen bleiben, und der Protek-

tor die Ausübung der höchsten Gewalt mit demselben theilen; zur Zeit aber, da kein Parliament versammelt seyn würde, sollte er dieselbe gemeinschaftlich mit dem Staatsrath ausüben. Ferners ward eine Armee von 30,000 Mann, welche stets auf den Beinen bleiben sollte, bestimmet, die Sicherheit der drei Reiche zu handhaben. Auf diese Art gab der schlaue Ehrgeiz eines unternehmenden Mannes dem Lande, wenn es gleich äußerlich den Schein einer Republik erhielt, doch unvermerkt wieder eine Verfassung, welche der monarchischen ziemlich nahe kam.

Cromwell setzte durch das Glück, welches ihn während seiner Regierung begleitete, sich und das Land, das er beherrschte, in Ansehen. Der Krieg mit Holland nahm unter ihm am 15ten April 1654 ein für Engelland glorreiches Ende.

Nachdem die Holländer mehrmalen geschlagen worden, und einen Verlust von mehr als 1600 Schiffen erlitten hatten, verloren sie ihre Fischereien, mußten zur Entschädigung wegen der in Amboina ermordeten Engelländer 85,000 Pfund Sterling bezahlen, und versprechen, die Urheber dieses Mords zu bestrafen, keinen von den Feinden der Republik Engelland und des Protektors in ihrem Lande zu dulden, und durch Streichung der Flagge vor den englischen Schiffen auf den englischen Meeren, die Oberherrschaft Engellands über das Meer zu erkennen. Auch mußten sie der ostindischen Handelsgesellschaft alle jene Besitzungen wieder einräumen, aus welchen dieselbe unter der vorigen Regierung durch sie war vertrieben worden. Frankreich sah sich gleichfalls genöthiget, den Willen der Republik

Engelland nachzugeben. Den Schutz, welchen der französische Hof dem englischen Prinzen Karl gab, nahm das Parliament so übel auf, daß es zur See Feindseligkeiten gegen Frankreich anfangen ließ. Dünkirchen, welches die Franzosen den Spaniern eben entrissen hatten, fiel bei dieser Gelegenheit in die Hände der Engelländer, und Karl fand seitdem so wenig Schutz am französischen Hofe, daß er vielmehr von dem Staatsminister den Wink erhielt, Frankreich zu verlassen. Den Spaniern, welche Cromwell aus Lüsternheit nach ihren westindischen Reichthümern mit Krieg überzog, nahm der Admiral Blake zwo überaus reiche Gallionen bei Cadix weg, und steckte bei den canarischen Inseln eine spanische Flotte von 16 Schiffen in Brand. Eben dieser Admiral unterwarf sich im mittelländischen

Meer alles, was sich ihm widersetzte. Er ankerte bei Livorno, und der Herzog von Toscana mußte wegen eines Unrechts, welches der englische Handel durch ihn erlitten hatte, Genugthuung geben. Er segelte hierauf nach Algier, und nöthigte dem Dey das Versprechen ab, daß er die Seeräubereien seiner Unterthanen gegen die Engelländer abstellen wolle. Zu Tunis that er dieselbe Foderung, und steckte alle Schiffe, die sich im Hafen daselbst befanden, in Brand. Zu gleicher Zeit nahmen die Admirale Pen und Venables, nachdem ein Versuch auf die Insel Hispaniola mißlungen war, die wichtige Insel Jamaika weg.

Doch auf einen so rühmlichen Anfang der Regierung Cromwells folgte nicht ein eben so glänzendes Ende derselben. Der Krieg mit Spanien schlug der Repu-

blik eine tiefe Wunde. Mehr als 1500 Schiffe mußte sie den Feinden als eine Beute überlassen, und, was noch weit schädlicher war, der ganze Handel der Engelländer mit Spanien gieng verloren. Cromwells Ansehen fieng allmählig an, zu sinken; wenigst hatte er Ursache für die Erhaltung desselben besorgt zu seyn. Man gerieth nach und nach auf den Verdacht, er suche nur die Nation unter dem Scheine des Patriotismus zu unterjochen. Das Parliament fieng bereits an, sein Recht zu jener Gewalt, die er unter dem Namen eines Protektors ausübte, zu untersuchen, und wenig fehlte, daß es nicht sogleich einen ernstlichen Schluß gegen ihn abfaßte. Nur durch Gewalt konnte er es dahinbringen, daß es erklärte, es erkenne seine Gewalt, und keine Veränderung in der Regierung vorzunehmen

oder auch nur vorzuschlagen versprach. Wachen standen auf Befehl des Protektors an den Thüren des Parliaments, und versagten jedem Mitgliede den Zutritt, welches sich nicht bereitwillig finden ließ, diese Erklärung zu unterzeichnen. Dieses despotische Verfahren Cromwells schreckte aber die Versammlung so wenig, daß sie vielmehr fortfuhr, seinen Anspruch zu untersuchen.

Ein berühmter Schriftsteller behauptet, das Mißvergnügen über Cromwells Herrschaft sei auch unter der Armee ausgebrochen, und einige von den untern Officiers hätten den Anschlag gehabt, ihn dem Parliament auszuliefern. Diese Meinung mag nun gegründet seyn, oder nicht; genug; der Protektor hob dasselbe, ehe noch die für die Dauer desselben

bestimmten fünf Jahre ganz verflossen waren, im Jänner 1655 plötzlich auf.

Diese Anstalt hob jedoch die Gefahr die ihm drohte, nicht auf. Die Hoffnung, bei dem ziemlich ausgearbeiteten Mißvergnügen der Nation eine starke Unterstützung zu finden, reizte die königlich gesinnte Parthei, ihren schon vor langer Zeit entworfenen Plan auszuführen. Nachdem die Verschwornen in aller Stille die nöthigen Anstalten getroffen hatten; brach die Empörung zuerst zu Salisbury aus. Dieser erste Versuch war aber zugleich der letzte. Cromwell, der, wie es dann Sitte aller Despoten ist, beständig in Furcht zu seyn, stets besorgt für seine Sicherheit, eine Menge Spionen im Solde hielt, hatte eben keine Mühe, den ganzen Plan zu entdecken. Mit Hülfe seines starken Anhanges bei

der Armee unterdrückte er die Verschwörung.

Es ist der gewöhnliche Fall, daß der Despot nach erhaltenem Siege über den Widerstand, den er empfunden hatte, anstatt in sich zu gehen, und in der Zukunft bescheiden nach gelindern Maaßregeln zu handeln, nur noch wilder und unbändiger wird. Die Rachsucht gesellet sich in diesem Falle zu dem Uebermuth, welcher gewöhnlich den Sieger belebt. Auch dießmal bestättigte sich die Wahrheit dieser Bemerkung. Von der Zeit an, da diese Verschwörung entdeckt wurde, mußten alle, welche dem königlichen Hause zugethan waren, ohne Nachsicht den zehnten Pfennig von ihren Gütern bezahlen. Zehn Generalmajors trieben diese Abgabe ein, und hatten die Macht, selbige von einem jeden nach ihrer Willkühr zu fodern,

und jeden, der sich ihrem Befehle nicht unterwerfen wollte, in Verhaft zu nehmen. Auch trug Cromwell seitdem kein Bedenken, sich über jene Bedingnisse wegzusetzen, welche bei seiner Ernennung zum Protektor festgesetzt worden. Seiner Macht gewiß, nahm er so wenig Rücksicht auf seine Pflicht, als auf das allgemeine Verlangen der Nation, ein freies Parliament zu berufen; und wenn er endlich dem Wunsche derselben nachgab; so hob er es doch sogleich wieder auf, als er bemerkte, daß es sich nach seinen Absichten nicht bequemen wollte. Das letzte Parliament, welches er im Jahre 1657. versammelte, war ganz sein Geschöpf. Keinem, welcher nicht einen Befehl vom Staatrath aufweisen konnte, ward der Zutritt gestattet. Diese Gesellschaft versplitterte die Zeit, anstatt des Vaterlands

Wohl zu besorgen, mit Lobreden auf den Protektor, und trug ihm zuletzt die königliche Würde an, die er aber nach vielem Nachdenken endlich ausschlug. Einige glauben, er selbst sei die geheime Triebfeder dieses Antrages gewesen, und habe ihn am Ende darum von sich abgelehnet, um der Nation seine Großmuth zu zeigen. Es ist aber auch wahrscheinlich, daß er sich nicht Unterstützung genug zur Ausführung eines so großen Unternehmens versprach; oder daß ihm überhaupt an dem königlichen Titel wenig lag, da er ohnehin die Gewalt eines Königs besaß.

Obwohl Cromwell sein erwünschtes Ziel errungen hatte; so gehörte doch gerade diese Zeit, da seine Gewalt aufs höchste gestiegen war, zu den bittersten Tagen seines Lebens: ein trauriger Beweis, wie sehr der Ehrgeizige, der immer höher em-

vorstrebet, in der Hoffnung, seinen Zustand dadurch zu verbessern, denselben verschlimmert. Die Unzufriedenheit mit seiner Regierung war beinahe allgemein. Nicht nur die eifrigen Freunde des königlichen Hauses, sondern auch andere, welche sich zuvor zu keiner Parthei, oder wohl gar zur Gegenparthei des Königs erkläret hatten, haßten ihn. Seine eigene Familie war theils königlich, theils republikanisch gesinnt, und verabscheute an ihm den Despoten. Cromwell hatte, obwohl er sich seine große Macht angemaßt, obwohl er unter dem Scheine, die Freiheit der Nation herzustellen, ihr dieselbe genommen hatte, während seiner Staatsverwaltung doch zur Aufnahme und zum Flor Engellands für sich allein mehr gethan, als bisher alle Könige aus dem Hause Stuart zusammengenommen.

Aber niemand zog dieses in Betrachtung, wie dann dieß gewöhnlich geschieht, daß man an dem Manne, dessen schlimme Seite man verabscheuet, auch die gute, die er hat, verkennet. Verschiedene Verbindungen wurden von Zeit zu Zeit gegen ihn geschlossen, und der Vorsatz, die gegenwärtige Verfassung in Kurzem zu ändern, war überall sichtbar, und konnte auch dem Protektor zu seiner großen Betrübniß nicht entgehen. Furcht und Angst quälten ihn Tag und Nacht, besonders da er aus einer öffentlich erschienenen Schrift, welche die Ermordung eines Despoten billigte, den Schluß zog, man stehe ihm nach dem Leben.

In dem Maße, in welchem die Ergebenheit der Nation gegen den Protektor sank, regte sich zugleich das Mitleid gegen die königliche Familie, welche er gewalt-

thätig aus ihren Rechten vertrieben hatte, und mit demselben erwachte die Liebe der Nation zu derselben aufs Neue. Viele sehnten sich wieder nach einer königlichen Regierung, und sein Sohn Richard, der ihm nach dem Tode desselben im Jahre 1658. in der Würde eines Protektors folgte, hatte genaue Noth, sich darin nur eine kurze Zeit zu behaupten. Gerade diejenigen Eigenschaften, wodurch sein Vater sich emporgeschwungen und erhalten hatte, fehlten ihm: Thätigkeit, männliıcher Muth, Standhaftigkeit, Kenntniß und Fähigkeit zur Regierung, Ansehen und Einfluß bei der Armee. Diese war es auch, welche bald ohne Mühe über ihn siegte. Um Hülfsgelder zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse zu erhalten, versammelt Richard ein Parliament. Allein die angesehensten Officiers der Armee sind

mit demselben nicht zufrieden; sie verbinden sich gegen das Parliament und gegen ihn, halten Zusammenkünfte, und übergeben endlich eine Vorstellung, worin sie darauf dringen, daß der Oberbefehl über die Armee einem Mann übergeben werde, auf den man sich hinlänglich verlassen könne. Bestürzt über eine so kühne, unerwartete Foderung, welche im Grunde nichts anders war, als eine Klage gegen die Unfähigkeit des Protektors, der Armee vorzustehen, nimmt Richard seine Zuflucht zum Staatsrathe, und dieser gibt die Vorstellung dem Parliamente zur Berathschlagung hinüber. Beide erklären das Unternehmen für ein verwegenes Wagestück, und letzteres fasset den Schluß ab, daß es den Officiers künftig verboten seyn soll, ohne vorläufige Bewilligung des Protektors Zusammenkünfte oder Rathsver-

sammlungen über Staatssachen zu halten. Da strömten am folgenden Tage die Officiers, erbittert über diesen Ausspruch, in voller Empörung zum Pallast des Protektors hin, und umringten denselben. Desborow, einer der kühnsten und wüthendsten drang unaufhaltsam mit seinen Leuten hinein, und wiederholte unter heftigen Drohungen jene Foderung, welche die Officiers schon zuvor gethan hatten. Richard, erschreckt durch den unvermutheten Ungestüm, räumte ihnen im Gefühl seiner Schwäche alles ein, was sie verlangten. Er entließ das Parliament, und bald darauf, da ihm seine eigene Empfindung seine Unvermögenheit, bei so gefährlichen Stürmen auszuharren, immer deutlicher vorstellte, legte er das Protektorat ab, und zog sich in die Einsamkeit auf seinen Gütern zurück, wo er

fern von Geschäften und Intriguen weit glücklicher lebte.

Alle Gewalt kam nun durch diese Ereigniß wieder in die Hände des Kriegsraths. Das erste Geschäft desselben war, daß er das sogenannte Rumpfparliament, welches Cromwell aufgehoben hatte, im Jahre 1659. wieder versammelte; nicht, als wollten die Officiers ihre Macht mit demselben theilen, sondern, um sich zur Beruhigung des Volkes das Ansehen zu geben, als wären sie die Wiederhersteller der bürgerlichen Freiheit. Unbescheiden hatten diese republikanischen Schwärmer die gemäßigten Presbyterianer von diesem Parliament ausgeschlossen, und ihnen dadurch eine gerechte Veranlassung zum Mißvergnügen gegeben. Die Königlichen, die sich schon lange nach einer Gelegenheit sehnten, einen neuen Versuch zur Wieder-

einsetzung des Königs zu wagen, sehen mit Vergnügen diesen Groll der Presbyterianer, und bringen es dahin, daß sich dieselben mit ihnen vereinigen. Die Empörung bricht aus: erstere arbeiten für den König, letztere fodern die Berufung eines freien Parliaments. Das Rumpfparliament schicket nun Truppen gegen sie ab, der Aufruhr wird gestillet; aber das Parliament, welches sich nach dem Sieg über seine Gegner befestiget sieht, kehret nun seine Macht gegen diejenigen selbst, denen es sein Daseyn zu danken hatte. Die Armee strebet nach Unabhängigkeit von dem Parliament, das Parliament nach Unabhängigkeit von der Armee. Da es mit Recht befürchtet, von dem Militär in der Knechtschaft gehalten zu werden, suchet es sich derselben durch eine Veränderung bei der Armee zu entreißen. Einige

Officiers, die am meisten Anlaß zum Mißtrauen gaben, werden entlassen, andere an ihre Stellen gesetzt. Da fassen endlich die Officiers den Entschluß, sich dieses gefährlichen Parliaments mit Gewalt zu entledigen. Lambert, welcher erst vor Kurzem den Aufstand der Königlichen und Presbyterianer unterdrücket hatte, stellet sich mit einer hinlänglichen Zahl Truppen an die Straßen, welche zu dem Parliamentshause führen, und weiset alle Mitglieder, die sich dahin begeben wollen, zurück.

Nach der Aufhebung dieses Parliaments waren also die Officiers wieder im Besitze der Regierung. Ein Ausschuß von 23 Personen, welchen sie unter dem Titel einer Kommission zur Aufrechthaltung der Sicherheit niedersetzten, mußte dieselbe besorgen. Ihre Absicht war, nach und

nach ein militärisches Parliament, welches nur aus Officiers bestehen sollte, zu errichten. Die Nation würde noch lange in den drückenden Fesseln dieser Knechtschaft haben seufzen müssen, hätte nicht selbst einer aus der Armee der militärischen Herrschaft ein Ende gemacht.

Monk, Generalmajor des Fußvolkes, ein redlicher, gutdenkender Mann, von den Soldaten geliebt, von edlem Patriotismus beseelet, faßte heimlich den Entschluß, den König wieder auf den Thron zu setzen. Da die eigenmächtige Aufhebung des Rumpfparliaments durch die Officiers beinahe einen allgemeinen Lärmen erregt hatte, bedienet er sich dieses Vorwandes, einen Einspruch gegen diese Gewaltthätigkeit zu thun, und rücket mit 6000 Mann heran. Zu gleicher Zeit läuft der Admiral Lawson mit seinem

Geschwader in die Themse ein, und erklä- ret sich gleichfalls für das Parliament. In eben dieser Gesinnung bemächtigen sich Hazlerig und Morley der Festung und des Havens Portsmouth. Endlich schlagen sich auch mehrere Regimenter Lamberts zu derselben Parthei. Das Rumpfparliament versammelt sich wieder am 26sten December 1659, und zeiget sogleich sein Ansehen dadurch, daß es den Regimentern, welche Lambert beisam- men hatte, den Befehl ertheilet, in ihre Standquartiere zu gehen. Diese gehorchen sogleich ohne Widerrede, und Lambert, aller Unterstützung beraubt, wird bald darauf ergriffen, und in den Tower ge- bracht. Mehrere, ihm ergebene Officiers verlieren zugleich ihre Stellen.

Aber jedermann erstaunte, als man den Generalmajor Monk, dessen Zweck

nur auf die Wiederherstellung des Rumpfparliaments zu gehen geschienen hatte, jetzt, nachdem dieses erfolgt war, dennoch mit seinem Heere sich nicht zurückziehen sah. Er setzte vielmehr seinen Marsch fort, und rückte am 3ten Februar 1660. in Westmünster ein. Am folgenden Tage gieng er nach London, und vereinigte sich mit der Stadt. Diese Verstärkung seiner Macht setzte ihn in den Stand, dem Ziele, das er sich vorgesteckt hatte, näher zu rücken. In Begleitung einer zahlreichen Mannschaft führet er die Presbyterianer, welche der Partheigeist ehemals aus dem Parliament vertrieben hatte, nach Whitehall, und räumet ihnen ihre vorigen Sitze im Hause der Gemeinen ein. Die Glieder des Parliaments, betroffen über die unerwartete Ankunft ihrer ehemaligen Amtsbrüder, verlassen theils das Parlia-

ment, theils wagen sie es nicht, zu widersprechen; denn die Zahl dieser Ankömmlinge überstieg die ihrige weit. Kaum hatten sie ihre Sitzungen angefangen, und vorläufig die nöthigen Gelder zur Unterhaltung der Armee und der Flotte bewilliget, so verordneten sie die unverzügliche Versammlung eines neuen Parliaments, und giengen hiemit sogleich auseinander.

Monk hatte es schon zuvor in vorläufigen Unterhandlungen mit den Presbyterianern zur Bedingniß ihrer Wiedereinsetzung gemacht, daß sie ihm, einen solchen Schluß abzufassen, und hierauf das Parliament aufzuheben, versprechen mußten. Sie erfüllten hiermit ihr Versprechen, und sogleich versammelte sich ein neues Parliament, welches größtentheils aus königlich Gesinnten und Presbyterianern bestand. Letztere, müde des uner-

träglichen Druckes, den sie unter der fanatischen Herrschaft der Independenten erlitten, hatten ihre vorige Denkungsart allmählig geändert, und machten nun gern gemeine Sache mit der königlichen Parthei. Als daher Granville, Karls Gesandter dem Unterhaus ein Schreiben seines Herrn übergab, worin derselbe den Engelländern die Gewissensfreiheit und eine allgemeine Befreiung von jeder Strafe ohne Ausnahme, als welche das Parliament selbst machen würde, anbot; überließen sich auf einmal alle, königlich Gesinnte und Presbyterianer, dem Ausbruche der lebhaftesten Freude, und Karl II. ward auf der Stelle als König erkannt. Am 8ten Mai 1660. ward er unter allgemeinem Frohlocken des Volkes als König öffentlich ausgerufen.

Aber der neue König rechtfertigte durch sein Betragen die Freude nicht, welche die Nation bei seiner Thronbesteigung gezeigt hatte. Gleich am Anfange seiner Regierung schien zwar ein besonderer Zug von Redlichkeit mehr ähnliche Handlungen für die Zukunft zu verkündigen. Das Oberhaus drang auf die Bestrafung aller derjenigen, welche zur Verurtheilung des Königs Karl I. etwas beigetragen hatten. Karl, eingedenk, daß ihm sein Versprechen der Straflosigkeit den Weg zum Throne gebahnet habe, verwarf den Antrag, und bewirkte durch persönliches Zureden, daß die Akte der Straflosigkeit festgesetzt wurde. Nur wenige der Strafwürdigsten wurden hingerichtet. Dieses Verfahren des Königs erzeugte eben so viele Zufriedenheit unter denjenigen, welche die Sache zunächst angieng, als der Vorsatz des

Oberhauses zuvor Unruhe verursachet hatte. Doch Karl war nicht der Mann, der einen auf solche Art erworbenen Ruhm durch Ausharren im Guten behaupten konnte. Durch Fehler, welche schon den König Karl I. in den Untergang gebracht hatten, zog auch er sich die Abneigung der Nation zu. Die Presbyterianer beleidigte er durch die Wiedereinführung der Bischöfe, der Ceremonien in der Kirche, und durch verschiedene Anstalten, welche auf ihre Unterdrückung abzielten, die Bischöflichen durch seine Vorliebe zur katholischen Religion, der er selbst ergeben war, und durch seine Vermählung mit einer katholischen Prinzessin, Katharina von Portugal, im Jahre 1662; alle durch sein offenbares Streben nach unumschränkter Gewalt. Mit Widerwillen sah man ihn träge und gleichgültig gegen Staats-

geschäfte und gegen die Wohlfahrt seines Königreiches nur dem sinnlichen Vergnügen nachjagen, und große Summen verschwenden. Nicht mit Unrecht nahm man es sehr übel auf, daß er die wichtige Seestadt Dünkirchen in Flandern, deren Eroberung der vorigen Regierung so viel Geld und Menschen gekostet hatte, für die geringe Summe von ungefähr 400,000 Pfund Sterling an die Franzosen schimpflich verkaufte.

Seiner Begierde, sich Geld zu verschaffen, welche sein Hang zur Verschwendung erzeugte, schrieb man zum Theil auch den Krieg zu, den er am 22sten Februar 1665. den Holländern erklärte. Doch trafen noch mehrere Ursachen, welche dazu bewogen, zusammen. Die Holländer hatten ihn einst aus Achtung gegen Cromwell genöthiget, sich aus den vereinigten

Niederlanden zu entfernen: eine empfindliche Beleidigung, die ihn zur Rache reizte! Der Partheigeist der Holländer hatte den Prinzen von Oranien, der nahe mit ihm verwandt war, unterdrücket. Sein Bruder, der Herzog von York hatte Theil an den Unternehmungen der englisch-afrikanischen Handelsgesellschaft genommen; die Holländer aber standen der Bereicherungssucht derselben im Wege. Ueberhaupt klagten die englischen Kaufleute über mannigfaltige Beleidigungen und Beeinträchtigung ihres Handels durch die Holländer. Diese waren eigentlich die geheimen Beweggründe zum Kriege mit ihnen; die äußere Veranlassung gab der Umstand, daß jene einige englische Schiffe in Indien weggenommen hatten. Ohne noch den Krieg erkläret zu haben, ließ der König sie durch den Ritter Holmes, den er mit

22 Schiffen gegen sie ausgesandt hatte, unvermuthet auf der Küste von Guinea und in Amerika angreifen, obwohl sie eine Entschädigung angeboten hatten, wenn der Spruch der Admiralität zu Amsterdam gegen sie ausfallen würde. Da die Holländer hierauf zur Vergeltung gleichfalls Feindseligkeiten gegen die Engelländer ausübten, so erfolgte von Seite der letztern die förmliche Kriegserklärung.

Das Glück, welches die englischen Helden bisher in den meisten Seekriegen begleitet hatte, verließ sie auch in dem gegenwärtigen nicht. Der Herzog von York schlug am 3ten Junius 1665. den holländischen Admiral, Obdam von Wassenaer auf der Höhe von Harwich. Der Herzog von Albemarle, und der Prinz Rupert fochten vier Tage nach einander mit unbeschreiblicher Tapferkeit. Beide

drängten endlich die holländische Flotte am 25sten Julius 1666. in ihre Häven zurück. Aber ein schrecklicher Brand, welcher in dreien Tagen 13,200 Häuser der Stadt London in Asche legte, setzte alles in die größte Bestürzung, und rieth eine Einschränkung der öffentlichen Ausgaben. Das Parliament, welches dem Könige bereits am Anfange dieses Krieges zwo Millionen Pfund Sterling zur Unterhaltung desselben bewilliget hatte, schien nicht geneigt, ihn durch die Bewilligung neuer Summen zu unterstützen. Alle diese Umstände beförderten den Anfang einiger Friedensunterhandlungen zu Breda im April 1667. Alles harrte schon voll ungeduldiger Erwartung auf den Ausgang derselben hin, als plötzlich ein unerwarteter Schrecken die Unterhandlungen sammt der Erwartung unterbrach.

Man hatte unterlassen, mit dem Anfange der Unterhandlungen zugleich auch einen Stillstand der Waffen zu schließen. Da Karl dessen ungeachtet seine Rüstungen zur See aus Mangel an Geld eingestellet hatte, benützten die Holländer diese günstige Gelegenheit, den Schimpf ihrer letzthin ergriffenen Flucht zu rächen. Auf einmal erscheint der Admiral Ruyter vor der Mündung der Themse. Sein Viceadmiral segelt die Medway hinauf, stecket das englische Magazin zu Sherneß in Brand, sprenget die Kette, welche zur Sicherheit über jenen Fluß gezogen war, dringet bis Chatam vor, und richtet alle Schiffe zu Grund, die ihm unterwegs aufstoßen.

Es ist unbeschreiblich, welche Bestürzung dieser unvermuthete Fall unter den Einwohnern dieser sonst auf ihre Macht

so sehr trotzenden Stadt hervorgebracht hat. Gleich als stände der Feind schon vor den Thüren der Häuser, so sehr war jedermann in Angst, und gab schon alles verloren. Die Furcht, ihn nächstens an der Brücke von London, und hierauf in der Stadt selbst alles verwüsten zu sehen, war zwar ungegründet; aber Ruyter nährte dessen ungeachtet die Bestürzung der Einwohner durch eine andere Unternehmung. Er griff Portsmouth, Plymouth und Harwich an. Diese auffallende Kühnheit, welche das Glück sichtbar unterstützte, bewirkte, daß die Friedensunterhandlungen zu Breda um so lebhafter betrieben wurden. Der Friede erfolgte wirklich am 31sten Julius 1667, fiel aber eben nicht rühmlich für das Königreich Engelland aus; denn unter allen Eroberungen, welche die Engelländer während dieses

Krieges gemacht hatten, blieb nur New-York in Nordamerika in ihren Händen, und von allen ihren Foderungen ward ihnen keine bewilliget.

Indessen hatte der König von Frankreich den Spaniern ihre Niederlande zu entreißen gesucht, und das Glück seiner Waffen hatte ihm bereits ganz Flandern in seine Hände gespielt. Ganz Europa zitterte vor seiner Uebermacht, welche alles zu verschlingen drohte. Da traten Schweden und Holland, um der gefährlichen Eroberungssucht Grenzen zu setzen, mit dem Könige von Engelland in ein Bündniß zusammen. Die Engelländer sahen gern eine Verbindung, welche den um sich greifenden Waffen eines Königes Einhalt thun sollte, von dem sich nach und nach mit der Zernichtung der politischen Freiheit auch der Umsturz der protestanti-

schen Religion in Europa befürchten ließ. Aber zum Unglücke veränderte Karl in kurzer Zeit sein Ministerium. Sein neuer Rath, die Cabal, von den Anfangsbuchstaben der Namen, welche die Mitglieder desselben führten, also genannt, verleitete ihn, sich von der Tripelallianz zu trennen, und im Gegentheil im May 1670. ein Bündniß mit dem Könige von Frankreich zu schließen. Die Folge desselben war ein neuer Krieg, womit Karl die Holländer im Jahre 1672. gemeinschaftlich mit dem Könige von Frankreich überzog.

Diese Verbindung eines Königs, welcher sichtbar der katholischen Religion zugethan war, mit einem andern, der seinen Haß gegen die protestantische schon deutlich genug an den Tag gelegt hatte, versetzte die Presbyterianer und die Bischöflichen in Engelland in die größte Besorgniß.

Einige Begebenheiten, welche darauf folgten, vermehrten sie noch. Des Königs Bruder erkläret sich öffentlich für katholisch; der König selbst machet eine allgemeine Duldung aller derjenigen bekannt, welche sich der bischöflichen Kirche nicht unterworfen hatten, und begünstiget dadurch offenbar die katholische Religion. Er verbietet zugleich alle anzüglichen Reden gegen die Anstalten der Regierung, allen Tadel derselben, und erkläret sie für Verbrechen. Alles fürchtet nun mit Recht, das Pabstthum in Engelland nächstens wieder eingeführt zu sehen; alles sieht zugleich dem Umsturze der bisherigen freien Verfassung mit banger Erwartung entgegen; da rettet noch die Noth des Königs, welcher, um neue Hülfsgelder zur Fortsetzung des Krieges zu erhalten, im Jahre 1673. ein Parliament beruft, die Nation aus der

Gefahr. Erst thut es ernstliche Vorstellungen gegen die Eingriffe des Königs in der Wahlfreiheit, und ruhet nicht, bis jene Mitglieder, die er eigenmächtig eingeschoben hatte, das Parliament verlassen; alsdann zwinget es den König, die allgemeine Religionsduldung, die er bekannt gemacht hatte, zu widerrufen. Im Gegentheile führet es, um die herrschende Religion zu sichern, den sogenannten Test, oder Probeid ein, vermöge dessen ein jeder, der zu irgend einer Civil- oder Militärbedienung gelangen wollte, schwören mußte, daß er die Oberherrschaft des Königs in geistlichen Dingen erkennen, einmal im Jahre das Abendmahl in der zu dieser Handlung besonders bestimmten Kirche genießen wolle, und dem Glauben an die Lehre von der Brodverwandlung entsage. Endlich erkläret dieses Parliament den gegenwärti-

gen Krieg mit den Holländern für eine Beschwerde der Nation, welche abgestellet werden sollte, und füget derselben noch eine andere gegen die schlimmen Rathgeber des Königs, und besonders gegen den Herzog von Lauderdale bei. Karl weiß sich durch nichts anders aus dem Gedränge zu ziehen, als durch die Aussetzung dieses Parliaments; da es ihm aber in der Folge an Subsidien zur Fortsetzung des Krieges gebricht, so sieht er sich genöthiget, am 9ten Februar 1674 einen Frieden mit den Holländern zu schließen, der ihm außer 300,000 Pfund Sterlinge, die er bekömmt, nicht den geringsten Vortheil bringet.

Ungeachtet dieses Friedens, welcher den König von Engelland von der so gefährlich scheinenden Allianz mit Frankreich losriß, ungeachtet der Widerrufung der

Religionsduldung und der Einführung des Probeides, und obwohl der König auf dringendes Verlangen der Nation in die Vermählung der Prinzessin Maria mit dem Prinzen Wilhelm von Oranien gewilliget hatte, hörte doch die Besorgniß wegen der Erhaltung der protestantischen Religion nicht auf. Die auffallende Härte, mit welcher in Schottland die Puritaner verfolgt und die Bischöfe wieder eingesetzt wurden, und der große Lärm über geheime Verbindungen der Katholiken zur Ausrottung der protestantischen Religion in Engelland, den man um diese Zeit allgemein erhob, vermehrten die Furcht. Die Erinnerung endlich an den verhaßten Umstand, daß der künftige Nachfolger im Königreiche, der Herzog von York ein Katholik sei, brachte die Gemüther vollends aufs Aeußerste. Der

Groll gegen diesen Prinzen hatte in glei-
cher Stärke mit dem Mißtrauen unter allen
Ständen um sich gegriffen, und unter
den häufigen Nachrichten von Verschwö-
rungen gegen die Protestanten ward kaum
eine einzige verbreitet, wovon man ihn
nicht für den Urheber oder wenigst für den
Unterstützer hielt. Die Furcht und die
Erbitterung gegen ihn waren so groß, daß
das Parliament sogar seine Ausschließung
von der Erbfolge durchzusetzen versuchte.
Vergebens entfernte sich der Herzog, um
allem Verdacht auszuweichen, aus Engel-
land, und gieng über Meer; vergebens
schlug der König eine Verordnung vor,
daß der künftige Thronfolger keine Stelle
in der Kirche, bei den Gerichtshöfen des
gemeinen Gesetzes, im geheimen Rathe
und bei dem Seewesen ohne Genehmi-
gung des Parliaments verleihen sollte;

vergebens suchte er die Nation dadurch zu gewinnen, daß er durch die Genehmigung der Akte wegen der Verhaftnehmung im Jahre 1679. Personen und Eigenthum der Engelländer in Sicherheit setzte; das Unterhaus bestand auf seiner Foderung, und drang auf die Ausschließung des Herzoges aus der Erbfolge immer heftiger. Da es Karl standhaft, und gänzlich ungeneigt fand, seinen Foderungen zu entsagen, so nahm er wieder Zuflucht zu seinem gewöhnlichen Mittel, und hob die Versammlung auf.

Zwei Parliamente, welche Karl hierauf in den Jahren 1680 und 1681. nach einander berief, wandelten auf demselben Wege fort, den das vorige betreten hatte. Ja man darf behaupten, daß sie die Ausschließung des Herzogs mit noch mehr Ungestüm betrieben, als das

Vorhergehende. Der König hob auch diese zwei Parliamente auf, letzters im März 1681, und verwaltete den Staat seit dieser Zeit bis an seinen Tod nach seiner eigenen Willkühr, ohne ein Parliament weiter zu berufen. Er bezeichnete seine Regierung mit allen denjenigen Fehlern, welche ganz dazu geeignet zu seyn schienen, ihn und die Alleinherrschaft überhaupt noch mehr verhaßt zu machen. Was in den meisten Fällen nur solche übelberufene Staatsmänner thun, welche, ihrer eigenen Fehler sich bewußt, beständig in Furcht sind, das ahmte er nach. Ohne zu bedenken, daß solche Anstalten sehr oft ein schimpflicher Beweis einer schlechten Regierung sind, hielt er Auspasser und geheime Angeber in seinem Solde, und wer nur immer Miene machte, daß er die Maaßregeln der gegenwärtigen Regie-

rung mißbillige, ward eingezogen und bestrafet. Die Presbyterianer beraubte er ihrer Aemter, und drückte sie auf mannigfaltige Art. Viele Menschen wurden auf seinen Befehl entweder wegen wirklicher, oder nur angeblicher Verschwörungen hingerichtet. Der Stadt London nahm er ihren Freiheitsbrief unter dem Vorwande, sie hätte einige Artickel desselben übertreten; nur nachdem sie sich zu sehr harten Bedingnissen herabgelassen hatte, gab er ihr denselben wieder zurück; doch verlohr sie den Vorzug, ihren Magistrat frei und unabhängig von ihm zu wählen. So viel konnte ein Fürst im Vertrauen auf die Zuneigung aller Bischöflichen, aller Katholiken, und aller derjenigen, die sich zu gar keiner Religion bekannten, so viel im Vertrauen auf die kleine stehende Armee, die er hatte, und

auf die Stimmung des größten Theils der Nation, welche die Drangsale eines Bürgerkrieges verabscheute, wagen, und das zu einer Zeit, da dessen ungeachtet ein sehr großer Theil des Volkes gegen ihn erbittert, und beinahe alles aufs höchste gespannet war!

Bei seinem Tode, der sich am 6ten Februar 1685. ereignete, ward er von seinen Unterthanen wenig bedauert. Desto größer war die Trauer der Nation, als sie seinen Bruder, Jakob II. den Thron besteigen sah. Was sie bisher immer befürchtet hatte, erfolgte wirklich: der neue König arbeitete auf beide Zwecke zugleich los: auf die gänzliche Unterdrückung der protestantischen Religion in Engelland, und auf die Zernichtung aller bürgerlichen Freiheit. Alle Zölle und Accise, deren Erhebung das Parliament seinem Vorfah-

rer nur auf die Zeit seines Lebens zugestanden hatte, ließ er eigenmächtig erheben, ohne eine Einwilligung des Parliaments zu erwarten. Mit einem jeden sprach er in einem herrischen Tone, von einem jeden foderte er blinden Gehorsam. Endlich schickte er sogar einen Bevollmächtigten nach Rom, um durch ihn die Wiederaufnahme des Königreichs Engelland in den Schooß der römischkatholischen Kirche vorzubereiten.

Das allgemeine Mißvergnügen, welches diese unbedachtsamen Handlungen Jakobs erzeugten, gab dem Herzoge von Monmouth, einem natürlichen Sohne Karls II, welcher den König um seine Würde beneidete, eine erwünschte Gelegenheit, im Vertrauen auf die Gunst des Volkes vermittelst einer Empörung einen Versuch auf die englische Krone zu wagen.

Er hatte sich in Hinsicht auf diesen Zweck mit dem Herzoge von Argyle verbunden. Der Verabredung gemäß, fiel dieser in Schottland, der Herzog von Monmouth in Engelland ein. Jener ward gleich in dem ersten kriegerischen Unternehmen, da seine Leute der Schrecken über den Anblick der Feinde in die Flucht jagte, gefangen genommen, und endlich im Jahre 1685. hingerichtet. Dieser freuete sich anfänglich eines bessern Glücks. Sein Anhang vermehrte sich täglich, die königlichen Soldaten waren dem König abgeneigt. Durch diese Umstände begünstiget, rückte er bis nach Taunton vor. Dort kamen ihm zwanzig junge Mädchen vom Adel in festlichen Kleidern entgegen, und überreichten ihm ein Paar Fahnen von eigener Arbeit, und eine Abschrift der Bibel. Er ward hierauf öffentlich als König ausgerufen.

Eben dieses geschah nach und nach an mehr andern Orten, wo er eingerückt war. Aber am 5ten Julius 1685. ward sein Heer bei Bridgewater geschlagen, er selbst mußte die Flucht ergreifen, wurde aber endlich von seinen Feinden entdeckt, ergriffen, und am 15ten Julius hingerichtet. Dieses Schicksal traf noch mehr andere Personen, die entweder selbst Theil an der Verschwörung gehabt hatten, oder wenigst dem Verdacht eines heimlichen Verständnisses nicht hatten ausweichen können. Nicht weniger als 251 Personen, worunter sich viele Unschuldige befanden, nahm die Grausamkeit der Richter unbarmherzig das Leben.

Sobald sich Jakob des Herzoges von Monmuth, seines wichtigen Gegners entlediget hatte, beobachtete er in Verfolgung seines Zweckes kein Maaß mehr. Von

dieser Stunde an achtete er kein Parliament, achtete kein Gesetz. Mit Widerwillen des erstern vermehrte er seine stehende Armee, um sich ihrer als einer Stütze seiner ungerechten Macht zu bedienen. Eigenmächtig erließ er allen seinen Dienern den Probeid, er führte Katholiken in seinen geheimen Rath ein, und nahm katholische Officiers in seine Dienste. In Irland wurden alle Protestanten von der Armee entfernt, und der katholische Graf von Tyronel, ein rasender Eiferer, erhielt den Oberbefehl. Wer seine Religion veränderte, und zur katholischen übergieng, stieg zu hohen Würden empor, hingegen ward der Schatzmeister, Lord Rochester, weil er sich dessen weigerte, seines Amtes entsetzt.

Die Geistlichkeit, welche einst durch Unterstützung der königlichen Parthei gegen

die republikanisch gesinnten Feinde derselben ihren Vortheil zu finden gehoffet hatte, bereuete nun, da sie sich eben dasjenige Schicksal, welches sie von den Republikanern befürchtet hatte, auch von dem Könige zugedacht sah, zu spät ihren Irrthum. Die eifrigern aus derselben konnten sich unmöglich enthalten, der Aufnahme der katholischen Religion in Engelland entgegen zu arbeiten. Schriftlich und auf den Kanzeln eiferten sie gegen das Pabstthum, gegen Proselytenmacherei und Veränderung der Religion. Aber Jakob setzte das hohe Gericht, dieses fürchterliche Tribunal, welches einst so laute Beschwerden der Nation verursachet hatte, und von dem Parliament für immer aufgehoben worden war, wieder ein, und gab demselben eine umumschränkte Gewalt über die englische Kirche. Dieses übte seine

Macht gegen alle diejenigen, welche die Maaßregeln der Regierung nicht billigen wollten, mit der größten Strenge aus; wie sich dann gewöhnlich bei Beamten der Amtseifer in den ersten Tagen ihrer Anstellung in einem besonders hohen Grade äußert.

Ein offenbarer Widerspruch schien es zu seyn, daß der König zu eben derselben Zeit, da er die Bischöflichen drückte, die Katholiken erhob, und gegen alle, die ihr Mißvergnügen zu erkennen gaben, mit großer Strenge verfuhr, eine Religionsduldung bekannt machte. Jedermann sollte seine Gewissensfreiheit genießen; niemand sollte für strafbar gehalten werden, wenn er sich nicht zur eingeführten Religion bekannte. Ob Jakob durch diese Anstalt gesuchet habe, der in Engel-

land herrschenden bischöflichen Kirche zween Gegner zugleich, die Katholiken und die sogenannten Dissenters, das ist, alle diejenigen, welche sich der bischöflichen Kirche nicht unterwarfen, entgegen zu stellen, und sie dadurch zu schwächen, oder ob er die Absicht gehabt habe, sich durch die scheinbare Begünstigung dieser letztern eine Parthei zu machen, welche ihm die Unterdrückung der bischöflichen Kirche erleichtern sollte, läßt sich nicht mit Gewißheit entscheiden. So viel berichtet uns die Geschichte, daß die Dissenters gerechtes Mißtrauen in seine Duldung gesetzt, und nicht ohne wahrscheinlichen Grund die Meinung gehabt haben, die Vortheile derselben würden zuletzt nur die Katholiken allein genießen. So viel ist auch gewiß, daß Jakobs katholische Gemahlin, und sein Beichtvater, Pater

Peters, ein Jesuit, die Triebfedern aller seiner Handlungen waren.

Alles, was der König bisher unternommen hatte, war nur eine Vorbereitung dessen, was in der Folge geschehen sollte. Gleichwie der Wagehals, wenn ihm der erste Versuch gelinget, immer kühner wird, und mehrere waget; so pochte auch Jakob auf sein Glück, welches ihm seine vorläufigen Maaßregeln zur Einführung der katholischen Religion durchsetzen half, und, berauscht von demselben, gieng er nun weiter. Zum allgemeinen Befremden schicket er den Grafen von Castlemaine als außerordentlichen Gesandten nach Rom, läßt durch denselben dem Pabst seinen Gehorsam bezeigen, und das Königreich Engelland dem römischen Stuhl unterwerfen. Der Pabst, wiewohl selbst unzufrieden mit Jakobs alles übereilen-

der Hitze, schicket endlich einen Nuntius an seinen Hof, und dieser hält zum allgemeinen Erstaunen öffentlich seinen Einzug zu Windsor. Der Herzog von Sommerset weigert sich, den glänzenden Zug zu begleiten, und wird darum vom Könige seiner Stelle eines Kammerherrn beraubt. Alles, was zur Befestigung der katholischen Religion dienlich schien, wird nun hervor gesucht, alles, was die Aufnahme derselben zu hindern im Stande war, auf die Seite geräumt. Durch das ganze Königreich werden Bischöfe ausgesandt mit dem Auftrage, ihr apostolisches Hirtenamt zu verwalten; überall verbreiten sich ihre Hirtenbriefe, die in der königlichen Druckerei an das Licht traten. Eine Menge Mönche zeigen sich auf den Straßen ohne Scheu in ihren Ordenskleidern, Priester treten in den Kirchen auf, und

verrichten öffentlich den katholischen Gottesdienst. Jesuiten erscheinen an verschiedenen Orten, und eröffnen dort katholische Schulen. Endlich dringet der König auch den Universitäten Katholiken auf, und diejenigen Mitglieder, welche gegen die Aufnahme derselben einen Widerspruch einlegen, entsetzet er ihrer Aemter und Pfründen.

Alle diese gesetzwidrige Maaßregeln verkündigten den nahen Umsturz der in Engelland herrschenden Religion zu laut, als daß die protestantische Geistlichkeit daselbst länger gleichgültig hätte zusehen können. Sieben Bischöfe, welche den Grundsätzen ihrer Kirche mit besonderer Gewissenhaftigkeit anhiengen, vereinigten sich, als der König eine Bestätigung der Gewissensfreiheit herausgab, und die Bekanntmachung derselben auf den Kanzeln foderte,

gegen dieses Ansinnen, und spielten dem Könige durch Umwege eine Bittschrift in die Hände, worin sie vorstellten, ihr Gewissen, und die Pflicht, die sie ihrer Religion schuldig seien, erlaube ihnen die Bekanntmachung der Gewissensfreiheit schlechterdings nicht, und um Aufhebung seines Befehles baten. Als der König, der nicht gewohnt war, einen Widerspruch zu ertragen, diese Vorstellung in seine Hände bekam, äußerte er einen heftigen Unwillen gegen diesen Versuch, den er als einen verwegenen Schritt betrachtete, und foderte die Bischöfe vor den Staatsrath. Man fragte sie, ob sie sich zu dieser Schrift bekennen wollten? Als sie dieses gethan hatten, verlangte man von ihnen eine Bürgschaft. Da sie sich weigerten, solche zu stellen, ergieng sogleich der Befehl, sie gefangen in den Tower zu setzen. Die

Anwälde bekamen den Auftrag, eine Klage gegen sie wegen einer aufrühreriſchen Schmähſchrift zu erheben. Als ſie zu Waſſer in den Tower gebracht wurden, lief alles Volk an das Ufer, und fiel auf die Knie nieder, da ſie vorbeifuhren. Viele liefen aus Eifer in das Waſſer hinein, baten um ihren Segen, und flehten den Himmel um Schutz für ſie an. Die Biſchöfe aber verriethen in ihren Mienen und Gebärden die Geduld und Demuth, mit der ſie ihr unverdientes Schickſal ertrugen, und ermahnten das Volk, Gott zu fürchten, und dem Könige getreu zu bleiben. Am 29ſten Junius 1688. brachte man ſie zum Verhör nach Weſtmünſterhall. Auch dießmal begleitete ſie eine außerordentliche Menge Volks; nicht nur der Pöbel, ſondern auch eine große Zahl Lords und Edelleute bezeigten auf dieſe Art ihren

aufrichtigen Antheil an dem Schicksale der Bischöfe. Mit ungeduldiger Erwartung heftete jetzt jedermann seine Augen auf die Richter; mit heißer Begierde harrte jedermann auf den Ausgang hin; endlich erfolgte nach einer genauen und unpartheiischen Untersuchung der Ausspruch: die Bischöfe hätten sich durch die Einreichung ihrer Bittschrift keines Vergehens schuldig gemacht. Da erfolgte auf einmal der Ausbruch einer ausgelassenen Freude; ein allgemeines Geschrei erfüllte die Luft, jedermann segnete die Richter, die ein gerechtes Urtheil gefället hatten.

Einem klugen Fürsten hätte ein solcher Vorfall, der die Stimmung der Nation deutlich genug verrieth, zur Warnung gedienet, künftig behutsamer zu seyn. Aber Jakob gab keiner Warnung Gehör, er hörte nur die Stimme der Leidenschaft. Anstatt

dem Unwillen der Nation, der endlich doch in gefährliche Bewegungen ausbrechen konnte, bescheiden auszuweichen, gieng er hartnäckig auf jener Bahn fort, die er einmal betreten hatte. Die zween Richter, welche zur Lossprechung der Bischöfe das meiste beigetragen hatten, mußten ihre Stellen verlassen. Alle Geistlichen, die seine Bewilligung der Gewissensfreiheit nicht bekannt gemacht hatten, sollten als Verbrecher angeklagt werden. Im ganzen Königreiche veränderte der König die obrigkeitlichen Personen, und alle dienlichen Mittel versuchte er, die Parliamentswahlen gänzlich seiner Gewalt zu unterwerfen. Zuletzt, da er ungeachtet seiner Strenge doch beständig einen starken Widerstand fand, faßte er den Entschluß, zu erforschen, wie viel er sich auf das Militär verlassen dürfte. In dieser Ab-

sicht ließ er eines Tages eines seiner Regimenter ausrücken, und verlangte, indem er sich vor die Front stellte, alle diejenigen, welche die von ihm verliehene Gewissensfreiheit mißbilligten, sollten das Gewehr strecken. Er rechnete sicher darauf, die Ehrfurcht würde sie abhalten, in seiner Gegenwart dieses zu thun, und hoffte, dieses Beispiel würde auch den übrigen Theil der Truppen für seine Absichten gewinnen. Allein wie groß war sein Erstaunen, als das ganze Regiment bis auf zween Officiers und einige Katholiken die Waffen niederlegte!

So lange Jakob keine männlichen Erben hatte, trug die Nation das eiserne Joch mit Geduld, und tröstete sich mit der Hoffnung an bessere Zeiten; denn seine Prinzessinnen wurden in der protestantischen Religion erzogen. Als ihm

aber seine Gemahlin am 10ten Junius 1688. einen Prinzen gebar, da sank auf einmal alle Hoffnung nieder, und die besorgten Engelländer fiengen an, Anstalten zur Erhaltung ihrer Verfassung zu treffen. Wilhelm, Prinz von Oranien schien ihnen um so mehr derjenige zu seyn, von welchem sie sich eine thätige Theilnahme an ihrem Schicksale versprechen dürften, da er ohnehin wegen seiner Gemahlin, der englischen Prinzessin Maria nach dem Tode Jakobs, wenn derselbe ohne männliche Erben verstorben wäre, das nächste Recht zur englischen Krone gehabt hätte. Vor ihm schütteten sie ihre Klagen aus, von ihm erwarteten sie eine Hülfe. Als zuletzt alle Aussichten auf eine Besserung des Königs verschwunden waren, machten sie ihm die theuersten Versicherungen von ihrer Ergebenheit ge-

gen ihn, von ihrem Gehorsame, den sie ihm leisten würden, und von ihrem einmüthigen Widerwillen gegen den König, und foderten ihn auf, nach Engelland herüber zu kommen.

Wilhelm, Prinz von Oranien, dieser unternehmende, mit Gefahren mancherlei Art, mit feinen politischen Kunstgriffen und Staatsintriguen bekannte Fürst, dessen Ehrgeiz immer nach höhern Dingen strebte, und dem sein kaltes Blut Ruhe und Musse genug verschafte, die Entwürfe seiner Leidenschaft wirklich auszuführen, hatte sich schon seit geraumer Zeit des eingebildeten Glücks gefreuet, einst auf dem englischen Throne zu glänzen. Sobald er aber durch die Geburt eines Prinzen, welchen Jakobs Gemahlin zur Welt brachte, seine schöne Aussicht verschwinden sah, lag seitdem der quälende

Gedanke an seinen Verlust wie ein Felsengebürg, auf seinem Herzen, welches er nicht wegzuwälzen vermochte. In diesem unruhigen Zustande faßte er den Entschluß, sich durch List oder Gewalt dasjenige zu verschaffen, was ihm dieser unangenehme Zufall zu entreißen drohte; denn gemeiniglich wird, wenn man nach einem Gute gestrebt hat, die Begierde nach demselben noch feuriger, wenn die Hoffnung, es zu erlangen, vereitelt worden. In Hinsicht auf seinen Zweck ließ er nichts unversucht, was dazu dienen konnte, die Nation zu gewinnen; er schickte eine Gesandtschaft nach Engelland, versicherte die Einwohner von seiner Gewogenheit, versprach einer jeden Parthei, was ihr angenehm war, und gab sich absichtlich Mühe, das Mißvergnügen der Nation heimlich zu nähren. Als er endlich alles zum

Bruche mit dem Könige reif, und die Nation seine Ankunft mit heißer Sehnsucht erwarten sah, nahm er unverzüglich die nöthigen Rüstungen vor, und landete am 5ten November 1688. bei Torbay.

Zu spät bereuete jetzt Jakob, daß er auf die Nachricht von Wilhelms gefährlichem Vorhaben keine Anstalten getroffen habe, ihm nachdrücklich zu widerstehen. Wilhelms Feind, der König von Frankreich hatte ihn ernstlich gewarnet, und ihm seinen Beistand angeboten. Allein auf den Rath des Grafen von Sunderland, dem die angebotene Zahl Truppen nicht hinlänglich schien, und die Absicht des Königs von Frankreich verdächtig war, hatte er das Angebot ausgeschlagen. Aber jetzt, da sein Gegner bereits im Begriffe war, in Engelland einzufallen, sah er endlich zu seiner größten Betrübniß ein,

daß die Gefahr wirklich größer sei, als er sich anfänglich vorgestellt hatte. Von seinen Unterthanen gehaßt, von Freunden verlassen, ohne Aussicht auf eine Rettung fühlet er jetzt zum erstenmale jenen unglücklichen Zustand, in welchen Stolz und Uebermuth und ungerechte Handlungen den Menschen stürzen. In der grausamen Verlegenheit suchet er die Nation (wie dann gewöhnlich das Unglück den stolzesten demüthig, den wildesten zahm machet) durch Nachgiebigkeit zu besänftigen. Er nimmt seine ungerechten Verordnungen zurück, hebet seine harten Anstalten auf. Allein die Nation läßt sich nicht durch Handlungen täuschen, welche sie billig als eine Wirkung der Furcht betrachtet; Prinz Wilhelm, welcher bei seiner Ankunft erkläret, er sei nur gekommen, die protestantische Religion zu schützen, und den

Engelländern ihre bürgerliche Freiheit wieder zu geben, wird mit offenen Armen empfangen; die angesehensten aus dem hohen Adel stoßen nach und nach mit ihren Leuten zu ihm, selbst von den Truppen des Königs, welcher mit Mühe ein mäßiges Heer zusammengebracht hatte, gehen Officiers und Gemeine zu dem Prinzen über, andere weigern sich, gegen Protestanten zu fechten, seine eigenen Bedienten, und unter diesen sogar seine Getreuesten, die ihm seine Vorzüge zu danken hatten, reißet das Beispiel und der Eigennutz zum Abfalle hin, und Jakob sieht sich am Rande des Unterganges. Als ihm endlich gemeldet ward, auch der Prinz von Dännemark und seine liebste Prinzessin Anne seien zur entgegengesetzten Parthei getreten, da überwältigte ihn der Schmerz. Gott stehe mir bei, rief er im

Uebermaaß desselben aus: meine eigenen Kinder haben mich verlassen!

In den erbärmlichsten Zustand herabgesunken, und aller Aussicht auf eine Unterstützung beraubt, faßte er den verzweifelten Entschluß, die Flucht zu ergreifen. In eine schlechte Kleidung gehüllet, nur von einem einzigen Getreuen begleitet, schlich er sich des Nachts aus seinem Pallast, und kam nach Feversham, wo er sich auf einem kleinen Fahrzeuge einschiffen wollte, um nach Frankreich zu kommen. Allein das Schiff ward vom Volk angehalten, und Jakob gieng wieder nach London zurück. Dem Prinzen war die Zurückkunft des Königs eine unangenehme Erscheinung. Mit Recht befürchtete er widrige Maaßregeln und die Vereitelung seines Planes von dem wankelmüthigen Pöbel, welcher bereits den König bei sei-

ner Ankunft mit Frohlocken empfangen hatte. Doch seine feine Staatsklugheit, die ihm schon so oft gute Dienste geleistet hatte, verließ ihn auch dießmal nicht in Erfindung eines schicklichen Mittels, den König zur zweiten Flucht zu bewegen. Die englischen Soldaten, die ihn bewachten, wurden entfernt, und holländische an ihre Stelle gesetzt. Lord Feversham, welchen Jakob mit einer Botschaft an den Prinzen schickte, ward in Verhaft genommen, weil es ihm an einem Geleitsbriefe gefehlet habe. Durch strenges Verfahren und verschiedene andere Mittel erhielt man den König in beständigem Schrecken, und machte ihn für sein Leben besorgt. Um Mitternacht erhielt er bald darauf den Befehl, den folgenden Morgen aus London sich zu entfernen, und nach Ham zu gehen; auf sein Ansuchen

aber erhielt er die Erlaubniß, sich nach Rochester zu begeben. Dort hielt er sich nicht lange auf, sondern entfloh am 23sten December zum zweitenmale, und kam glücklich in Frankreich an.

Jakob hatte vor seiner Flucht keine Schreiben zur Wahl eines Parliaments erlassen, und nicht die geringste Verordnung gemacht, wie es mit der Verwaltung des Königreiches während seiner Abwesenheit sollte gehalten werden. Die Pairs übernahmen daher indessen die Regierung, und versammelten jene Personen, aus welchen das Parliament unter Karl II. bestanden hatte. Da nach der Verfassung des Königreiches kein Parliament zusammen kommen durfte, ohne vom Könige berufen zu seyn, erhielt die gegenwärtige Versammlung den Namen einer Konvention. Nachdem das Unter-

haus dem Prinzen von Oranien für die Befreiung Engellands von den bisherigen Drucke Dank abgestattet hatte, erklärte es das Königreich durch die Flucht des Königs für erlediget, und nach vielen Streitigkeiten von Seite der beiden Häuser wurde Wilhelm am 13ten Februar 1689 zum König ernannt, jedoch mit der Bedingniß, daß er und seine Gemahlin Maria gemeinschaftlich regieren sollten.

Man nennet diese Begebenheit gewöhnlich die Revolution; im Grunde verdienet sie aber diesen Namen nicht so sehr darum, weil sie eine Staatsveränderung im eigentlichen Sinne dieses Wortes bewirkte, als darum, weil sie die in dem großen Freibriefe enthaltenen Grundsätze der bürgerlichen Freiheit aufs Neue in ihre volle Kraft setzte, und für immer befestigte. Denn was man bei der Wi-

dereinsetzung Karls II. unverzeihlich versäumt hatte, das holte man jetzt nach, und Wilhelm erhielt die Krone nicht eher, als bis er die Bill zur Erklärung der Rechte und Freiheiten der Engelländer durch seine Genehmigung zur Parliamentsakte erhoben hatte. Dadurch verloren die Könige für die Zukunft zwei der wirksamsten Mittel, eine unumschränkte königliche Gewalt zu behaupten; die Freiheit ohne Bewilligung des Parliaments Geld von der Nation zu erheben, und in Friedenszeiten ein stehendes Heer zu unterhalten. Die Endbindung von den Gesetzen und die Aufstellung eines geistlichen Gerichts wurden ihnen als gesetzwidrige Handlungen untersagt. Die Unterthanen erhielten das Recht, dem Könige Vorstellungen einzureichen, und die protestantischen Engelländer die Freiheit, sich,

wenn es die Umstände foderten und die Gesetze erlaubten, durch die Waffen Hülfe zu schaffen. Auch wurden die Glieder des Parliaments wegen der in der Versammlung vorkommenden Reden von jedem andern Gerichte, als jenem des Parliaments befreiet.

Das Glück, welches dem neuen König auf den Thron emporgeholfen, und sich ihm überhaupt so günstig bezeigt hatte, ließ ihn gleichwohl zugleich auch die Unannehmlichkeiten seiner Erhebung kosten. Auf der einen Seite hatten sich ihm, als er den Thron bestiegen, noch nicht alle zu Engelland gehörige Länder unterworfen. Die Schottländer brachten viele Zeit mit Berathschlagungen zu, und erst am 21sten April, nachdem ein Theil der Nation sogar die Waffen für den König Jakob ergriffen hatte, erkannten sie ihn

als ihren König. Die Irländer, größtentheils Katholiken, haßten an Wilhelm den Protestanten, und liebten an ihrem vorigen Könige den Beförderer der katholischen Religion. Auf der andern Seite setzte Jakob alles in Bewegung, um seinen verhaßten Gegner vom Throne zu stürzen, und sich wieder zu demselben hinaufzuarbeiten. Er hatte seine Zuflucht zu dem französischen Hofe genommen, und König Ludwig XIV, ohnehin mit einem unüberwindlichen Groll gegen den Prinzen von Oranien erfüllet, der sich seinen Vergrößerungsabsichten bisher mit so vieler Thätigkeit meist durch Bündnisse und feine politische Kunstgriffe entgegengesetzt hatte, ergriff gern unter dem Vorwand eines Beistandes, welchen er dem vom Throne vertriebenen Jakob leisten wollte, diese Gelegenheit, sich an jenem zu rächen,

und gab diesem Flotte und Truppen. Der erste Versuch, den Jakob mit diesen Hülfsmitteln machte, geschah in Irland, wo ohnehin der größte Theil der Einwohner ihm zugethan war. Schon im März landete er daselbst mit seinen französischen Hülfsvölkern, und in kurzer Zeit wuchs seine Macht so stark an, daß die Zahl der aus diesem Reiche zusammengekommenen Truppen allein bis auf 40,000 Mann stieg. Doch eine so zahlreiche Armee konnte gleichwohl gegen einen viel kleinern, aber durch eigene Beweggründe begeisterten Haufen nichts ausrichten. Jakob begieng den unverzeihlichen Fehler, die Protestanten in Irland durch ungemein harte Bedrückungen gegen sich aufzureizen. Um ihrer eigenen Erhaltung willen sammelten sie sich in ein besonders Corps, und fochten mit so verzweifelter Herzhaftigkeit, daß

sein erster Feldzug gänzlich fruchtlos ablief. Einen guten Erfolg des zweiten vereitelte seine Zaghaftigkeit; denn als es am 1sten Julius 1690. am Flusse Boyne zu einem entscheidenden Treffen kam, worin Wilhelm seine Armee selbst anführte, ergriff Jakob, sobald er nur einen Theil seiner Leute in Unordnung sah, ohne den Ausgang des Treffens zu erwarten, die Flucht, und gieng nach Frankreich zurück. Seine Leute setzten zwar den Krieg in Irland noch fort, aber mit schlechtem Erfolge. Nach der vergeblichen Vertheidigung der Festung Limerick, welche endlich die aller Gefahr trotzende Herzhaftigkeit der Engelländer hemmte, machte endlich die Niederlage, die sie im Jahre 1691. in dem Treffen bei Aughrim erlitten, allen weitern Versuchen der Irländer ein Ende. Sie unterwarfen sich dem Könige Wil-

helm, und die Großmuth, mit der er einem jeden verzieh, erhielt sie in ihrer Treue, und in ihrem Gehorsame gegen ihn.

Jakob that indessen auf seinen Anspruch an die englische Krone so wenig Verzicht, als Ludwig XIV. auf das Vorhaben, seinen verhaßten Gegner zu demüthigen. In Hinsicht auf diesen Zweck ward ein neuer Plan entworfen. Jakobs Anhänger in Engelland sollten einen Aufstand erregen, und während der allgemeinen Verwirrung, die dieser Vorfall hervorbringen würde, sollte eine französische Flotte an der englischen Küste landen. Allein die Unternehmung im Innern ward durch die Entdeckung dieses Planes vereitelt, und Jakob mußte sich mit einem Angriffe von außen begnügen. Seine Armee bestand aus Franzosen, geflüchteten

Schotten und Engelländern, und den aus Limerick nach Frankreich gewanderten irländischen Truppen. Diese zog er zwischen Cherbourg und la Hogue zusammen; 300 Frachtschiffe standen bereit, sie an die entgegengesetzte englische Küste überzuführen, und der französische Admiral Tourville mit 63 Linienschiffen, die Landung zu unterstützen. Kaum hatte man in Engelland von diesen Zurüstungen Nachricht erhalten, als der englische Admiral Russel auf Befehl des Hofes mit einer den Franzosen weit überlegenen Anzahl Linienschiffe, Fregatten und Brander am 20sten Mai 1692. herbeieilte, und die französische Flotte nach einem zehnstündigen äußerst hitzigen Treffen in die Flucht schlug. Die Franzosen verloren theils in diesem Treffen, theils auf der Flucht, wo ihnen die Engelländer nachsetzten, fünf und zwanzig

Schiffe; Jakob aber die Hoffnung, jemals wieder emporzukommen. Oefter als einmal wagten Wilhelms Feinde entweder aus Anhänglichkeit an ihren alten Herrn, oder aus Haß gegen den neuen Versuche, den letztern zu ermorden; allein auch diese mißlangen. Jakob zog sich seit dieser Zeit in die Einsamkeit nach St. Germain zurück, wo er von der Großmuth des Königs von Frankreich lebte.

Der Krieg mit Frankreich, in welchen Wilhelm schon zuvor als Statthalter in den Niederlanden war verwickelt gewesen, und den er in der Folge nach seiner Thronbesteigung mit Genehmigung des Parliaments im Jahre 1689. auch als König von Engelland der Krone Frankreich erklärte, ward zwar eine Zeit lang noch fortgesetzt. Endlich bot Ludwig selbst einen Frieden an, der auch im Jahre

1697. ungeachtet der großen Anstrengung, womit Wilhelm entgegen arbeitete, zu Ryswick zu Stand kam. Darin erhielt dieser weiter nichts, als das Versprechen, daß ihn der französische Hof im Besitze seiner Königreiche nicht beunruhigen wolle.

Die Ruhe, welche sich dem Königreiche nach den glücklichen Siegen über auswärtige und einheimische Feinde zu nähern schien; noch mehr aber das Mißvergnügen der Nation über Wilhelms zu häufige Einmischung in auswärtige Händel, und zugleich über seinen sichtbaren Hang, zu Hause ohne Rücksicht auf Parliament und Gesetze eigenmächtig zu handeln, bewog das erstere, auf die Verminderung der stehenden Armee anzutragen. Wilhelm, von Natur zum Kriegsmann geschaffen, an den Krieg durch vieljährige Uebung gewöhnt, kannte

keine angenehmere Beschäftigung, als eben diesen. Stolz auf seinen Vorzug in diesem Fache, glaubte er zum Hersteller des allgemeinen europäischen Gleichgewichts berufen zu seyn, wie er dann wirklich durch die Entkräftung des eroberungssüchtigen Königs von Frankreich dem ganzen Europa wichtige Dienste geleistet hatte. Aber ganz anders dachte die englische Nation. Von der Nothwendigkeit, sich in auswärtige Angelegenheiten zu mengen, nicht überzeugt, und gleichgültig gegen das, was man Herstellung des Gleichgewichts nannte, glaubte sie, er verschwende Geld und Mannschaft zum Schaden Engellands nur zum Vortheile der Holländer. In dieser Meinung bestätigte sie seine offenbare Vorliebe gegen dieses Volk, die ihr aufs Höchste mißfiel. Zu dieser Ursache, seiner Neigung zum Krieg

Einhalt zu thun, kam noch ein anderer Grund, aus welchem sie auf die Verminderung der Armee drang. Mit der Herabsetzung derselben sollte zugleich seine Macht eingeschränkt werden. Wilhelm hatte sich bisher den Absichten des Parliaments bei mancher Gelegenheit widersetzt. Als dasselbe im Jahre 1693 beschloß, daß künftig alle drei Jahre ein neues Parliament sollte berufen werden (eine der Nation sehr nützliche Verordnung, wodurch dem Könige zugleich mit der Mehrheit der Stimmen das Uebergewicht in den Versammlungen benommen wurde!); versagte er diesem Schlusse zum großen Befremden der Mitglieder seine Bestättigung. Als das Parliament ferners darauf antrug, daß man einem jeden, welcher des Hochverraths wegen angeklagt würde, vor seinem Verhöre eine Abschrift der Klage

nebst dem Verzeichnisse der Namen der Geschwornen mittheilen, und einen Sachwalter zu seiner Vertheidigung zugeben sollte; that der König den nämlichen Widerspruch. Zwar siegte am Ende das Parliament über ihn, und er mußte ihre Schlüsse genehmigen; aber man wollte sich vor ähnlichen Versuchen des Königs wenigst fürs Künftige sicher stellen, und versuchte daher, seine Macht durch Verminderung des Militärs zu schwächen. Nicht mehr als 7000 Mann sollten künftig im englischen Solde stehen, und auch diese sollten keine andern, als in Engelland Geborne seyn. Ein solches Ansinnen konnte unmöglich den Beifall eines so kriegerischen Königs erhalten. Mit dem heftigsten Unwillen versagte er diesem Schluße eine geraume Zeit seine Genehmigung. Endlich beredeten ihn doch seine

Minister nachzugeben, und die Armee ward, da ohnehin der um diese Zeit geschlossene Friede zu Nimwegen heitere Aussichten zu eröffnen schien, im Jahre 1697 bis auf ungefähr 10,000 Mann geborner Engelländer verabschiedet.

Zu einer ungelegenern Zeit hätte man eine solche Anstalt nicht treffen können. Denn bald darauf, ereignete sich der Fall, daß die englische Nation, da der Spanische Thron durch den unbeerbten Tod Karls II. im Jahre 1700 erlediget wurde, selbst sehr eifrig auf einen Krieg gegen Frankreich drang, um dem königlichen Hause die neue Gelegenheit zur Vergrößerung, die es in der Bewerbung um das Königreich Spanien suchte, zu entreißen. Da beinahe aller Gemüther gegen den König Ludwig XIV. gespannet waren, begieng er noch die Unvor-

sichtigkeit, nach dem Tode Jakobs, der am 16ten September 1701. starb, dem Sohne desselben den Titel eines Königs von Engelland beizulegen. Dadurch fanden sich die Engelländer aufs Höchste beleidiget. Alles war nun für einen Krieg mehr als jemals gestimmt; alles schrie, man müsse diese entehrende Beleidigung rächen, und eben war Wilhelm im Begriffe, den Krieg zu erklären, als sein Tod am 19ten März 1702. seinen weitern Unternehmungen Grenzen setzte.

Als die englische Nation dem Prinzen Wilhelm ihre Krone übertragen hatte, war die Thronfolge seinen Erben nur für den Fall zugesichert worden, wenn die Töchter Jakobs II. die Welt ohne Erben verlassen würden. Eine derselben, Maria, die mit Wilhelm war vermählet gewesen, lebte bereits nicht mehr; der

Thron gebührte also seiner zweiten Tochter Anna, Gemahlin des Prinzen Georg von Dännemark. Diese verehrungswürdige Dame, welche zwar nicht gewohnt war, in Staatsangelegenheiten ihren eigenen Einsichten zu folgen, aber dessen ungeachtet ihre Königreiche glücklich regierte, trat auf Zureden ihres Günstlings, des Grafen von Marlborough gegen die Vorstellungen ihres Vetters, des Grafen von Rochester in die Fußstapfen ihres Vorfahrers, und erklärte dem König von Frankreich am 14ten Mai mit Genehmigung des Unterhauses den Krieg. Eben dieses thaten die Holländer und der Kaiser.

Marlborough, dem die Engelländer und Holländer den Oberbefehl über die beiden verbundenen Armeen anvertraut hatten, rechtfertigte durch sein Betragen das Vertrauen, welches sie ihm geschenkt

hatten, in vollem Maaße. In seinen meisten Feldzügen v. J 1702 bis 1711 behauptete er den Ruhm eines vortrefflichen Feldherrn. Gleich anfänglich eröffnete er seine Laufbahn mit glänzenden Siegen; er nöthigte die Franzosen, das ganze spanische Geldern zu räumen, und nahm endlich Lüttich ein. Bonn, Hüy, Limburg fielen im folgenden Jahre großentheils durch sein Zuthun in die Hände der Alliirten. Im Jahre 1704. fiel er in Baiern ein, dessen Kurfürst mit den Franzosen im Bunde stand, schlug diese und die Baiern am Schellenberge, gewann das entscheidende Treffen bei Hochstädt, und erhielt von dem Kaiser zur Belohnung die baierische Herrschaft Mindelheim in Schwaben unter dem Titel eines Herzogthums. Die Langsamkeit des Prinzen Ludwigs von Baden, der mit der Armee des deutschen Reiches

sich nicht zeitlich genug mit ihm vereinigte, hinderte ihn zwar, seinen Feldzug im Jahre 1705. durch neue Siege oder Eroberungen merkwürdig zu machen; aber im folgenden öffnete er dafür den Alliirten durch den wichtigen Sieg bei Ramelies den Weg zur Eroberung von ganz Brabant, und einem Theile von Flandern. Hierauf folgte zwar wieder ein fruchtloser Feldzug; aber auf diesen im Jahre 1708. der glänzende Sieg bei Oudenarde, die Einnahme von Ryssel, der stärkesten Festung in ganz Flandern, von Brügge und mehr andern Städten; ferners ward im Jahre 1709. Dornyck erobert, und nach dem hitzigen Treffen bei Malplaquet mußte sich auch die Stadt Bergen ergeben.

Zur See waren die Engelländer anfänglich nicht glücklich. Aber im Jahre 1704.

eroberten sie die spanische Festung Gibralter, und mit aller Anstrengung der Kräfte waren die Spanier nicht im Stande, sie ihnen wieder zu entreißen. In dem Seetreffen bei Malaga mußten diese letztern die Flucht ergreifen. Der Graf von Peterborough landete im Jahre 1705. in Spanien, und eroberte die Festung und Stadt Barcellona. Wenn auch zuweilen ein Unternehmen zur See den Engelländern mißlang; so ward doch der Schaden durch den glücklichen Erfolg zu Land gemeiniglich wieder ersetzt. Schon war der König von Frankreich auf das Aeußerste gebracht; zu wiederholtenmalen that er Vorschläge zum Frieden, und hätte Engelland den Krieg in Verbindung mit den übrigen Alliirten noch eine Zeit lang fortgesetzt; man würde den stolzen, herrschsüchtigen König gänzlich gedemüthiget ha-

ben. Allein eine Hofkabale gab der Sache unvermuthet eine andere Wendung.

Lange hatten in Engelland Torys und Whigs heimlich und öffentlich um die Oberhand im Staate mit einander gekämpfet. Der Name dieser Partheien war unter der unruhigen Regierung Karl II. entstanden. Die Torys waren Leute, welche die Rechte der Krone vertheidigten; einige aus ihnen behaupteten sogar eine unumschränkte Gewalt der Könige. Die Whigs verwarfen, als Volksfreunde, entweder alle königliche Gewalt, wie ächte Republikaner, oder beeiferten sich nur für die Aufrechthaltung der alten Reichsverfassung, und suchten das königliche Ansehen nur in so fern, als es der herkömmlichen Freiheit gefährlich werden könnte, einzuschränken. Letztere, eben darum Feinde Ludwigs XIV, weil sie Feinde des Despotismus waren, hatten

die große Allianz des Königs von Engelland und anderer Mächte gegen denselben begünstiget, und wünschten jetzt, da sie ihn im Gedränge sahen, die Fortsetzung des Krieges. Im Gegentheile schrien die erstern, als erklärte Gegner der Whigs, unaufhörlich um Frieden. Nach einem hartnäckigen Kampfe zwischen beiden Partheien gelang es endlich den Torys, den verdienstvollen Herzog von Marlborough zugleich von dem Schlachtfelde und von den Staatsgeschäften zu verdrängen.

Die Herzogin, seine Gemahlin, welche bisher die beinahe ausschließliche Zuneigung der Königin Anna genossen, und zugleich mit ihrem Gemahl einen entschiedenen Einfluß in die Entschließungen derselben gehabt hatte, äußert ihre Anhänglichkeit an die Parthei und an die Grundsätze der

Whigs gegen die für entgegengesetzte Gesinnungen eingenommene Königin zu laut, widerspricht ihr im Vertrauen auf die Liebe derselben zu freimüthig, und bringet sie dadurch in eine üble Laune. Eine Hofdame, ihre eigene Muhme, Lady Masham benützet diese Gelegenheit, und schmeichelt sich durch Aeusserungen, die der Königin Beifall hatten, in ihre Gunst ein. Die Herzogin von Marlborough fällt, und verlieret ihren Einfluß; der Staatssekretär Harley, die geheime Triebfeder dieses Vorfalles, kömmt in Ansehen; Heinrich St. John und Simon Harcourt, gleichfalls eifrige Torys, bekommen einen eben so fruchtbaren Wirkungskreis. Der Königin bringet man die Meinung bei, der größte Theil der Nation verwünsche den Krieg, so, wie die Urheber desselben, die Whigs; das Volk setzet

man durch Nachrichten von der großen Gefahr, in welcher die herrschende bischöfliche Kirche schwebe, in Schrecken. Sacheverelle, ein unverständiger Eiferer, jammert von der Kanzel herab über den nahen Umsturz, den die Whigs derselben bereiteten, lärmet über die Duldung der Dissenters, schärfet seinen Zuhörern unbedingten Gehorsam gegen jede Anstalt des Regenten ein, und vertheidiget dessen unumschränkte Gewalt. Die Whigs kommen auf diese Art um ihr Ansehen am Hofe; die Torys steigen empor. Ueberall wird nun die Klage verbreitet: Engelland schwäche durch diesen Krieg seine Macht auf dem festen Lande, der Seedienst, wovon Marlborough nichts verstehe, werde vernachlässiget; dieser Feldherr fechte nur für sein eigenes Ansehen, und ziehe darum den Krieg in die Länge.

Diese Mittel thaten ihre Wirkung. Alle ansehnlichen Staatsbedienten wurden im Jahre 1710. aus ihren Aemtern verdränget, und wer nicht förmlich abgesetzt wurde, legte sein Amt freiwillig nieder. Alle Stellen wurden mit Torys besetzt. Im December versammelte die Königin ein neues Parliament; auch dieses bestand größtentheils aus Torys, und vollendete dasjenige, was die Königin zu thun noch übrig gelassen hatte. Marlborough, der einzige unter den übrigen Ministern, der noch in seinen Würden geblieben war, wurde im Unterhause wegen Bestechlichkeit und verschiedener Unterschleife angeklagt, und verlor den Oberbefehl bei der Armee. Im Kommando in den Niederlanden folgte ihm der Herzog von Ormond; er bekam aber den Auftrag, sich in kein Gefecht einzulassen. Anna spann nämlich

um diese Zeit mit Frankreich schon geheime Unterhandlungen an. Prior ward nach Paris geschickt, das Friedensgeschäft einzuleiten. Menager gieng mit Prior nach London zurück, um die Unterhandlungen fortzusetzen, und in kurzer Zeit kamen die Präliminarien zu Stand. Alle Bundesgenossen lärmten gegen das Vorhaben der Königin; denn bei der Schließung der großen Allianz war ausgemacht worden, daß kein Theil ohne Bewilligung der andern von derselben abtreten sollte. Aber Anna ließ sich durch nichts schrecken, sondern schloß im Jahre 1718. den Definitivfrieden zu Utrecht. An Ländern erwarb sich Engelland durch diesen Frieden Gibraltar, Minorka, die Hudsonsbay, die Insel Terreneuve, St. Christoph und Neuschottland; nebst diesen verschaffte es sich auch die Anerkennung der protestantischen

Thronfolge, und die Schleifung der Festungswerke von Dünkirchen. Stellet man diesem Gewinn den großen Verlust an Geld, den Engelland durch diesen Krieg erlitten, gegenüber; so ergiebt sich, daß die Torys dem Königreiche dießmal durch die Herstellung des Friedens allerdings wichtigere Dienste geleistet hatten, als die Whigs durch die Erweckung dieses unnöthigen Krieges, welcher mehr als 381 Millionen Thaler kostete, und doch eigentlich nur fremde, mit Engellands Wohlfahrt nicht verbundene Angelegenheiten betraf.

So wie die Torys in Ansehnng dieses Gegenstandes die Oberhand über die Whigs sich erkämpften, so hatten kurz vorher während dieses Krieges, da die Vereinigung Schottlands mit Engelland zur Sprache kam, die Whigs über die

Torys gesiegt. Das gerechte Mißtrauen der englischen Regierung in die Gesinnungen der oft unruhigen und treulosen Schotten hatten schon seit geraumer Zeit den Wunsch hervorgebracht, diese Nation mit der englischen in eine und dieselbe umzuschmelzen. Wilhelm III. Jakob I. und Karl II. hatten nach diesem Ziele gestrebet, ohne es jedoch erreichen zu können. Die Königin Anna war hierin glücklicher. Bald nach dem Antritte ihrer Regierung legte sie Hand an die Ausführung dieses Vorhabens. Damals hemmten zwar Streitigkeiten in Betreff des Handels nach Ostindien den Fortgang dieses Geschäftes. Aber unverdrossen ließ die Königin die Unterhandlungen neuerdings anfangen. Auch dießmal verkündigten verschiedene Schwierigkeiten diesem Unternehmen keinen guten Erfolg. Die

Schotten verabscheuten größtentheils eine Vereinigung mit den Engelländern, zum Theil aus ererbtem Nationalhaß gegen sie, zum Theil aus richtiger Ueberzeugung, daß eine Vereinigung ihres Königreiches mit dem englischen eigentlich eine Herabwürdigung desselben sei, und Unterwürfigkeit unter die Willkühr der Engelländer, Verlust der eigenen freien Verfassung uud verschiedene neue Bürden und Abgaben nach sich ziehen werde. Von den Engelländern war selbst ein großer Theil der Vereinigung entgegen. Die Schotten, sagten viele, seien ein armes Volk, die Engelländer würden durch die Vereinigung nichts gewinnen, der Vortheil würde auf jene allein zurückfallen. Die Whigs, welche damals am Hofe noch die Oberhand hatten, arbeiteten mit allen Kräften darauf los, diesen ihren Lieblingsvorschlag in Erfüllung

zu bringen; die Torys hingegen, bei weitem die zahlreichere Parthei, mißbilligten dieses Vorhaben im höchsten Grade. Ungeachtet aller dieser Bemühung, womit man entgegenarbeitete, setzte die Königin zuletzt doch ihre Absicht durch. Der Unionstraktat wurde, nachdem man alle Einwendungen durch stärkere Gründe zum Schweigen gebracht hatte, am 22sten Julius 1706. von den beiderseitigen Commissärs unterzeichnet. Die beiderseitigen Parliamente bestätigten denselben am 16ten Jänner und 5ten März 1707, die Königin aber am 6ten März. Beide Königreiche machten seit dieser Zeit ein einziges aus, welches den Namen Großbritannien führt. Beide genossen seitdem gleiche Freiheit des Handels und der Schiffahrt in alle Häven und Pflanzstädte. Staatsgesetze, bürgerliche Regierung, Polizey, Abgaben,

Zölle, Münze, Maaß und Gewicht waren nun in beiden Ländern ebendieselben. Zu den Auflagen, welche das großbritannische Parliament in der Folge festsetzte, mußte Schottland den ein und vierzigsten Theil beitragen. Allein ungeachtet des Genusses gleicher Rechte und Freiheiten, der ihnen dadurch versprochen ward, schien der Schaden, den sie dadurch erlitten, größer zu seyn, als der Gewinn. Sie verloren dadurch den Vortheil, ein eigenes Parliament zu haben, welches, weil es bisher nur aus Landsleuten bestand, die Angelegenheiten des Landes mit mehr aufrichtiger Theilnahme besorgte. Schottland durfte jetzt nur 16 Lords in das Oberhaus, und 45 Glieder in das Unterhaus schicken, und mußte darum der Mehrheit der englischen Stimmen nothwendig unterliegen. Zu mancher Abgabe, welche der schottischen

Nation bisher unbekannt gewesen war, mußte sie sich jetzt bequemen, und waren ihr gleich anstatt der neuen Bürden, die sie jetzt tragen mußte, auch manche alte weggenommene oder neue Vortheile zugestanden worden, so stand sie doch beständig in Furcht und Gefahr, selbige wieder zu verlieren; denn dem Parliament von Großbritannien war das Recht vorbehalten worden, beinahe in allen Artikeln des Unionstraktats Abänderungen zu treffen. Kein Wunder war es daher, daß die herabgewürdigten Schotten in der schmerzlichen Erinnerung an ihre vorige Freiheit sich mehrmalen empörten, und hätte nicht Anna sich die Herzen der schottischen Parliamentsglieder durch Geld eröffnet, sie würden nie in eine solche Herabsetzung ihrer Nation gewilliget haben. Die Wirkungen der Unzufriedenheit der schottischen

Nation brachen indessen erst unter der folgenden Regierung aus.

Georg I, Kurfürst von Hannover, bestieg nach Annens Tode im Jahre 1714. den englischen Thron. Er war von mütterlicher Seite ein Urenkel des Königs Jakob I. Schon im Jahre 1701. war im Parliament die Akte über die protestantische Erbfolge genehmiget worden. Vermöge derselben sollte, wenn Anna ohne Kinder mit Tode abgehen würde, Sophia, verwittwete Kurfürstin von Hannover, eine Enkelin Jakobs I. ihre Nachfolgerin seyn. Als hierauf Engelland im Jahre 1713. mit den Holländern den Barriertraktat schloß, übernahmen diese die Gewährleistung über die gedachte Akte. Im Frieden zu Utrecht machten sich in der Folge die schließenden Mächte gleichfalls verbindlich, die protestantische

Erbfolge des Hauses Hannover anzuerkennen. Die Schotten thaten im Unionstraktat ebendasselbe. Auf solche Art gelangte Georg, da Sophie nicht mehr lebte, ohne öffentlichen Widerspruch zu dem Throne.

Nur die Torys waren heimlich dem Prädendenten, Sohne Jakobs II. geneigt, und wußten ihr Mißfallen an der Erhebung des Kurfürsten von Hannover zum König von Engelland nicht tief genug zu verbergen. Dem neuen Könige konnte dieses nicht unbemerkt bleiben, und er fing sogleich an, sie in den Stand der Unwirksamkeit zu versetzen; nicht so sehr, um einen gegen sie gefaßten Groll zu befriedigen, als, um den Whigs, denen er seine Erhebung zu danken hatte, seine Ergebenheit zu bezeigen. Die Torys verloren Aemter und Würden; die Whigs kamen

an die Stelle derselben, und triumphirten über sie mit boshafter Schadenfreude. Die vorigen Minister, welche den Frieden zu Utrecht geschlossen hatten, wurden ungerechter Weise des Hochverraths beschuldiget, und vor Gericht gestellet. Der König ließ dieses nicht nur ruhig geschehen, sondern munterte das Parliament sogar dazu auf.

Diese ungerechte Partheilichkeit zog gefährliche Folgen nach sich. Die Torys, äußerst darüber erbittert, lärmten laut gegen ein so unbilliges Verfahren, und wußten demselben einen um so gehässigern Anstrich zu geben, da sie zugleich die Religion mit hineinmengten. Die Whigs, schrien sie, suchten als Presbyterianer nur ihre eigene Kirche auf Kosten der Bischöflichen zur herrschenden zu erheben; diese

Kirche in der größten Gefahr. Die eifrige Verbreitung dieser Meinung unter dem Volke, dessen größerer Theil seit einiger Zeit aus Torys bestand, versetzte alles in eine heftige Gährung. Eine Menge Schmähschriften über die Regierung, welche unter das Publikum ausgestreuet wurden, und die bittern Ausfälle auf den Kanzeln verstärkten den Eindruck des Mißvergnügens, und verschaffte ihm eine längere Dauer. Ein Auflauf folgte dem andern. London und mehr andere Städte waren der Schauplatz der unruhigsten Auftritte. Mit jener Naserei, welche den Fanatismus gewöhnlich begleitet, stürzte der unbändige Pöbel vor die Häuser und Kirchen der Presbyterianer hin, stürmte sie mit Gewalt, trank auf die Gesundheit Jakobs III. und schrie: kein Hannoveraner, kein Lutheraner!

Das unvernünftige Betragen der Whigs verschaffte dem Prätendenten, welchem ohnehin schon viele Engelländer im Herzen ergeben waren, einen noch größern Anhang. Seine Manifeste, welche er im Königreiche häufig ausstreuen ließ, thaten gleichsam mit jedem Tag eine stärkere Wirkung. Und was das Uebel noch gefährlicher machte: die Schotten, welche theils über das Verfahren der gegenwärtigen Regierung eben so mißvergnügt waren, als die Engelländer, theils ihre Herabwürdigung durch den Unionstraktat noch nicht verschmerzen konnten, vereinigten sich in ihren Gesinnungen mit den unzufriedenen englischen Torys, und stellten sich an die Spitze einer mächtigen Parthei, welche eine Veränderung in der Regierung zu bewirken suchte. Von einem Haufen seiner bewaffneten Unterthanen

begleitet, rief der Graf von Mar den Prätendenten im September 1715. zu Castletown zum König aus, steckte öffentlich seine Fahne für ihn auf, und nannte sich den Generallieutenant von den Truppen seiner Majestät. In kurzer Zeit vermehrte sich seine Armee bis an die 10,000 Mann, und Frankreich schickte Officiers, Kriegsvorrath und Waffen in Menge. Beinahe zu gleicher Zeit erfolgte ein Aufstand der Mißvergnügten in Engelland. Forster und der Graf von Derwentwater sammelten einen Haufen Reiter und Fußgänger, und riefen gleichfalls den Prätendenten zum König von Engelland aus. In Schottland war es bereits dem Grafen von Mar gelungen, den Paß Tay bei Perth zu besetzen, und sich der ganzen Provinz Fife nebst der ganzen Küste bei Edimburg zu bemächtigen. Als er hier-

auf vernahm, daß der Herzog von Argyle mit einer Armee in der Absicht heranziehe, ihn anzugreifen; rückte er ihm muthig entgegen, um ihm ein Treffen zu liefern. Auf der andern Seite rückte Forster nach Penrith, jagte einen Haufen Landmiliz, der ihm aufstieß, in die Flucht, und nahm Preston ohne Wiederstand ein. Mit diesen Vortheilen endigte sich aber das Kriegsglück der Mißvergnügten. Den Grafen von Mar schreckte bei Dumblain, wo er mit den Herzoge von Argyle zusammentraf, nach einem hartnäckigen Widerstande die Tapferkeit der englischen Truppen ab, einen weitern Angriff zu thun. Forster, der sich in Preston eingeschlossen hatte, mußte sich nach einer tapfern Gegenwehr mit mehrern Häuptern dieses Aufstandes ergeben.

In der Folge begab sich zwar der Prätendent selbst heimlich nach Schottlaud. Zur Zeit, da schon alles verloren war, begieng er die Thorheit, sich öffentlich als König aufzuführen, und Anstalten zu seiner feierlichen Krönung zu treffen. Allein um diese Rolle länger spielen zu können, dazu fehlte es ihm an Geld, an Kriegsvorrath, und, was sein Unternehmen vorzüglich hätte befördern können, am allgemeinen Enthusiasmus der Schotten für seine Sache. Jakob zog daher aus dem Königreich eben so unbemerkt, als er in dasselbe sich eingeschlichen hatte, wieder ab. Als seine Anhänger sahen, daß er selbst aller Hoffnung eines glücklichen Ausganges seiner Unternehmung entsagte; entzogen sie sich in größter Eile der Verfolgung des Herzoges von Argyle, und das ganze Heer ging auseinander. Dieses Zeichen

einer zu späten Reue, einer bloßen Wirkung der Furcht nach mißlungenen Versuchen, war aber nicht im Stande, die Verbrecher vor den gewöhnlichen Folgen unerlaubter Thaten zu schützen. Die vornehmsten Theilhaber an diesem Aufstande mußten ihre Verwegenheit mit dem Tode büßen; an die 1000 andere wurden nach Amerika verbannet.

Eine besonders auffallende Folge dieser Empörung war der unvermuthete Umstand, daß man zu London im Jahre 1717. den Schwedischen Gesandten, Grafen von Gyllenburg plötzlich in Verhaft nahm. Zum allgemeinen Erstaunen hatte man die Entdeckung gemacht, daß derselbe an der Verschwörung der Mißvergnügten einen vielbedeutenden Antheil genommen hatte. Georg hatte sich nämlich den

König Karl XII. von Schweden durch sein Bündniß mit Rußland und Dännemark, vorzüglich aber durch den Umstand, daß er von den Dänen Bremen und Verden, ehemals schwedische Besitzungen, erkaufet hatte, zum Feinde gemacht. Aus Rachsucht spann er hierauf einen Briefwechsel mit den Mißvergnügten in Engelland an, und versprach ihnen seinen Beistand. Seinem Entwurfe zu Folge sollten diese zuerst mit den Waffen in der Hand auftreten. Während daß dadurch alles in die größte Unruhe versetzt wäre, sollten schwedische Truppen an irgend einer englischen Küste landen, und sich mit ihnen vereinigen. Da aber die Aufrührer schon unterdrückt waren, ehe die Schweden zu ihrer Unterstützung herbeieilen konnten; so unterblieb die Ausführung dieses Planes, und Georg behaup-

tete sich eine Zeit lang ruhig auf seinem Throne.

Die Gefahr, in welcher Georg durch diese Empörung schwebte, gab dem Parliamente, welches ihm um der Aufrechthaltung seiner eigenen Macht willen so eifrig ergeben war, die Veranlassung, ihm nicht nur an'ehnliche Hülfsgelder zu bewilligen, sondern auch die auf drei Jahre festgesetzte Dauer des Parliaments auf sieben Jahre zu verlängern. Da dieser Schluß die Nothwendigkeit aufhob, alle drei Jahre andere Parliamentsglieder zu erwählen; so kam der König dadurch in den Stand, durch ganze sieben Jahre das Uebergewicht zu behaupten; das Parliament aber zog daraus den Vortheil, eben so lang in seinem Wirkungskreise zu bleiben.

Der großen Ergebenheit ungeachtet, welches das Parliament gegen den König

bezeigte, war doch ein großer, ja beinahe der größte Theil der Nation ihm heimlich abgeneigt. Viele, sogar einige aus der Parthei der Whigs, gaben deutlich ihre Unzufriedenheit zu erkennen, daß er das Königreich durch seine Verbindungen, die er als Kurfürst von Hannover mit andern Mächten, oder gegen andere Fürsten hatte, in fremde Händel verwickele. Das Vorhaben des Königs von Schweden, die Aufrührer zu unterstützen, war eine Folge dieser Verbindung, und zog einen Schluß des Parliaments nach sich, welcher zum Nachtheile des englischen Handels allen Verkehr mit Schweden verbot. Allein auch als König von Engelland ließ er sich, mehr um unter den europäischen Mächten eine große Rolle zu spielen, als um die Wohlfahrt seiner Unterthanen zu befördern, in Bündnisse ein. Da er mit dem

Kaiser, mit Frankreich und mit den Holländern die Quadrupelallianz schloß, um der Vergrößerungssucht des Königs von Spanien Grenzen zu setzen; weckte er dadurch den Anspruch des Prätendenten an seine Krone neuerdings auf. Spanien, welches er mit Krieg überzog, schickte eine Flotte nach Schottland, in diesem Lande selbst sammelten sich 5000 Mann zum Dienste des Prätendenten, und hätte nicht ein Sturm die Flotte zerstreuet; die Empörung daselbst hätte sich vielleicht zu seinem Verderben allgemein ausgebreitet. Diesem Glücke hatte er es zu danken, daß der König Philipp von Spanien die Hände zum Frieden bot, und endlich der Quadrupelallianz, welche von der Verlassenschaft des Königs Karls II. von Spanien einer jeden dabei interessirten Macht einen bestimm-

ten Theil anwies, im Jänner 1720. selbst beitrat.

Die mißvergnügten Engelländer warteten indessen nur auf eine günstigere Gelegenheit, ihre Unzufriedenheit zum Besten des Prätendenten ausbrechen zu lassen. Eine solche glaubten sie endlich im Jahre 1722. zu finden, da eine in ihrer Art außerordentliche Ereigniß beinahe die Hälfte der Nation in Verzweifelung setzte. Die Südseegesellschaft in Engelland, welche das ausschließliche Recht des Handels nach dem spanischen Amerika besaß, hatte der Regierung bei Gelegenheit dringender Bedürfnisse nach und nach zehntehalb Millionen Pfund Sterling geborgt. Da auch andere Gesellschaften, zum Theil auch Privatleute der Regierung von Zeit zu Zeit ähnliche Vorschüsse gethan hatten; so that Blount, einer von den Schrei-

bern der oben gedachten Gesellschaft im Jahre 1719. den Vorschlag, man sollte der Südseegesellschaft die Freiheit ertheilen, alle übrigen Schulden der Krone an sich zu kaufen, und so der einzige Gläubiger des Staats zu werden. In dieser Rücksicht versprach er im Namen der Gesellschaft, die ersten sechs Jahre fünf, die folgenden Jahre nur vier vom Hunderte zu nehmen. Das Parliament sollte die Freiheit haben, die Schuld jederzeit einlösen zu können, und die Gesellschaft die Erlaubniß erhalten, ihren Fond zur Einlösung aller Staatsschulden mit dreißig Millionen Pfund Sterling zu vermehren. Ein so schimmernder Vorschlag, der so einladende Vortheile zeigte, gewann nicht nur den Beifall der Regierung, er blendete auch alle Klassen des Volkes. Alles drängte sich herbei, seine Staatsobligationen und

sein baares Geld gegen Actien der Süd-seegesellschaft hinzugeben. Jedermann versprach sich von den großen Handlungs-geschäften dieser Gesellschaft einen außer-ordentlich beträchtlichen Gewinn. Allein wie sehr erstaunte alles, als man endlich wahrnahm, daß sich bei dieser Gelegen-heit die Aufseher der Gesellschaft bereichert hatten, die Theilnehmer aber, welche der Gesellschaft ihr Vermögen anvertrauet hatten, einen ungeheuern Verlust erlitten! Bittere Klagen ertönten aus allen Gegen-den des Königreiches, das Parliament sah sich genöthiget, ins Mittel zu treten. Die vornehmsten Urheber dieser Betrügerei verloren ihre Landgüter und ihr Vermögen. Um den Schaden denjenigen, welche ihr Geld oder ihre Staatsobligationen an die Südseegesellschaft abgeliefert hatten, zu vergüten, vertheilte man von dem Gewinn

und Vermögen derselben so viel, als man zusammenbringen konnte, an sie. Dennoch reichte alles dieses nicht hin, den großen Verlust, den viele durch diese Anstalt gelitten hatten, zu ersetzen. Viele tausend Familen hatten bei dieser Gelegenheit ihr Vermögen verloren; viele tausend waren dadurch an den Rand des Unterganges gebracht; Verzweiflung herrschte unter allen denjenigen, welche dieses boshafte Blendwerk in den traurigen Zustand der Dürftigkeit herabgestürzt hatte; Erbitterung und unversöhnlicher Haß gegen die Aufseher der Südseegesellschaft, und gegen die königlichen Minister, denen das Publikum eine geheime Theilnahme an dieser Betrügerei zuschrieb, unter der ganzen Nation; denn sind einmal mehrere aus einer Nation zu Schaden gekommen, so lärmen bei den allgemeinen Klagen dersel-

ben gemeiniglich auch die Uebrigen mit, wenn sie gleich der Verlust nicht selbst traf, theils aus natürlichem Triebe, an den Schicksalen ihrer Landsleute Theil zu nehmen, theils aus Ueberzeugung, daß das Uebel auch sie hätte treffen können.

Gerade diesen wichtigen Zeitpunkt erwählten die Mißvergnügten in Engelland, um während der allgemeinen Erbitterung der Gemüther eine Empörung zu Stand zu bringen. Aber ehe noch der Entwurf dieser Verschwörung vollkommen zur Reife gedieh, ward das Geheimniß entdecket, und durch geschwinde Gegenanstalten vereitelt. Bei genauer Untersuchung der Sache fand man nur den Bischof von Rochester, Franz Attersbury, und den Rechtsgelehrten Layer der Empörung schuldig. Ersterer mußte seit dieser Zeit sein Leben als Verbannter

außerhalb des Königreiches zubringen, und letzterer starb im Jahre 1722. auf dem Blutgerüst. Alle bisherigen Versuche der Mißvergnügten, besonders jene der Schotten zogen indessen für das Königreich Engelland sehr nützliche Folgen nach sich; denn sie veranlaßten die Anlegung der Straßen im Hochlande. General Wade hatte den Auftrag, unter seiner Leitung und Aufsicht dieses eben so schwere, als nützliche Werk zu vollenden. Nachdem man von 1726. an eilf Jahre unermüdet gearbeitet hatte, standen endlich an zween Orten, nämlich bei Dunkeld, zehn Meilen nordwärts von Perth, und bei Crief in Stratherne, vierzehn Meilen nordwärts von Stirling ordentliche Straßen in die Gebirge von 250 englischen Meilen in der Länge, 20 bis 24 Fuß in die Breite vollendet da. Sie sind so angelegt, daß

Wägen und grobes Geschütz auf denselben bequem können fortgebracht werden. Den für ihre Freiheit eifernden Schotten benahm diese Anstalt einerseits jene Sicherheit, die ihnen bisher die Unzugänglichkeit ihrer Gebirge verschaffet hatte, und versetzte sie in die traurige Lage, leichter und geschwinder unterjochet werden zu können; auf der andern Seite aber brachte sie diese rauhe Nation in eine nähere Verbindung mit den feinen Engelländern, und beförderte dadurch ihre Bildung.

Auch in Irland gieng unter Georgs Regierung eine merkwürdige Veränderung vor. Das irländische Parliament, welches bisher stets das Glück der Unabhängigkeit genossen hatte, verlor unvermuthet dieses schätzbare Vorrecht. Durch einen Schluß desselben hatte Maurice Annesley seine Ländereien verloren. Em-

pfindlich durch diesen Spruch gekränkt, klagte er darüber im englischen Oberhause, und drang auf die Wiedereinsetzung. Sogleich verordneten die großbritannischen Lords, die Freiherrn von der Schatzkammer in Irland sollten dem Verurtheilten seine Güter unverzüglich zurückstellen. Die Freiherrn gehorchten; aber das Oberhaus in Irland erklärte sie dafür sogleich für Männer, welche die rechtmäßigen Freiheiten des Parliaments zu schmälern suchten, und ließen sie gefangen nehmen.

Dieses Verfahren, wiewohl ein rühmlicher Beweis der männlichen Standhaftigkeit, womit das irländische Oberhaus über seinen Gerechtsamen hielt, und seiner Ueberzeugung getreu blieb, half gleichwol die Vorrechte desselben unterdrücken. Die englischen Lords, beleidiget durch den Ausspruch der irländischen, den sie als

einen Beweis der Geringschätzung ihrer Urtheile betrachteten, thaten nicht nur die Erklärung, die Freiherrn von der Schatzkammer hätten recht gehandelt, sondern entwarfen auch sogleich eine Bill, vermöge welcher das irländische Parliament von nun an das Recht verlieren sollte, die oberste Gerichtsbarkeit auszuüben, oder die Urtheile irgend eines Gerichts von Großbritannien über Irländer zu untersuchen, zu genehmigen, oder zu verwerfen. Ungeachtet eines heftigen Widerstandes in beiden Parliamentshäusern gieng sie am Ende doch mit einer großen Mehrheit der Stimmen durch, und wurde auch vom Könige genehmiget. Auf solche Art ward das irländische Parliament im Jahre 1720. der gesetzgebenden Gewalt des großbritannischen unterworfen, ohne daß ihm auch nur ein Schatten seiner vorherigen

Unabhängigkeit blieb, und unter den häufigen Beispielen, welche die Weltgeschichte aufstellet, giebt auch diese Begebenheit einen Beweis, wie unbändig das Gefühl der eigenen Stärke auf ganze Körper und Regierungen, wie auf einzelne Menschen, wirket! Die Geschichte aller bisher bekannten Nationen weiset zur Schande für die Menschheit fast keinen einzigen Fall auf, daß nicht der Stärkere seine Kräfte benützt hätte, den Schwächern zu unterdrücken.

Eben dieser Umstand, daß unter den Großen fast durchgehends das Recht der Stärke mehr galt, als die Gesetze, nöthigte den König öfter für die Sicherheit seiner Länder, als für ihre Wohlfahrt zu sorgen. Daher kam sehr oft die Veranlassung zur Theilnahme an auswärtigen Staatshändeln, und zu vielen Bündnissen und Verträgen, welche, wenn sie gleich die Sicher-

stellung der englischen Staaten zum Zwecke hatten, doch nicht allemal zum Besten Engellands ausschlugen. Diese Verbindungen, die man oft erst erkaufen mußte, kosteten ungeheuere Summen. Die Nationalschuld war zu einer ungewöhnlichen Größe herangewachsen. Georg II, der seinem Vater nach dessen Tode im Jahre 1727. folgte, fand bei dem Antritte seiner Regierung, daß sie mehr als 30 Millionen Pfund Sterling betrug. Alle, welche es mit der Landparthei hielten, schrien, diese Verfassung ziehe das Königreich ins Verderben; man verschwende große Summen zu unnützen Dingen; der Anwachs der Staatsschulden erheische beständig neue drückende Abgaben, unter deren Last die Nation zuletzt erliegen werde. Ihre Vorstellungen und Gründe waren zwar nicht zu verachten, aber sie fruchteten nicht.

Die Hofparthei, welche mit schmeichlerischer Ergebenheit alle Anschläge der Minister, wie Orakel, verehrte, behielt beständig die Oberhand. So ward dann am Hofe das alte politische System beibehalten; die alten Verbindungen und Intriguen wurden fortgesetzt, neue angesponnen; und ohne Rücksicht, ob der Zustand der Nation sich dadurch verbessere, dünkten König und Minister sich groß, wenn alle europäische Mächte sie als Friedensstifter, oder Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten betrachteten.

Zwischen Spanien und Engelland hatten seit mehreren Jahren ernstliche Irrungen in Betreff des Handels der Engelländer nach dem spanischen Amerika geherrschet. Am 6ten März 1728. schlossen die englischen Minister deswegen zu Pardo einen Vergleich mit dem spanischen Hofe.

Derselbe versprach darin den Engelländern, anstatt 340,000 Pfund Sterling, welche man als Ersatz des zugefügten Schadens gefodert hatte, 95,000 Pfund zu bezahlen. Der Grund der Streitigkeiten blieb aber gleichwohl ungehoben. Vielmehr wurden dieselben seitdem fast noch heftiger fortgesetzt. Die Spanier klagten, daß die Engelländer größere Rechte sich anmaßten, als der Vertrag ihnen zugestehe; die Engelländer behaupteten, sie machten nur von ihrem Rechte Gebrauch. Erstere beschwerten sich, und zwar nicht ohne Grund, daß die Engelländer unter dem Vorwande, in der Bai Campoche dem Vertrage gemäß blaues Holz zu fällen, einen verbotenen Schleichhandel trieben, und verfuhren mit ihnen nach aller Strenge; diese hingegen beschwerten sich über Verletzung des Vertrages, über ungerechte

Mißhandlung, und wünschten, daß die Regierung sich an den Spaniern räche. Dazu kam noch, daß Georg II. sich um eben diese Zeit in die Händel der Spanier und Portugiesen mengte, zur Unterstützung der letztern eine Flotte auslaufen ließ, und die erstern dadurch gewissermaßen nöthigte, sich mit Portugal zu vergleichen. Dieß gab den Spaniern neuen Stoff zum Mißvergnügen über die Engelländer. So ward die gegenseitige Spannung immer stärker, bis endlich Großbritannien im Oktober 1739. den Spaniern den Krieg förmlich erklärte.

Die Feindseligkeiten begann der Admiral Vernon, welchen die Regierung mit einer Flotte nach Westindien abgeschickt hatte, mit einer That, die ihrer außerordentlichen Kühnheit, und eines eben so außerordentlichen Glückes wegen,

womit sie ausgeführt ward, ein allgemeines Erstaunen erweckte. Mit nicht mehr als 6 Schiffen griff er die feste Stadt Porto bello an, setzte durch seinen verwegenen Ungestüm alles in Schrecken, und ließ, nachdem er sich dieses Ortes mit unglaublicher Geschwindigkeit bemächtiget hatte, alle Festungswerke niedereissen. Auf einer andern Seite betrug sich der Commodore Anson nicht weniger tapfer und kühn. Nachdem er an die Küste von Chili gelandet war, wagte er mitten in der Nacht einen Angriff auf die Stadt Paita. So groß war die Zuversicht dieses Seehelden auf die Tapferkeit seiner Leute, und auf den unvorbereiteten Zustand der Einwohner, daß er seine meisten Soldaten auf den Schiffen zurückließ, und nur von wenigen begleitet, in die Stadt drang. Seine Hoffnung hatte ihn auch nicht ge-

täuschet. Schrecken und Bestürzung über den unvermutheten Eintritt des Feindes in die Stadt erzeugten unter der Besatzung eine allgemeine Muthlosigkeit und Verwirrung; und nicht nur die Gemeinen, sondern auch die Officiers und selbst der Befehlshaber ergriffen plötzlich die Flucht. Anson hielt hierauf die Stadt drei Tage lang durch eine geringe Zahl Truppen besetzt, ließ alle darin befindlichen Waaren und Schätze wegführen, und alsdann den Ort in Brand stecken.

Nach dieser glücklichen Unternehmung gieng er auf jene spanischen Gallionen los, welche von den philippinischen Inseln nach Mexiko handelten, und unermeßliche Reichthümer mit sich führten. Nachdem er eine geraume Zeit herumgesegelt war, und viele Schwierigkeiten überwunden hatte, entdeckte er endlich eine spanische Gallione

dieser Art. Das Schiff war treflich gebauet, und durch 60 Kanonen und 500 Mann Truppen vor feindlichen Anfällen geschützt. Anson hatte nicht viel über 200 Mann. Dennoch wagte er sich über dasselbe, überwältigte es, und nahm es mit seiner ganzen Ladung weg. Man schätzte den Werth auf 313,000 Pfund Sterling.

Alle diese Siege und Eroberungen waren aber noch nicht von der Art, daß sie den Spaniern eine tödtliche Wunde versetzten. Sollte der Streich, den man ihnen zu versetzen wünschte, entscheidend seyn, so mußte Neu-Spanien von dem alten getrennet, und dadurch das Gewerbe zwischen beiden, der Nerv aller Bedürfnisse zu Friedens- und Kriegszeiten, abgeschnitten werden. Die Engelländer hatten auch bereits den Anschlag gefaßt, einen Ver-

such auf Carthagena zu wagen; denn wäre es nur einmal gelungen, diesen Ort zu erobern, so hätten sie ihren Zweck erreichet. Die Flotte, welche zur Ausführung dieses Unternehmens bestimmt war, hatte 15,000 Seetruppen an Bord. Eben so viele Landtruppen sollten dasselbe unterstützen. Allein die Langsamkeit der englischen Minister verdarb alles. Bis sie der Flotte gestatteten, von Engelland abzusegeln, war die beste Gelegenheit zum Fechten vorüber. Anson ließ zwar den Haven, in dessen Nähe er seine Truppen ausgesetzt hatte, befestigen, und die Landtruppen errichteten an den Ufern Batterien. Der Admiral Vernon unterstützte den erstern durch einige Schiffe, die er in den Haven schickte, und machte dem Feinde auf einer andern Seite zu schaffen. Den Landtruppen war es bereits gelungen, eine Oeff-

nung in die Mauer der vornehmsten Festung zu machen. Eine Anzahl Truppen schickte sich bereits an, Sturm zu laufen, und die Spanier, erschreckt durch die herannahende Gefahr, wollten ihre Gegenwart nicht erwarten, sondern verließen ihre festen Plätze. Nun rückten die Engelländer gegen die Stadt an, und beschlossen, zuerst die Festung St. Lazare zu ersteigen. Allein zum Unglücke verfehlten sie den Weg, und griffen die Stadt an einem Platze an, wo sie am stärkesten befestiget war. Als man der Stadt näher kam, fand man die Sturmleitern zu kurz. Dem unaufhörlichen feindlichen Feuer ausgesetzt, wurden die Engelländer in Menge getödtet; die übrigen nöthigte die Unfähigkeit, länger auszuhalten, ungeachtet ihrer Tapferkeit zum Zurückzuge. Bald darauf nöthigte ein heftiger Regen, der in diesem

Lande gewöhnlich um diese Zeit erscheinet, die Truppen aus ihrem Lager; und eine Seuche, die gewöhnliche Folge der üblen Witterung, raffte einen beträchtlichen Theil des Heeres weg. Endlich machte auch die gegenseitige Eifersucht der Befehlshaber, welche ein wechselseitiges Entgegenarbeiten erzeugte, glückliche Unternehmungen fürs Künftige unmöglich.

Es ist unglaublich, wie sehr dieser Unfall die Gesinnungen der Engelländer geändert hat. Hatten sie zuvor den Hof durch ihre lauten Wünsche einmüthig zu einem Kriege gegen Spanien aufgefodert, weil die Hoffnung des Sieges ihren Eifer belebte, so verwünschten sie jetzt denselben, da sie ihre Hoffnung vereitelt sahen. Aber in der allgemeinen Bestürzung über den unglücklichen Ausgang des Krieges vergaß man, wie dieses gewöhnlich der Fall ist,

daß man selbst ihn veranlasset habe, und legte lieber zugleich mit dem schlechten Erfolge auch den Ursprung desselben den Ministern zur Last. Auf einmal kam nun aber, was man seit dem Anfange des Krieges gelitten hatte, in Erinnerung: die Unthätigkeit des Geschwaders unter dem Commando des Sir Johann Norris, der große Verlust an Schiffen, welche die spanischen Freibeuter den Engelländern weggenommen hatten, und hundert andere Unfälle. Alle, welche zur Landparthei gehörten, waren eben so sehr über die Minister erbittert, als über das bisherige Unglück bestürzt; selbst auf diejenigen, welche es bisher mit den letztern gehalten hatten, wirkte das Gefühl des allgemeinen Schmerzes, daß sie in den Ton der Uebrigen stimmten; endlich vereinigten sich auch alle Freunde des Prin-

zen von Wallis, der einer Mißhelligkeit wegen mit seinem Vater seit einiger Zeit vom Hof entfernt lebte, mit dem großen Haufen, so daß zuletzt die Landparthei das Uebergewicht über die Parthei des Hofes erhielt. In einem besonders hohen Grade empfand Robert Walpole, erster Minister des Königs den Unwillen der Gemeinen, als man im Unterhause Berathschlagungen über streitige Parliamentswahlen vornahm. Er, der zuvor alles, was er gewollt, ohne alle Schwierigkeit durchgesetzt hatte, sah nun im Parliament zu seinem größten Verdrusse die Mehrheit der Stimmen wider sich. Mit aller Anstrengung seiner Kräfte konnte er die Untersuchung und den Ausspruch des Parliaments über eine Bittschrift nicht hindern, worin die Wählenden von Westmünster um die Aufhebung einer unrecht-

mäßigen, durch die Minister erzwungenen Wahl baten.

Die allgemeine Erbitterung der Nation zog den Fall der Minister nach sich. Vergebens wandte sich Robert Walpole an den Prinzen, und erbot sich, eine Aussöhnung zwischen ihm und dem Könige zu bewirken. Der Prinz wies den Antrag mit edelmüthiger Verachtung von sich; er wollte nicht seine Wiederaufnahme bei Hofe der Verwendung eines Ministers zu danken haben, dessen Betragen seinen Grundsätzen entgegen war. Allen weitern Versuchen Roberts Walpole kam der König zuvor, indem er ihn zum Grafen von Oxford ernannte, und seinem Ministerium hiemit ein Ende machte. Mit ihm fielen auch die übrigen Staatsbedienten, und ihre Stellen wurden mit andern Männern besetzt. Alles frohlockte

laut über diese Veränderung, und weissagte sich von derselben die glücklichste Staatsverwaltung.

Die Freude war jedoch von keiner Dauer. Die neuen Minister hatten populäre Gesinnungen nur so lange geäußert, als sie von der Gunst des Volkes eine höhere Beförderung gehoffet hatten; jetzt, da sie am Ziel ihrer Wünsche standen, glaubten sie keine Verstellung mehr nöthig zu haben, und handelten frei nach ihren Grundsätzen. Das alte System des Hofes, welchem die vorigen Minister zugethan waren, blieb auch unter den neuen stehen. Eben dieselbe Verbindung mit dem festen Lande, eben dieselbe Theilnahme an auswärtigen Streitigkeiten dauerte fort. Der Krieg mit Spanien ward nicht geendiget, sondern hatte denselben unglücklichen Fortgang, welchen man den vorigen Mini-

stern so hoch anschrieb. Anstatt daß das Ende dieses Krieges sich näherte, erwuchs vielmehr aus demselben ein neuer.

Die Engelländer hatten eine spanische Flotte angegriffen, und die Franzosen nahmen dieselbe in Schutz: die erste Veranlassung zur Feindschaft zwischen den Kronen Frankreich und Engelland. - Bald darauf, als die Erzherzogin von Oesterreich, Maria Theresia nach dem Tode ihres Vaters, des Kaisers Karls VI. demselben, weil kein männlicher Erbe vorhanden war, der pragmatischen Sanktion gemäß in seinen Ländern folgte; stand der König von Engelland, welcher schon zuvor die Gewährleistung über das gedachte Hausgesetz versprochen hatte, ihr gegen ihre Feinde, die Baiern und die mit ihnen verbundenen Franzosen, die ihr das Recht der Erbfolge in einigen Ländern

streitig machten, gleichfalls bei. Auf solche Art bekam Engelland mit zweenen Feinden zugleich zu thun: mit Spanien und mit Frankreich.

Nachdem der König von dem Parliamente durch den starken Einfluß der Hofparthei, wiewohl mit lautem Widerspruche der Nation, welche sich nicht gern in neue auswärtige Händel verwickelt sah, die nöthigen Hülfsgelder erhalten hatte; schickte er eine beträchtliche Armee, welche aus Engelländern und Hannoveranern bestand, nach den Niederlanden. Das blinde Ungefähr, welches so oft Schauplatz und Wendung des Krieges bestimmt, und durch augenblickliche Umstände plötzlich alles verändert, zog dieselben endlich nach Deutschland. Aber während daß die Engelländer in Deutschland fochten, und die Franzosen im Jahre 1743 bei Dettingen

schlugen, beschlossen diese einen Einfall in Engelland zu versuchen. Die unaufhörlichen Streitigkeiten im Parliament, die man zu Paris fälschlich für Beweise einer zum Bruche reifen Unzufriedenheit der Nation hielt; die Ermunterungen von Seite der katholischen Engelländer, welche zum Besten ihrer Religion eine Staatsveränderung wünschten, und endlich die Zusicherungen eines unfehlbaren Kriegsglückes von Seite dürftiger oder leichtsinniger Engelländer, deren unruhiger Geist sich stets nach abendtheuerlichen Unternehmungen sehnte, verführten den französischen Hof zu diesem Entschlusse. Im Grunde hatte auch Karl Eduard, Sohn des bereits verstorbenen Prätendenten daran Theil. Eine Armee von 15,000 Mann sollte zu Dünkirchen eingeschiffet werden, und der Herzog von Roquefeuille die Landung mit

20 Linienschiffen unterstützen. Wirklich erschien die Flotte bereits in der See; aber die Wachsamkeit der Engelländer bewahrte das Königreich vor einer feindlichen Landung. Johann Norris segelte mit einer überlegenen Flotte der feindlichen geschwind entgegen, und schlug sie zurück. Was die Tapferkeit unbesiegt ließ, überwand der Sturm. Den größten Theil der Frachtschiffe, worauf sich die Truppen befanden, machte derselbe unbrauchbar.

Die Landung in Engelland war nun zwar vereitelt; darum aber die Gefahr, welche dem Könige von einer andern Seite her drohte, nicht gehoben. Dieser auswärtige Krieg, in welchen sich Georg eingelassen, hatte nun einmal in dem Prätendenten die Hoffnung erwecket, während der Zeit, da des Königs Truppen

auswärts beschäftiget wären, das wahr-lose, keine innere Gefahr ahnende König-reich plötzlich angreifen, und sich vermit-telst einer solchen Diversion der englischen Krone bemeistern zu können. Die Engel-länder waren im Verfolge dieses Krieges zu Wasser und zu Land sehr unglücklich gewesen. Dieser Umstand spornte ihn noch mehr an, seinen Anspruch neuerdings mit den Waffen in der Hand zu unter-stützen. Bis er sich gefaßt machte, än-derte sich zwar das Kriegsglück, und die Engelländer machten sich wieder furchtbar; aber die Leidenschaft, welche in einem Entwurfe gemeiniglich nur das Reizende sieht, und nur nach dieser einseitigen Vor-stellung handelt, riß ihn dessen ungeachtet hin, zur Ausführung seines Planes zu schreiten. Aufgemuntert vom französi-schen Hofe, der ihm Unterstützung ver-

sprach, noch mehr aber von seinem eigenen Ehrgeiz und unternehmendem Geist, schiffte er sich in Begleituug einiger Freunde mit einem Vorrathe von Waffen nur für 2000 Mann nach Schottland ein, und landete am 27sten Julius 1745. an der Küste bei Lochaber.

Sobald er sich in Schottland gezeigt hatte, traten sogleich mehrere Stämme der Bergschotten mit allen ihren Unterthanen auf seine Seite. Er rückte hierauf nach Perth, und von da nach Edimburg, welche Stadt er ohne Widerstand einnahm. An beiden Orten ließ er seinen Vater zum Könige von Großbritannien ausrufen, und je weiter er rückte, desto mehr verstärkte sich die Zahl seiner Truppen. So sehr wirkten seine Manifeste und besonders die natürliche Abneigung der Schotten gegen die Engelländer nebst

dem Versprechen, daß er die Vereinigung Schottlands mit Engelland aufheben wolle.

Das über einen so unvermutheten Fall erstaunte Ministerium in Engelland schickte unverzüglich einige Truppen ab, die unter der Anführung des Sir Johann Cope seine Fortschritte hemmen sollten. Allein mit einem zu schwachen Heere versehen, wagte er es anfänglich nicht, es mit den Feinden aufzunehmen; und als er sich endlich nach erhaltener Verstärkung bei Preston Pans am 22sten September mit ihnen einließ; ergriffen er und sein ganzes Heer in wenigen Minuten die Flucht. Trunken von der Freude über dieses herrliche Waffenglück setzet der feuerige Jüngling seinen Marsch ohne Schwierigkeit fort, und dringet bis 100 englische Meilen vor London. Da hätte man die Bestürzung sehen sollen, welche die zahl-

reichen Bewohner von London befiel! In der ganzen Stadt erblickte man nichts anders, als die Merkmale der Verwirrung und Furcht. Hier schleppte man eilfertig Munition und Waffen zusammen; dort sammelten sich Truppen, zum Abmarsche bereit. Rechtsgelehrte, Bürger, sogar Schauspieler, überhaupt Menschen aus allen Ständen eilten herbei, als Freiwillige dem Vaterlande zu dienen. Gleich als wäre die Macht des Prätendenten zehnmal größer, als sie wirklich war, so sehr schwebte alles in Furcht.

In der That war die Gefahr nicht zu verachten; und hätte nicht Karl Eduard in der Hoffnung auf französische Hülfe gezaudert, sein Glück zu verfolgen: er würde sich wahrscheinlich ohne viele Anstrengung der Stadt London bemächtiget haben. Aber die versprochene Hülfe aus Frankreich

erschien nicht zur Zeit, da sie am nöthigsten war; unter den Häuptern seiner schottischen Hülfsvölker, denen ohnehin strenge Kriegszucht eine unbekannte Sache war, rissen Mißhelligkeiten ein, und der Prätendent sah sich genöthiget, den Rückmarsch anzutreten. Er führte die Schotten wieder in ihr Vaterland zurück; aber der Herzog von Cumberland, welcher indessen auf die erste Nachricht von der Gefahr aus Flandern herbeigeeilet war, setzte ihm nach, und traf ihn am 16ten April 1746. in den Ebenen bei Culloden. Hier entstand ein überaus hitziges Treffen, worin sein Heer ungeachtet des wilden Ungestüms, womit die Schotten über die Engelländer herfielen, auf das Haupt geschlagen wurde. Die Franzosen hatten am linken Flügel dem Treffen unthätig zugesehen, ohne einen Schuß zu thun; zu-

letzt aber, da schon alles geschlagen war, gaben sie sich gefangen.

Der unglückliche Ausgang dieses Treffens schlug alle Hoffnung des Prätendenten zu Boden, und versetzte denselben in einen erbärmlichen Zustand. Die englische Regierung hatte 30,000 Pfund Sterling auf seinen Kopf gesetzt; diese Anstalt machte ihm jeden Aufenthalt unsicher. Von beständiger Furcht geängstiget, irrte er fünf Monate lang in schlechter Kleidung und äußerster Dürftigkeit von einem Orte zum andern herum, und suchte eine Gelegenheit zu entwischen. In dieser verzweifelungsvollen Lage trieb ihn endlich die Noth in das Haus eines Mannes, welcher der Gegenparthei zugethan war. Der Sohn Eures Königs, sagte er beim Eintritte, bittet Euch um ein wenig Brod und Kleider Den Herrn des Hauses

rührte sein unglückliches Schicksal, und derselbe suchte menschenfreundlich durch seine Wohlthätigkeit es ihm zu erleichtern. Nach langem Herumirren in den Wüsteneien von Glengary gelang es ihm endlich, auf einem Schiffe, welches seine Anhänger gemiethet hatten, nach Frankreich zu entkommen. Diejenigen, welche sich seiner Sache öffentlich angenommen hatten, erfuhren ein noch schlimmeres Schicksal. Außer Stand gesetzt, sich durch die Flucht zu retten, oder verborgen zu bleiben, wurden die meisten entweder enthauptet, oder aufgeknüpft, und ihre Körper, nachdem man die Eingeweide herausgerissen hatte, geviertheilt. Andere wurden in die Colonien nach Nordamerika verbannt.

Die aufrührerische Vereinigung der Bergschotten mit dem Prätendenten zog neue Einrichtungen in Schottland nach

sich. Bisher waren die Bergschotten ihrem ursprünglichen Charakter, ihren alten Gewohnheiten und Sitten getreu geblieben. Rauh und kriegerisch, wie ihre Voraltern, trugen sie einen kurzen Rock und langen Mantel. Dieser war mit einem Gürtel zugeschnallet, und ein Pistol nebst einem Dolche hing von demselben herab. Auch in seiner politischen Verfassung zeichnete sich dieser Völkerstamm, so, wie in den meisten andern Stücken, von den übrigen Schotten aus. Alle gebietende Macht war bei ihnen in den Händen einiger Häupter; ihre Gerichtsbarkeit war erblich. So oft, als es ihnen beliebte, mußten ihre Untergebenen mit ihnen ins Feld ziehen. Eben diese Verfassung schien den Engelländern gefährlich. Da sie beständig bewaffnet herumgingen, konnten ihre Häupter nach ihrer Willkühr auf den ersten Wink ein

gerüstetes Heer beisammen haben. Diese Betrachtung bewog das großbritannische Parliament, diese besondere Art sich zu kleiden, abzuschaffen, um die Schotten ihres kriegerischen Geistes nach und nach zu entwöhnen. Die erbliche Gerichtsbarkeit, welche ihre Häupter bisher ausgeübt hatten, kaufte ihnen die englische Regierung mit 164,232 Pfund Sterling ab, und auf diese Art nahm dieselbe seit dieser Zeit ein Ende.

Der Krieg mit Frankreich und Spanien dauerte noch eine Zeit lang fort. Großbritannien hatte das Uebergewicht zur See, Frankreich zu Land. Endlich ward letztere Krone selbst müde, und bot die Hände zum Frieden. Den Holländern war die Beendigung der Streitigkeiten erwünscht; denn da die Franzosen im Jahre 1747. bereits einen großen Theil

der Generalitätslande erobert hatten; so fürchteten jene, bei einer längern Fortsetzung des Krieges von diesen gänzlich verschlungen zu werden. Das großbritannische Parliament war ohnehin allen aus der Verbindung mit dem festen Lande entstehenden Händeln gram, und ergriff begierig jede Gelegenheit, den königlichen Ministern seine Neigung zu einem annehmlichen Frieden bemerklich zu machen. Alle Umstände schienen sich daher zur Beförderung eines Vergleiches zu vereinigen. Nachdem die kriegführenden Mächte eine Zeit lang Unterhandlungen zu Achen gepflogen hatten, wurde der Friede im Oktober 1748. unterzeichnet. Großbritannien mußte alle während dieses Krieges gemachte Eroberungen zurückgeben; es gewann aber den wichtigen Vortheil, daß Frankreichs Seemacht am Ende desselben fast vernich-

tet war. Doch das wichtigste aus allen, was diesen Krieg eigentlich veranlasset hatte: die Handelsstreitigkeiten der Engelländer mit den Spaniern, die Streitigkeiten über die Grenzen in Nordamerika mit den Franzosen blieben unerörtert. Kein Wunder ist es daher, daß der Krieg in kurzer Zeit von Neuem ausbrach.

Neuschottland, diesen ehemals wüsten, verödeten Strich Landes, hatten zuerst die Franzosen besetzt, und durch anhaltenden Fleiß zu einer ziemlich fruchtbaren Gegend gebildet. In der Folge unterlag auch diese Landschaft dem allgemeinen Wechsel der Dinge, und veränderte oft ihre Herrn. Zuletzt waren die Engelländer im Besitze derselben, und der Friede zu Utrecht hatte sie feierlich für die rechtmäßigen Besitzer erkläret. Aber zum Unglücke war nie genau bestimmet worden, wie weit die Gren-

zen dieses englischen Eigenthums reichen. Die Franzosen besaßen in der Nachbarschaft einen beträchtlichen Bezirk; aber von der Habsucht hingerissen, suchten sie denselben von Zeit zu Zeit weiter auszudehnen, und die Engelländer zu verdrängen. Die Indianer, durch ihre Vorstellungen verführt, übten öfters Feindseligkeiten gegen die Engelländer aus, und bemühten sich, ihnen in diesem Lande so viel Abbruch, als sie konnten, zu thun. Bald darauf thaten die Franzosen einen Schritt weiter. Unter dem Vorwande, sie hätten die Mündung des Flusses Missisipi zuerst entdecket, erklärten sie das ganze benachbarte Land von der Gegend bei Neumexiko an der Morgenseite, bis an das apalachische Gebirge an der Abendseite für ihr Eigenthum. Die Engelländer, die sich des Handels wegen, oder aus andern Ursa-

chen dort niedergelassen hatten, vertrieben sie aus ihren Pflanzstädten; den ganzen, den Engelländern zugehörigen Bezirk, schlossen sie mit Festungen ein, und trieben diese anf solche Art immer mehr in die Enge.

Schon oft hatte sich der Hof zu London über diese Gewaltthätigkeiten beschwert. Man war in Unterhandlungen zusammengetreten, hatte dem Friedensschluß von Achen gemäß Commissärs ernannt, welche die Grenzen bestimmen sollten, und setzte während und nach diesen Unterhandlungen die Feindseligkeiten fort. Besonders fiel der Umstand auf, daß die Engelländer, ehe noch diese Grenzstreitigkeiten berichtiget waren, einem Plane des Grafen von Hallifax zu Folge ganz Neuschottland bloß mit Engelländern zu bevölkern beschlossen, und unter seiner Leitung eine neue Stadt

erbaueten, welche von ihm den Namen erhielt. Diese Anstalt versetzte die Franzosen, und die ihnen ergebenen Indianer gleich stark in Bewegung. Zu wiederholtenmalen thaten sie unter dem Schutze der Nacht Anfälle auf diese neue Stadt, konnten aber deren Vollendung nicht hindern. Durch solche Neckereien wuchs die gegenseitige Erbitterung gleichsam mit jedem Tage, bis es endlich zum förmlichen Bruche kam. Am Fluß Ohio erfolgte schon im Jahre 1754. ein ordentliches Gefecht. Da hierauf der englische Admiral Boscawen am 10ten Junius 1755. zwei französische Kriegsschiffe bei Terreneuve wegnahm, so bedurfte es keiner weitern Kriegserklärung; der Krieg brach in volle Flammen aus. Die Engelländer griffen die amerikanischen Besitzungen der Franzosen an vier Orten zugleich an. Bei

diesen Unternehmungen waren zween Befehlshaber Monkton und Johnson im Jahre 1755. glücklich; zweenen andern, Shirley und Braddock mißlang ihr Vorhaben. Letzterer, der mit Einsicht und Patriotismus focht, verdiente ein bessers Glück. Aber ein feindlicher Schuß, der ihm das Leben raubte, verursachte unter seinen Truppen Verwirrung und ihre Niederlage.

Noch war der Krieg nicht erkläret, als alle diese Feindseligkeiten vorfielen. Aber zum voraus überzeugt, daß es zu weitaussehenden Händeln kommen werde, suchte Georg II. seine Macht durch ein Bündniß zu verstärken. Vermöge eines Traktats, den er im September 1755. schloß, versprach ihm die Kaiserin von Rußland, gegen eine Subsidie von 600,000 Thalern 40,000 Mann zur Beschützung

seiner hannöverischen Lande marschfertig zu halten. Allein Friedrich II, König von Preußen, fühlte keine Neigung, einen Vergleich, welcher Deutschland mit einem Heere raubsüchtiger, alles verwüstender Barbaren anfüllen würde, in Vollziehung bringen zu lassen. Es war ihm nicht unbekannt, daß Oesterreich, welches den Verlust des durch ihn eroberten Schlesiens unmöglich verschmerzen konnte, mit Rußland und Chursachsen ein Bündniß geschlossen habe, ihm so viele Länder abzunehmen, als das Kriegsglück ihnen gönnen würde. Nicht ohne Grund schien ihm in dieser Rücksicht der vorgegebene russische Schutz der hannöverischen Lande gefährlich. Er hinderte daher das Einrücken der versprochenen Truppen. In dieser Verlegenheit kannte Georg keinen Fürsten, der die Vertheidigung seiner deut-

schen Länder übernehmen könnte, als den König aus Preußen selbst. An ihn wandte er sich, und zum Glücke fand er bei ihm eben dieselbe Gesinnung, eben denselben Wunsch, jeden Einfall fremder Truppen in Deutschland zu hindern. Der Traktat wurde am 16ten Jänner 1756. geschlossen. Beide Theile zogen von demselben gleich große Vortheile. Georg hielt dadurch die Franzosen von seinen hannöverischen Landen, der König von Preußen die Russen, oder jeden andern Feind von seinen Staaten ab. Dieser Traktat zog ohne Aufschub ein anders Bündniß zwischen Oesterreich und Frankreich nach sich, welchem auch Rußland in kurzer Zeit beitrat. Auf solche Art entspann sich gewissermaßen aus dem Kriege der Engelländer mit den Franzosen in und wegen Amerika ein neuer zwischen Oester-

reich und Preußen; er gieng wenigst in Deutschland zu gleicher Zeit neben dem andern her, und trug zur Befestigung der englischen Herrschaft in Amerika und Ostindien fast mehr bei, als derjenige, welcher eigentlich in dieser Absicht geführt wurde.

Da die Engelländer bisher alle ihre Seemacht dort, wo der Krieg seinen Anfang genommen, vereiniget hatten; so beschlossen die Franzosen, sie an mehrern Orten zugleich zu beschäftigen, und ihre Kräfte durch die Nothwendigkeit einer Vertheilung derselben zu schwächen. Plötzlich erschienen sie daher im mittelländischen Meere, und griffen Minorca an. Diese einst der Krone Spanien zugehörige Insel, welche die Engelländer unter der Regierung der Königin Anna erobert hatten, war ihnen im Frieden zu Utrecht fei-

erlich zuerkannt worden. Zum Unglücke trafen sie zur Zeit, da der Krieg mit Frankreich ausbrach, keine hinlängliche Anstalt zu ihrer Vertheidigung. Vermuthlich glaubten sie nicht, daß die Franzosen auch auf diese Seite ihr Augenmerk richten werden. Aber die Franzosen benützten diese ihnen günstige Schwäche, und nachdem sie nicht weit von der Festung St. Philipp gelandet waren, fiengen sie an, sie zu belagern. Die Besatzung, so schwach sie auch war, that dennoch einen tapfern Widerstand. Aber die heftigen Angriffe in die Länge auszuhalten, war unmöglich. Zwar schickte der englische Hof unverzüglich den Admiral Byng mit 10 Kriegsschiffen zum Entsatz ab. Er hatte den Auftrag, eine Anzahl Truppen in die Festung zu werfen, und so die Besatzung zu verstärken. Allein bei der da-

maligen Nähe der Feinde, da ihre Fahnen schon an den Ufern weheten, schien ihm eine solche Unternehmung unmöglich, oder wenigst äußerst gefährlich. Der unvermuthete Anblick einer französischen Flotte, welche eben jetzt herbeieilte, schreckte ihn gänzlich davon ab, und er beschloß, sich blos auf eine Vertheidigung einzuschränken. Beständig blieb er sowohl von dieser Flotte, als von der Festung gleich weit entfernt. Da die Franzosen auf diese Art keinen andern, als den unzulänglichen Widerstand von der Festung litten; so fiel ohne viele Schwierigkeit erst die Festung, und endlich die ganze Insel Minorca in ihre Hände. Byng ward hierauf nach Engelland abgerufen, von einem Kriegsgerichte verurtheilet, daß er seine Pflicht nicht erfüllet habe, und endlich hingerichtet.

Der Verlust einer so wichtigen Insel, brachte in Engelland, wie sich leicht erachten läßt, eine außerordentliche Sensation hervor. Der Schmerz darüber vermehrte sich noch, indem das Gefühl der Schaam sich mit demselben vermengte, als die Engelländer nach einem glücklichen Versuche, eine Landung in Frankreich zu bewirken, unverrichteter Dinge wieder zurückkehren mußten. Doch das ausnehmende Waffenglück, welches sie zu gleicher Zeit in Ostindien hatten, wischte diese Schande wieder weg, und ersetzte gewissermaßen auch den Verlust der Insel Minorca. An der Küste jenes Landes, welches die ganze Halbinsel des eigentlichen Indiens in sich begreifet, hatten sich vor langer Zeit Engelländer, Franzosen und andere europäische Völker des Handels wegen mit Erlaubniß des Moguls, welcher damals

die Oberherrschaft über das ganze Land besaß, nieder gelassen, und Festungen angelegt. Den Engelländern hatte besonders die Erwerbung der Insel Bombay, welche Karl II. durch Heirath mit einer portugiesischen Prinzessin erhalten hatte, festen Fuß in diesem Lande verschaft. Aber kaum sahen sie sich im Besitze ihrer Landschaften in dieser Gegend befestiget, als die stets unruhige Habsucht sie antrieb, nach mehrern zu streben. Ostindien war damals in mehrere kleine, vom Großmogul abhängige Fürstenthümer zerstückelt, deren Fürsten in beständiger Feindschaft mit einander lebten, und sich unaufhörlich befehdeten. Dieser Umstand war, so ungern sonst jeder Eigenthümer eines Landes einen Krieg in seiner Nachbarschaft sieht, doch den Engelländern nicht unangenehm; sie betrachteten denselben als eine erwünschte

Gelegenheit, ihre Habsucht zu befriedigen. Unter dem Vorwande, irgend einem von diesen Fürsten Beistand gegen seine Feinde zu leisten, mischten sie sich in ihre Angelegenheiten, und ergriffen die Waffen. Im Grunde suchten sie nur die Länder der unterdrückten Fürsten für sich selbst zu behalten, wie sie sich dann bei einer solchen Gelegenheit wirklich der Herrschschaft Carnatik bemächtigten. Die Franzosen, ohnehin von einer unvertilgbaren Eifersucht gegen die Engelländer belebt, nahmen gleichfalls Parthei, unterstützten diejenigen Fürsten, gegen welche die Engelländer zu Feld zogen, und wiegelten alle übrigen, selbst diejenigen, welche an dem Streite keinen Antheil zu nehmen verlangten, gegen sie auf. Solchergestalten hatten nun die Engelländer in Ostindien mit zweenen Feinden zugleich zu thun: mit den India-

nern und Franzosen, und den Krieg, den sie für andere angefangen, setzten sie jetzt für sich selbst fort.

Am nachdrücklichsten setzte sich Surajah Daula den Engelländern entgegen. Dieser trotzige Fürst herrschte als Nabob in Bengalen, wo die Engelländer einige Besitzungen hatten, und war der mächtigste unter allen Fürsten dieser Gegend. Vielleicht durch die Franzosen gereitzt, oder vielleicht mehr aus persönlichem Hasse gegen die Engelländer, zog er mit einer zahlreichen Armee gegen sie aus, und belagerte Calcutta. Gerade dieser Ort war der wichtigste unter jenen, welche die Engelländer in dieser Gegend besaßen, gerade diese Festung, die vornehmste unter den übrigen. Aber dessen ungeachtet war sie zu schwach, eine hitzige Belagerung für jeden Fall auszuhalten. Sie ward daher

im Jahre 1756. ohne viele Gegenwehr übergeben. Die unglückliche Besatzung von 146 Mann ward von den Barbaren in ein äußerst enges, unterirdisches Gefängniß zusammen gedrängt, wohin durch zwei sehr kleine, durch eiserne Gitter verwahrte Fenster fast gar keine Luft drang. Als man des folgenden Morgens nachsah, fand man von 146 Mann nur 23 am Leben; die Uebrigen waren vor Durst und dumpfer Hitze verschmachtet.

Diese abscheuliche Grausamkeit empörte ihre Landsleute, und entflammte sie zur Rache. Es ist unglaublich, welche Wunder der Tapferkeit die Erbitterung beleidigter Soldaten in kurzer Zeit gewirket hat. Der Admiral Watson und der Oberste Clive eilen aus Madras herbei, halten zu Calcutta ein wüthendes Feuer aus, und nöthigen die feindliche Besatzung,

diese Festung ihnen wieder zu übergeben. Da der Nobob ein neues furchtbares Heer sammelt, und die Engelländer zu unterdrücken bemühet ist; zerstreuet ein kleiner Haufe von 2000 Mann am 4ten Februar 1757. seine 25,000 Mann starke Armee; Clive gewinnet am 23sten Junius bei Plaßey einen neuen Sieg, schlägt die ganze indianische Armee auf das Haupt, und vertreibet den Nabob aus seinem Fürstenthum. Ali Khan, erster Minister desselben, welcher schon zuvor mit dem Obersten Clive heimlich verstanden war, wird durch seine Veranstaltung als Nabob von Bengalen, Bahar und Orixa ausgerufen, und Surajah Daula hiemit förmlich abgesetzt.

Neben dieser glücklichen Eroberung machten die Engelländer noch eine zweite. Tullagee Angria, gleichfalls ein

mächtiger Fürst in dieser Gegend, hatte bisher den handelnden Engelländern durch seine meist glücklichen Seeräubereien großen Schaden verursachet. Eben zur Zeit, da der Admiral Watson und der Oberst: Clive Calcutta erobern, und ihre mißhandelten Brüder rächen wollen, beschließen sie, auch diesen trotzigen Fürsten unschädlich zu machen. Sie laufen in seinen Hafen Geriah ein, dringen ungeachtet des heftigen Feuers immer näher heran, stecken seine ganze Flotte in Brand, und setzen seinen Festungen so hartnäckig zu, daß sie sich im Februar 1756. auf Gnade und Ungnade ergeben müssen.

Der Großmogul war damals zu ohnmächtig, alle diese Unternehmungen der Engelländer zu hindern. Er müßte nicht nur geschehen lassen, daß die Engelländer eigenmächtig einen Nabob einsetzten, der

ihnen anständig war; sondern er sah sich in der Folge, nämlich am 14ten August 1765. sogar genöthiget, der englisch ostindischen Gesellschaft, zu deren Besten eigenthümlich alle diese Eroberungen geschehen waren, die feierliche Belehnung über die drei großen Provinzen Bengalen, Bahar und Orixa zu ertheilen. Auf solche Art entstand das große brittische Reich am Ganges, eine Eroberung, welche der ostindischen Handelsgesellschaft einen so großen Zuwachs an Macht, nebst so wichtigen Vortheilen für ihren Handel, und dem Königreich Engelland überhaupt ein so überwiegendes Ansehen verschaffet hat.

Sobald die Engelländer die Indianer durch ihre Siege zur Ruhe gebracht hatten; kehrten sie ihre Waffen gegen die ihnen noch gefährlichern Mitbuhler, gegen die Franzosen. Noch im Jahre 1757.

nahmen sie ihnen Chandenagore am Ganges ab, und, was denselben am empfindlichsten fiel, sie zerstörten diese vortreffliche Pflanzstadt, welche bisher dem französischen Handel so wichtige Dienste geleistet hatte. Im folgenden Jahre bemächtigten sie sich der den Franzosen gehörigen Insel Goree in Afrika, und im Jahre 1759. eroberten sie Surate, diesen ungemein vortheilhaften Handelsplatz der Franzosen in Ostindien.

Als diese letztern mit Schmerzen die Uebermacht ihrer Feinde sahen; bestrebten sie sich, den erlittenen Schaden durch andere Unternehmungen zu ersetzen. General Lally, ein Irländer, auf dessen Geschicklichkeit man sich verließ, ward abgeschickt, die Erreichung dieses Zweckes zu befördern. Dieser tapfere Krieger nahm den Engelländern sogleich ihre befestigte

Pflanzstadt St. David weg, plünderte das Land des Fürsten von Tanjour, der mit den Engelländern verbündet war, wandte sich hierauf in die Provinz Carnatic, wo er sich der Stadt Arcot bemächtigte, und fieng endlich an, Madras, die ansehnlichste englische Pflanzstadt an der Küste von Coromandel zu belagern. Aber aller Verlust, den die Engelländer durch ihn erlitten, war fast nicht bemerklich in Vergleich mit dem, was die einmal erhitzte Tapferkeit ihrer Soldaten fortwährend gewann. Nicht nur ward Madras von Lally nicht erobert, sondern der englische Oberste Coote, gleichfalls ein Irländer gieng ihm entgegen, nahm unterwegs die Stadt Wandewash, und die Festung Carangoly weg, und focht endlich, als er ihn erreichet hatte, mit so entschiedener Uebermacht mit ihm, daß

dessen ganzes Heer nach einem äußerst hitzigen, mehr als achtstündigen Treffen mit Zurücklassung alles Gepäckes und Geschützes die Flucht ergriff.

Der erste Gewinn, den dieser Sieg hervorbrachte, war, daß die Stadt Arcot nun wieder in die Hände der Engelländer gerieth. Aber mit dieser Eroberung, und mit allem bisherigen Glücke noch nicht zufrieden, wünschten die Sieger den Franzosen auch noch den letzten Stoß zu versetzen, und giengen gerade zu auf Pondichery los. Dieser feste Ort war die Hauptstadt unter allen Besitzungen der Franzosen in Ostindien, lebhaft durch eine ziemlich starke Bevölkerung, die an die 70,000 Einwohner stieg; blühend und reich durch Produkte der Natur und der Kunst, und durch ein ausgebreitetes Gewerbe, überdieß theils wegen seiner guten Festungs-

werke, theils durch seine natürliche Lage eine ziemlich haltbare Festung. Auf diesen Ort hatten die Franzosen ihre letzte Hoffnung gebauet. Was sie nach wiederhohltem Verlust aller übrigen Pflanzörter vor dem Feinde noch hatten retten können, hatten sie hieher zusammengeschleppt. Alle Schätze, die ihnen die Macht der Feinde noch übrig gelassen hatte, befanden sich hier.

Vor dieser reichen, eine außerordentliche Beute versprechenden Stadt, dem einzigen Überbleibsel der bisherigen großen Besitzungen der Franzosen in Ostindien, erschien nun der Oberste Coote. Er schloß die Festung von der Landseite ein; der Admiral Stevens that das nämliche zur See in dem Haven. Zum Unglücke war die Festung nicht hinlänglich mit Lebensmitteln versehen. Die Hungersnoth riß ein; beim Mangel an

Schlachtvieh verzehrte der geängstigte Soldat Hunde und Katzen. Lange hielt Lally mitten unter dem Weheklagen der von Hunger und Mühseligkeiten ausgezehrten Soldaten und Einwohner standhaft aus. Aber zuletzt reichten die Lebensmittel in äußerst kargen Portionen nur noch auf einen Tag hin; überdieß hatte der Wall durch das feindliche Geschütz eine Oeffnung bekommen; da sah er endlich ein, daß alle fernere Gegenwehre vergeblich sei, und er ließ die Festung durch andere Officiers auf Kapitulation übergeben. Mit dieser Stadt verloren die Franzosen alles, was sie in Ostindien bisher besessen hatten. Alle die beträchtlichen Schätze, die sie dort aufgehäufet hatten, waren verloren, ihre ganze Gewalt in diesem Weltheile vernichtet.

In Amerika ergieng es ihnen nicht viel besser. Zween Hauptörter in diesem Welttheile, welche das Kriegsglück der Engelländer den Franzosen noch nicht entrissen hatte, und die, wenn sie in ihre Hände fielen, sie zu Herrn von ganz Canada machen konnten: Cap Breton und Quebec. Ersterer Ort ist eine beträchtliche dem Handel ungemein günstige Insel. Besonders war damals die Fischerei in den Gewässern daselbst von großer Bedeutung: ein mächtiger Reiz für die Engelländer, sie zu erobern. Aber die Insel ward durch eine starke Festung beschützt. Ludwigsburg, so hieß sie, konnte schon wegen seiner natürlichen Lage jedem Anfalle seines Feindes trotzen; die Kunst hatte sie es noch mehr vor denselben verwahret. Die Festung hatte überdieß eine zahlreiche Besatzung, Munition und Pro-

viant in hinlänglicher Anzahl, und, was gemeiniglich das Meiste zu einer standhaften Vertheidigung beiträgt, einen wachsamen, tapfern Befehlshaber. Dennoch war sie nicht im Stande, die scharfe Belagerung auszuhalten. Sie ergab sich den Engelländern im Jahre 1758. auf Kapitulation.

Nachdem diese Insel in ihren Händen war, richteten sie ihr Augenmerk auf Quebec. Dieser schöne, wohl bevölkerte, durch Industrie und Handel blühende Ort, die Hauptstadt von Canada, war zur Hälfte von Natur befestiget. Die eine Seite der Stadt machte ein großer Fluß unzugänglich; die andere beschützten künstliche Festungswerke. Den Fluß deckte eine Menge schwimmender Batterien, die ein fürchterliches Feuer auf die Feinde machten; und mehrere Horden Wilder

beunruhigten unaufhörlich die Belagerer. Aber der General Wolfe, dem die Belagerung zu Land anvertrauet war, ein junger feuriger Kriegsmann, der, unbekannt mit kriechender Schmeichelei und andern Hofkünsten, wodurch sich verdienstlose Menschen so oft zu wichtigen Aemtern und Ehrenstellen hinanschwingen, seine Erhebng bloß seinen Thaten zu danken hatte, überwand alle Schwierigkeiten. Im Dunkel der Nacht läßt er eine Abtheilung Truppen unterhalb der Stadt aussetzen. Seinem Plane zu Folge sollten sie an den Ufern des Flusses hinanklettern, und den Platz, welcher der Stadt im Rücken lag, einnehmen. Es war ein äußerst gefährliches Wagestück. Das wilde Reißen des Stromes, die außerordentliche Enge des Landungsplatzes, und der äußerst steile Boden schienen eine solche

Unternehmung unmöglich zu machen. Zudem war das ganze Ufer längshin mit Wachen besetzt. Aber es ist zu bewundern, mit welcher glücklichen Kühnheit die Soldaten dennoch die steilen, unwegsamen Felsenwände erkletterten. Der General selbst war der erste, reichte jenen, die nicht wohl nachkommen konnten, die Hand, und half ihnen hinauf. Die Wachen, und ein kleiner Haufe Truppen, welche den Fußsteig an dem Ufer hinauf beschützten, wurden vertrieben.

Als der Französische Befehlshaber diesen Platz, den man bisher für unersteiglich gehalten hatte, von den Engelländern besetzt sah; fand er, daß kein anders Mittel, die Eroberung der Festung zu hintertreiben, mehr übrig sei, als ein entscheidendes Treffen. Sogleich rückte er mit allen seinen Truppen aus, und

griff die Engelländer an. Die Franzosen fochten mit derjenigen Verzweifelung, welche ihnen die Ueberzeugung einflößte, daß ihnen in der gegenwärtigen Lage nichts anders mehr übrig sei, als entweder zu siegen, oder zu sterben. Zween ihrer Feldherrn fielen nach einander. Der General Wolfe wurde durch einen Schuß in der Faust verwundet. Dessenungeachtet fuhr er fort, zu kommandiren. Sein Schnupftuch um die Hand gewickelt, führte er die Grenadiers an, die mit aufgepflanztem Bajonette in den Feind drangen. Zuletzt setzte ihn aber eine tödliche Kugel außer Stand, ferner zu dienen. Indem er, auf die Schulter eines neben ihm stehenden Soldaten gelehnt, bereits mit dem Tode rang; hörte er neben sich jemand sagen: sie laufen. Sogleich richtete er sein Haupt auf, und fragte: Wer läuft?

Die Franzosen, war die Antwort. Gott Lob, erwiederte er, ich sterbe glücklich. Er sank wieder zurück, und verschied.

Auf dieses für die Franzosen unglückliche Treffen folgte am 18ten September 1759. die Uebergabe von Quebec. Vergebens machten diese zweimal einen Versuch, diese wichtige Festung wieder zu erobern; nicht nur Quebec blieb in den Händen der Engelländer, sondern auch ganz Canada mußte sich ihnen im September 1760. endlich ergeben. In so kurzer Zeit nahmen diese tapfern Krieger den Franzosen nicht nur mehrere Inseln von großer Bedeutung, sondern auch ganze ansehnliche Provinzen ab, und als Georg III. Enkel des am 25sten Oktober 1760. verstorbenen Königs, die Regierung in Engelland antrat, war außer Martinique und Dominique nebst einigen

kleinern Inseln in der Nachbarschaft, fast nichts mehr in Amerika zu erobern übrig. Diese fielen auch in kurzer Zeit in die Hände der Engelländer. Dominique gieng schon im Jahre 1761. an sie über; im folgenden Jahre eroberten sie auch Martinique, welcher Ort ihnen noch ungleich größere Vortheile versprach, nebst allen in der Nähe liegenden kleinen Inseln. Alle während dieses Krieges erlittenen grausamen Unfälle brachten die Seemacht der Franzosen so sehr herab, daß sie aus Mangel an Kriegsschiffen unthätig zuschauen mußten, wie die Engelländer die nicht weit von der Küste zu Bretagne gelegene Insel Belleisle wegnahmen.

Zu spät trat jetzt Spanien in das Mittel. Diese Krone hatte schon bald nach dem Anfange dieses Krieges Engellands Verfahren in einem stolzen Tone

mißbilliget, und sich für Frankreich erkläret. Der scharfsinnige Minister William Pitt hatte vorausgesagt, man werde über Kurz oder Lang Krieg mit Spanien bekommen; er hatte patriotisch den Rath ertheilet, man sollte dieses Königreich lieber sogleich durch einen raschen Angriff unfähig machen, der Krone Engelland zu schaden, als demselben Zeit lassen, sich in Verfassung zu setzen. Aber der Staatsrath sah nicht so tief in dieser Sache, und verwarf seinen Vorschlag. Wirklich schien auch das Stillschweigen Spaniens eine geraume Zeit die Gleichgültigkeit des Staatsrathes zu rechtfertigen. Gerade in dem entscheidendsten Zeitpunkte, da Frankreichs Macht noch nicht so sehr geschwächet war, und beide Kronen gemeinschaftlich den Engelländern hätten wehe thun können, verhielt sich

Spanien unthätig. Aber im Jahre 1761. schloß Frankreich einen Familienvertrag mit dieser Krone, und von diesem Augenblick an, war der Krieg entschieden.

Doch der Auftritt dieses neuen Feindes setzte die Engelländer um so weniger in Gefahr, da Frankreich um diese Zeit schon gänzlich entkräftet war. Auf der einen Seite kamen sie den mit ihnen verbündeten Portugiesen zu Hülfe, und schützten sie gegen die Spanier, welche in Portugall eingedrungen waren; auf der andern eroberten sie im August 1762. nicht nur die Havannah, diesen vortreflichen Sammelplatz aller spanischen, aus Amerika zurückgehenden Schiffe; sondern sie bemächtigten sich auch in dem Haven einer ganzen Flotte von ungemein reichen Kauffahrtei- und einigen Kriegsschiffen. Es

verflossen kaum zwei Monate, so war auch Manilla nebst allen den Spaniern zugehörigen philippinischen Inseln in ihren Händen.

Das entschiedene Uebergewicht der englischen Waffen, welches sich auch in dem Kriege mit den Spaniern zeigte, führte den Frieden herbei. Spanien fühlte zu sehr den Verlust von Hannavah und den philippinischen Inseln; Frankreich hatte keine Seemacht mehr, und war im Innern entkräftet. Diese Krone war also die erste, welche durch den König von Sardinien Vorschläge zu einem Frieden thun ließ. Lord Bute, welcher damals in Engelland am Ruder der Staatsgeschäfte stand, trug auch kein Bedenken, einem so glorreich geführten Kriege einen eben so rühmlichen Frieden folgen zu lassen. Die Unterhandlungen pflogen in

Frankreich im Namen der Könige von Engelland und Portugall der Herzog von Bedford, in Engelland im Namen der Kronen Frankreich und Spanien der Herzog von Nivernois. Zu Fontainebleau, wohin beide Partheien zur nähern Berichtigung dieses Geschäftes hierauf zusammentraten, kamen die Präliminarien am 2ten und 3ten November zu Stand. Der förmliche Friedenstraktat wurde am 10ten Februar des folgenden Jahres zu Paris unterzeichnet.

Zieht man die Ursache, welche diesen Krieg veranlasset hatte, in Betrachtung; so muß man gestehen, daß Engelland durch diesen Frieden nicht nur seinen Zweck erreichte, sondern noch weit mehr gewann, als es anfänglich durch diesen Krieg zu erhalten gesucht hatte. Denn wenn es gleich den Spaniern Havannah und Ma-

nilla, der Krone Frankreich die Zuckerinseln und andere Eroberungen zurückgab; so blieb es doch im Besitze anderer Länder von ungemein großem Werthe. Von Frankreich erhielt es ganz Canada, Cap-Breton, und die andern in dem Meerbusen und Flusse St. Lorenz liegenden Inseln, einen Theil von Louisiana, die Insel Granada und die Granadinen; ferners St. Vincent, Dominique, Tabago, Senegal in Afrika; von Spanien Florida nebst der Festung St. Augustin, die Bucht von Pensacola, und alles, was die Spanier um den Fluß Missisippi besessen hatten. Auch gaben die Franzosen den Engelländern Minorca wieder zurück.

Unstreitig vergrößerte sich durch diesen Frieden das großbritannische Gebiet auf eine sehr ansehnliche Art, und der Handel kam dadurch zu so offenbarem Vor-

theile des Königreiches in Aufnahme, daß nur ein hoher Grad von Partheilichkeit fähig seyn kann, dieses zu verkennen. Dennoch fanden sich viele Menschen, welche diesen Frieden tadelten. Man habe, sagten sie, von jener Uebermacht, welche die großen Siege den Engelländern verschaffet hatten, beim Schlusse des Friedens zu wenig Gebrauch gemacht; zu nachgiebig habe man ansehnliche Eroberungen wieder fahren lassen; was man mit Gewalt sich erworben habe, in dessen Besitze hätte man sich mit Gewalt auch behaupten können; die Zurückgabe der Inseln Martinique, Quadeloupe und Goree verleihe den Franzosen zum Nachtheil Engellands wieder neue Kräfte. Diese und ähnliche Vorwürfe verbreiteten mißgünstige Menschen, vielleicht mehr, um den Minister, der diesen Frieden genehmigte, verhaßt

zu machen, als weil sie im Ernst so dachten.

Lord Bute, der Liebling des Königs, dem man diesen Frieden zuschrieb, legte zwar, als der Lärm zu sehr überhandnahm, sein Amt nieder; an seine Stelle trat Grenville. Aber gewisse despotische Grundsätze, zu deren Ausübung der Hof eine starke Neigung verrieth, bestärkten das Volk in der Meinung, Bute leite heimlich noch alle Geschäfte; denn es war noch im Gedächtnisse, daß er einst Oberhofmeister Georgs III. als Prinzen von Wallis gewesen, und bei dieser Gelegenheit diejenige Denkungsart, die jetzt aus dessen Handlungen durchgehends hervorstach, ihm eingeprägt habe. Den durchgehends herrschenden Unwillen vergrößerte noch John Wilkes, ein Mitglied des Unterhauses, durch ein in einem

kühnen Tone geschriebenes Wochenblatt, worin er heftig gegen den Frieden eiferte, und den Urheber desselben nebst der gegenwärtigen Regierung ohne Scheu angriff.

Die Minister fanden die Wirkung, welche diese freimüthige Schrift in den Gemüthern aller ihrer Leser hervorbrachte, bedenklich. John Wilkes ward in Verhaft genommen. Nun schrie alles, was zur Parthei der Opposition gehörte, über Verletzung der Freiheiten des Parliaments. Dennoch behielt die Hofparthei die Oberhand. Das Wochenblatt wurde am 26sten November 1763. für ein aufrührerisches Pasquil erkläret, und verurtheilet verbrannt zu werden; der Verfasser selbst ward in Anspruch genommen; entgieng aber der Verfolgung durch die Flucht. Doch nach einiger Zeit kam er aus Frankreich wieder zurück, und von

nun an war er der Abgott des Volkes, das ihn als einen Märtyrer der guten Sache bis in den Himmel erhob.

Seit dieser Zeit verschwand das Vertrauen der Nation auf den König, und die Opposition schrie oft und nachdrücklich gegen solche willkührliche Verhaftsbefehle der Regierung. Aber es gab auch immer feile Menschen genug, welche das Wohl ihres Vaterlandes für Geld verkauften, und der Regierung in allen Stücken die Mehrheit der Stimmen verschaften. Nur zuweilen gelang es der Opposition, die Absichten der Minister durch frühe Bekanntmachung derselben zu vereiteln.

Was man immer von Engellands Reichthum und Macht sagen mag; so schien dieses Königreich jetzt, nachdem es und dessen Unterthanen in Amerika und Ostindien so große Eroberungen gemacht

hatten, am Ende seiner Größe zu stehen, welches gewöhnlich der Anfang des Fallens ist. Eine unermeßliche Schuldenlast, die im Jahre 1772. bereits auf 127 Millionen 497,619 Pfund Sterling gestiegen war, drückte den Staat. Jährlich mußte derselbe 4 Millionen 526,392 Pfund an Zinsen bezahlen. Ein Glück noch, daß die meisten Gläubiger des Staates die eigenen Unterthanen desselben waren! Die Minister widmeten, wie billig, diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit, und sannen auf Mittel, die Nationalschuld zu vermindern. Man scheute sich auch aus dieser Ursache, in auswärtige Händel sich einzulassen. Aber diejenigen, welche das Meiste zur Tilgung der Nationalschulden hätten beitragen können, kamen in eine Lage, die sie entweder unfähig, oder abgeneigt machte, es zu thun. Die Finan-

zen der reichen Ostindischen Gesellschaft verfielen in Zerrüttung; und die amerikanischen Kolonien giengen ganz und gar verloren.

Die von vielen beneidete, von allen angestaunte Ostindische Gesellschaft, die in kurzer Zeit so außerordentlich wichtige Eroberungen gemacht hatte, und dieselben zu machen noch immer fortfuhr, mußte nothwendig die Aufmerksamkeit der Minister auf sich ziehen. Das Land in Bengalen, Bahar und Orixa, welches diese Kaufmannsgesellschaft durch die Uebermacht ihrer Waffen sich erworben hatte, war größer, als Grosbritannien und Irland zusammengenommen, und zählte 12 Millionen Einwohner. Außerdem mußten ihr die Nabobs von Aude, von Tanjore und mehr andere Fürsten Tribut bezahlen. Die einträglichsten Plätze von Carnatik

gehörten ihr zu; überdieß enthielten ihre Präsidentschaften von Madras und Bombay die größten Bezirke an der östlichen und westlichen Küste von Decan. Was Lord Clive erobert hatte, ertrug allein jährlich mehr als 10 Millionen Thaler. Von einer so außerordentlich reichen Gesellschaft hoffte das Ministerium nicht ohne Grund, sie würde einen besonders erheblichen Beitrag zur Tilgung der Nationalschuld machen können. Man that ihr diesen Antrag; allein sie lehnte ihn ab. Sie bezahle, erwiedert sie, ohnehin alle Monate fast 600,000 Thaler an Zöllen, und habe dem Staate bereits 25 Millionen Thaler vorgeschossen. Jetzt kam die Sache im Parliament in Untersuchung. Lord North, der vor Kurzem das Amt eines Kanzlers der Schatzkammer angetreten hatte, warf daselbst die Frage auf, ob

die Gesellschaft durch ihr Privilegium zu Eroberungen, oder nur allein zum Handel berechtiget sei? und ob die Zollabgaben ein hinlänglicher Ersatz des großen Aufwandes seyn können, den die englische Nation machen mußte, als dieselbe für sie Krieg in Indien führte? Die Untersuchung dieser heicklen Frage setzte die Gesellschaft so sehr in Verlegenheit, daß sie sich endlich mit der Regierung verglich. Sie versprach, derselben vom Jahre 1763. an, und so lange, als sie unter die Inhaber ihrer Actien zehn Procent würde vertheilen können, außer den bisher eingeführten Abgaben jährlich 2 Millionen 400,000 Thaler zu bezahlen.

Diese Summe wäre hinlänglich gewesen, dem Hofe die allmählige Tilgung der Nationalschulden zu erleichtern. Die Gesellschaft bezahlte anfänglich richtig. Aber

kaum verflossen einige Jahre, so sah sie sich außer Stand, ihrem Versprechen weiter nachzukommen. Die Kriege, welche die Gesellschaft bisher eigenmächtig geführt, hatten ihr nach und nach ungemein große Summen entrissen. Dieser Umstand und dann der große Aufwand, den ihre Regierungen machten; endlich die Nachlässigkeit ihrer Beamten in Verwaltung der Einkünfte, oder die Bereicherungssucht derselben hatten die Gesellschaft in außerordentlich große Schulden gestürzt. Im Jahre 1773. war es schon so weit gekommen, daß sie nicht nur der Regierung die versprochene Summe, sondern auch die in Indien auf sie gezogene Wechsel nicht bezahlen konnte. Wollte man je nicht einen verderblichen Banquerut ausbrechen lassen; so mußte man ihr von Seite des Staates zu Hülfe kommen. Das Parliament beschloß, sie durch ein

Darlehen von 1 Million 400,000 Pfund Sterling zu unterstützen. Damit sie wieder zu Kräften komme, sollte sie künftig ihren Dividenden auf 6 Procent herabsetzen, und so lange nicht über 7 Procent erhöhen, als sie nicht die Hälfte der geliehenen Summe an die Nation würde zurückbezahlt haben.

Dieser Umstand machte die ostindische Compagnie dem Parliamente gewissermaßen unterwürfig. Bisher hatte sie ihre Staaten, unabhängig von jedem andern Einflusse, mit vollkommenen Souveränetätsrechten beherrschet. Sie hatte ihre Gouverneurs, ihre Justiz- und Civilbeamten selbst ernannt, und dieselben waren keinem Menschen verantwortlich, als ihr. Jetzt, da sie des Geldes der Nation bedurfte; mußte sie sich gefallen lassen, daß sich dieselbe auch ein nähers Recht über sie anmaßte. Ihre Beamten hatten bis-

her in Indien eine wahre Tyrannei ausgeübt. Die Eingebornen wurden von ihnen abscheulich gedrückt und mißhandelt. Zur Zeit eines Mangels an Lebensmitteln hatte ihr schändlicher Geiz gegen zwo Millionen Menschen elend verhungern lassen. Das Parliament ergriff die Gelegenheit, welche ihr der gegenwärtige Zustand der herabgesunkenen, ihrer Hülfe bedürftigen Gesellschaft gab, und schränkte die willkührliche Gewalt ihrer Beamten in Ostindien ein. Durch eine andere Anstalt des Parliaments sollte vorgebeugt werden, daß die Compagnie nicht in allzugroße Schulden verfalle. Dennoch waren es bald darauf eben diese Beamten, welche ihre Herrn in neue beschwerliche Kriege mit Hyder Aly, Fürsten von Mysore und mit den Maratten verwickelten, und eben dadurch die Finanzumstände der Ge-

sellschaft aufs neue zerrütteten. Im Jahre 1783. war es bereits so weit gekommen, daß die Schulden der Compagnie sich auf 62 Millionen Thaler beliefen. Sie sah sich genöthiget, neuerdings ihre Zuflucht zur Nation zu nehmen; sie verlangte von derselben ein Darlehen. Da fand das Ministerium eine neue Gelegenheit, die Regierung ihrer Besitzungen von sich abhängig zu machen. Dem Minister Pitt war die Ehre vorbehalten, dieses Ziel zu erreichen. Das Ministerium erlangte die vollkommene Oberaufsicht über die ganze Staatsverwaltung in Indien. Sechs Oberaufseher wurden ernannt, deren Pflicht ist, über alle Angelegenheiten der Compagnie zu wachen. Ohne ihre Genehmigung durfte die Gesellschaft seitdem nichts wichtiges unternehmen. Alle Bediente wurden von ihnen aufgestellet,

und abgesetzt. Alle Schlüsse und Verordnungen der Direktoren waren ohne Kraft, wenn sie nicht vorläufig von ihnen untersuchet und genehmiget worden. Ihnen lag ob, über Krieg, Frieden und Allianzen zu entscheiden. Ohne diese Anstalt würden vielleicht Schulden und andere Unordnungen die ostindische Compagnie nach und nach aufgetrieben haben, und wären die brittischen Staaten in Ostindien zu Grunde gegangen; so hätte Engelland dadurch einen zweiten, äußerst empfindlichen Verlust erlitten; denn eben zu derselben Zeit, als man bedacht war diese vortreffliche Hülfsquelle zu retten, war eine andere, eben so reichhaltige in Amerika bereits vertrocknet.

Die englischen Colonien in Amerika hatten bisher keine gleichförmig festgesetzte Verfassung gehabt. In einigen befand sich die Regierung ausschließlich und erb-

lich in den Händen gewisser Familien. So herrschte die Familie des Baltimore in Maryland, jene des berühmten Pen in Pensilvanien. In andern Colonien führten die Einwohner eine ganz demokratische Regierung. Die Uebrigen hatten eine Art von Parliament. Ein Statthalter und einige Räthe, welche der König ernannte, stellten das Oberhaus vor; das Unterhaus machten die Repräsentanten des Volkes aus. Aber einzig und allein von der Gesinnung oder Laune dieser letztern hieng es ab, ob sie dem Könige zu seinen Bedürfnissen Geld bewilligen wollten, oder nicht. Das Oberhaus war daher nicht vielmehr, als ein Schattenbild; das Volk stets überwiegender, als diejenigen, welche für den Vortheil des Königs zu sprechen hatten. Die englische Regierung hatte es bisher versäumet,

die Verbindung und Verhältnisse, in welchen die amerikanischen Kolonien mit Großbritannien stehen sollten, genau zu bestimmen. Zufrieden mit den Zöllen, hatten die Engelländer nur auf die Vortheile gesehen, die ihnen der amerikanische Handel verschafte, und es unentschieden gelassen, ob sie Amerika als ein erobertes Land nach ihrer Willkühr, oder als einen Theil Großbritanniens nach dem dort eingeführten System der Freiheit behandeln sollten. Aber darum, weil in Ansehung der politischen Verfassung ihrer Kolonien nichts Gewisses festgesetzt war, unternahmen sie vieles, was jenen höchst unangenehm war. Die Kolonisten, geschickt, thätig, und geneigt zu vortheilhaften Unternehmungen, Menschen, welche nicht nur ihr eigener Geist der Industrie, sondern selbst die reichen, den Eu-

ropäern damals schon unentbehrlichen Produkte, und die vortreffliche Lage ihres Landes zu einem ausgebreiteten Handel auffoderten, wünschten, unabhängig von englischer Gewinnsucht, für sich allein zu handeln, wünschten einheimische Manufakturen und Fabriken verschiedener Art zu errichten, und dadurch ihren Handel zu erweitern. Aber die habsüchtigen Engelländer versagten ihnen die Freiheit des Alleinhandels. Die Kolonisten durften ihre besten Produkte, ihre Pelzwerke, ihren Tabak, Eisen, Hanf und Schiffholz nur an die Engelländer verkaufen, welche sie ihnen für einen geringen Preis bezahlten; hingegen alle Fabrik- und Manufakturwaaren, die ihnen fehlten, mußten sie um einen hohen Preis ihnen allein abnehmen. Nur Korn, Reis und Fische durften sie nach Europa ausführen. Der

Anlegung und Aufnahme einheimischer Manufakturen legten die Engelländor tausend Hindernisse in den Weg; Drathmühlen, Stahl- und Blechfabriken zu errichten hatten sie ihnen ganz und gar verboten. Es ist daher wohl kein Wunder, daß die englische Einfuhr in Amerika ungleich mehr betrug, als die Ausfuhr, und die Handelsbilanz stets zum Vortheile der Engelländer ausschlug. Eine Zeit lang halfen sich die Kolonien noch durch einen Schleichhandel. Verschiedene Waaren, die ihnen Franzosen und Holländer zuführten, setzten sie im spanischen Westindien ab. Aber diesen Vortheil genossen sie nur eine kurze Zeit. Eine Menge Seeofficiers, welche die englische Regierung an die Stelle der Zollbedienten auf bewaffneten Schiffen ausschickte, hatte den Auftrag, auf alle amerikanischen Schiffe ge-

nau Achtung zu geben, und machte dem Schleichhandel ein Ende.

Eine solche, durch die engen Bande der Gesetze nicht schon lange mit sich verbundene, an Unterwürfigkeit nicht durch lange Uebung gewöhnte Gemeinde im Gehorsame zu erhalten, ist schon an und für sich sehr schwer. Jetzt kam noch ein anderer Umstand hinzu, welcher den Engelländern die Ausübung ihrer Oberherrschaft erschwerte: die amerikanischen Kolonisten fiengen an, ihren eigenen Werth zu fühlen. Der letzte Krieg der Engelländer mit den Franzosen in dieser Gegend hatte sie belehrt, wie viel sie vermöchten. Es hatte ihnen nicht verborgen bleiben können, daß aller Reichthum, alle Seemacht der Engelländer von ihnen herfließe. Der Geist der Freiheit, der sich hier, besonders in Neu-Engelland, schon von jeher im

Stillen kenntlich gemacht hatte, regte sich daher jetzt immer lebhafter.

Georg Grenville, Lord der Schatzkammer, oder, welches eben so viel war, erster Minister des Königs, verlangte, da man eben mit der Verminderung der englischen Nationalschuld umgieng, von den amerikanischen Pflanzstädten einen Beitrag zu diesem Zwecke. Das Mittel, diesen Beitrag ohne den Namen einer ordentlichen Steuer zu beziehen, sollte die Einführung des Stempelpapiers seyn. Die englische Regierung schicket solches in alle Kolonien ab. Allein diese weigern sich, es anzunehmen, und die Einwohner von Boston, der Hauptstadt von Massachusets-Bay in Neuengelland verbrennen im August 1764. alles ihnen zugesandte Papier dieser Art. Dieser unerwartete, kühner Beweis des Unge-

horsames erreget, wie leicht zu erachten ist, eine allgemeine Sensation. Das Parliament geht über diese Sache zu Rath, und verfasset am 22sten März 1765. die sogenannte Stempelakte. Diese Akte machet das Stempelpapier zu jeder rechtsgültigen Handlung nothwendig. Aber die Kolonisten achten wenig ihre Verordnung; sie verharren standhaft bei dem Entschlusse, den sie einmal gefaßt hatten, sich des Stempelpapiers nicht zu bedienen. Das großbritannische Parliament und die Freunde des Hofes mochten immer sagen, Großbritannien habe seine amerikanischen Besitzungen erobert, und sich folglich die Oberherrschaft über dieselben erworben; es habe für Amerika kostspielige Kriege geführt, habe 228 Millionen Thaler für dieses Land hingeopfert, und sei darum berechtiget, es zu besteuern. Die Kolo-

nisten und die Freunde derselben behaupteten laut, sie seien als geborne Britten nicht schuldig, Auflagen die sie sich nicht selbst aufgelegt hätten, zu bezahlen; sie hätten keine Representanten im Parliament; die Kriege, welche Großbritannien wegen Amerika geführt, hätten nicht so sehr das Beste der Pflanzstädte, als die Erhaltung seines eigenen Handels und Vortheiles zum Zwecke gehabt.

Besonders laut ertönte jetzt auch in Engelland diese Sprache. Die Oppositionsparthei freute sich dieser Gelegenheit, die Minister zu demüthigen, und verbreitete überall solche Grundsätze. Selbst im Parliament fanden sich sehr viele, welche Engellands Recht, die Kolonien zu besteuern, in Zweifel zogen. Man setzte den Ministern so heftig zu, daß sie den Häuptern der Opposition weichen muß-

ten. An die Stelle Georgs Grenville kam der Marquis von Rockingham, als erster Lord der Schatzkammer. Die Staatssekretärs, Lord Hallifax und Egremont, Anhänger des erstern mußten dem Conway und dem Herzoge von Grafton Platz machen. Bei der fortdauernden Widersetzlichkeit der Pflanzstädte sah sich dieses neue Ministerium, um nicht Anlaß zu traurigen Folgen zu geben genöthiget, die Stempelakte am 15ten März 1766. aufzuheben.

Aber in einer gewissen Betrachtung war dieses Ministerium ungeachtet dieser Nachgiebigkeit doch wieder in die Fußstapfen des vorigen getreten. In der Aufhebungsakte ward das Recht Großbritanniens, die Kolonien zu besteuern, als ausgemacht vorausgesetzt; die Abhängigkeit derselben von der Krone und dem Par-

liament aufs Neue bestättiget. Die ganze Streitigkeit über diesen Gegenstand, so ernsthaft und heftig sie auch war, wurde jedoch nach und nach beigelegt, und hatte keine andere Folge, als daß das Mißvergnügen der Kolonisten über Engellands Anmassungen die Liebe zur Freiheit unter ihnen immer heftiger anspornte.

Aber im Jahre 1767. erweckte eine neue Zolleinrichtung, welche das Parliament entwarf, neue Unzufriedenheit, und wenn gleich der Zoll vom Thee merklich herabgesetzt wurde; so wollten sich doch die Kolonisten zur Annahme dieser Anstalt nicht bequemen. Vermöge einer andern Parliamentsakte vom Jahre 1769. sollten alle in den brittischen Kolonien begangenen Verbrechen nur in Engelland bestrafet werden: ein neuer Stoff zu bittern Klagen! Man habe keine andere Absicht, hieß

es, als jeden, welcher die Freiheit der Pflanzstädte herzhaft vertheidigen würde, unter dem Schein, er sei ein Verbrecher, nach Engelland zu ziehen, den Kolonien auf diese Art ihre besten Patrioten zu entreißen, und sie so unter das englische Joch zu bringen. Den letzten Schlag gaben endlich im Jahre 1773. eine neue Einrichtung mit dem Thee, und die bald darauf erschienene Quebec-Akte.

Der Ostindischen Gesellschaft verlieh die englische Regierung den Alleinhandel mit dem Thee. Von ihr sollten nun die Kolonisten allen ihren Thee für einen Preiß kaufen, welchen Monopolisten gewöhnlich nach ihrer Willkühr bestimmen: eine ihres Erachtens unerträgliche Forderung. Um dieser verhaßten Anstalt auszuweichen, faßten einige Pflanzstädte den Vorsatz, sich künftig des Thees ganz und

gar zu enthalten, und die Einwohner von Boston, die sich schon zuvor, als man ihnen das Stempelpapier aufdringen wollte, durch Muth und Kühnheit am meisten hervorgethan hatten, waren über diese Verordnung so sehr erbittert, daß sie den Thee von dreien Schiffen der ostindischen Gesellschaft in das Meer warfen.

Diese Handlung betrachtete das großbritanische Parliament, wie sich leicht erachten läßt, als einen Trotz, welcher eine scharfe Strafe verdiene. Um die Einwohner von Boston für ihren verwegenen Frevel durch die Hemmung ihrer Schiffarth und ihres Handels zu züchtigen, gab es Befehl, den Haven von Boston zu sperren. Zugleich wurde daselbst, weil sich schon alles in voller Gährung befand, die Besatzung wiewohl nicht hinlänglich, verstärket.

In diesem kritischen Zeitpunkte, da die geringste neue Veranlassung zum Unwillen die größte Gefahr bringen konnte, gab das Parliament die bekannte Akte wegen Canada, oder die sogenannte Quebec-Akte heraus. Vermöge derselben sollte dieses neu eroberte Land, worin der größere Theil der Einwohner aus katholischen Franzosen besteht, auch unter der englischen Oberherrschaft seine alte Verfassung behalten, und die katholische Religion sollte darin die herrschende seyn.

Diese Verordnung machte bei den Kolonisten in ihrem gegenwärtigen Zustande der Erbitterung, wo man ohnehin zum Mißtrauen geneigt ist, einen der englischen Regierung überaus nachtheiligen Eindruck. Jedermann unter ihnen betrachtete dieselbe als ein arglistiges Mittel, ihnen an den Katholiken in Canada eine mäch-

tige Parthei entgegen zu stellen, und dadurch ihre Freiheiten zu unterdrücken. Alles gerieth nun in volle Bewegung; alles griff zu den Waffen, und suchte sich selbst gegen die englische Tyrannei, wie man sich ausdrückte, durch gewaltsame Mittel zu helfen. Zwölf Provinzen veranstalteten im September 1774. einen Generalkongreß zu Philadelphia, um über künftige Maaßregeln sich zu berathschlagen. Man verbietet auf demselben die Einfuhr aller englischen Waaren, und beschließet die Errichtung inländischer Manufakturen. Im ganzen Lande sieht man nichts als Truppen sich sammeln, höret nichts als Waffen klirren, und schon am 19ten April 1775. kömmt es bei Lexington unweit Boston zu Thätlichkeiten. Auf diese Art entstand ein fürchterlicher Krieg, welcher acht Jahre dauerte, und durch das Glück,

welches die Kolonisten durchgehends genossen, den Engelländern die schmerzlichste Wunde schlug.

Großbritannien, welches anfänglich im Vertrauen auf seine mechanischen Miethsoldaten die vom Gefühle der Freiheit begeisterten Kolonisten zu wenig geachtet, und die Größe der Gefahr nicht geahndet hatte, lernte nun zwar ihren Muth und ihre Kräfte kennen, und schickte 55,000 Mann Landtruppen, und 28,000 Seeleute zur Bezwingung der Aufrührer ab. Aber die Kolonisten stellten ihnen eine nicht weniger ehrwürdige Macht entgegen, und was bei solchen Gelegenheiten am meisten entscheidet; jenen edlen Muth und jene männliche Beharrlichkeit, welche gewöhnlich die Liebe zur Freiheit erwecket. Dreizehn Provinzen schlossen am 20sten May 1775. eine engere Ver-

bindung, und am 4ten Julius des folgenden Jahres erklärte der Kongreß die dreizehn vereinigten Staaten von Nordamerika für unabhängig von Großbritannien. Fast in allen entscheidenden Treffen war der Vortheil auf der Seite der Kolonisten. Das ganze Heer, welches Burgoyne wider sie anführte, gerieth am 16ten Oktober 1777. bei Saraboga in ihre Hände. Am 19ten Oktober 1781. nahmen sie das ganze Cornwallische Heer von 7000 Mann Land; und 1500 Seetruppen bei Yorktown gefangen. Der Enthusiasmus der Kolonisten, gelenkt durch die Klugheit bedächtlicher Aufführer, eines Franklin, Washington, Gates und anderer, wirkte Wunder. Die Krone Frankreich und die Holländer beförderten ihre Absichten; jene führten ihnen Schiffsbedürfnisse zu; diese alles Uebrige, was zum

Krieg erforderlich ist. Endlich traten sie, als die Engelländer sie feindlich behandelten, selbst als kriegführende Parthei auf, und unterstützten die Kolonisten auch mit den Waffen. Spanien hatte gleichfalls schon am 16ten Junius 1779. den Engelländern den Krieg erklärt.

Die englische Nationalschuld war bereits während dieser traurigen Händel um 618 Millionen Thaler gestiegen. Die Opposition legte den Krieg und die unseligen Folgen desselben den Ministern zur Last, und die ganze Nation stimmte in ihren Ton. Das Parliament ersuchte den König, dem nachtheiligen Kriege mit Amerika ein Ende zu machen. Das laute Geschrei bewirkte endlich im Jahre 1782. den Sturz der alten Minister. Die neuen boten den Amerikanern und Holländern einen besondern Frieden an. Aber ihren

Versprechen getreu, welches diese fest mit Frankreich verband, weigerten sie sich, etwas ohne dessen Theilnahme zu unternehmen. Großbritannien fand sich genöthiget die Unterhandlungen zu Paris anzufangen. Am 20sten Jänner 1783. wurden endlich die Präliminarien unterzeichnet.

Noch nie hatte Engelland einen so verderblichen Frieden geschlossen. Der beste Theil von Canada, ein Bezirk von 18,000 Quadratmeilen fiel dem amerikanischen Freistaate zu, dessen Unabhängigkeit Großbritannien förmlich anerkennen mußte. Es mußte ferners demselben die Theilnahme an den Fischereien bei Newfoundland und in der Lorenzbay zugestehen. Frankreich bereicherte sich durch erweiterte Fischerei in dieser Gegend, durch die Insel Tabago, durch Senegal, und durch einige Bezirke um Pondichery

Spanien erhielt Minorca, Ost- und West-Florida. Holland allein verlor Negapatnam an Engelland. Ueberhaupt verlor Großbritannien durch diesen unseligen Handel drei Millionen Menschen, und mehr als 40,000 Tausend deutsche Quadratmeilen.

Das Beispiel, welches die Amerikaner gaben, weckte während dieses Krieges auch den Freiheitssinn der Irländer zu kühnen Versuchen auf. Seit der Zeit, da die Engelländer es dahingebracht hatten, daß das irländische Parliament seine Unabhängigkeit und Macht verlor, hatte sich in dem Busen der gekränkten Irländer ein unauslöschlicher Groll gegen ihre Unterdrücker festgesetzt. Diese unerträgliche Herabwürdigung ihres Ansehens war für sie schon Reiz genug, keine Gelegenheit zur Wiedererlangung ihrer Freiheit

ungenützt verstreichen zu lassen. Aber die Engelländer, anstatt sie, was besonders zur Zeit gefährlicher Unruhen höchst nöthig ist, durch verschiedene Mittel zu besänftigen, gaben ihnen vielmehr neuen Stoff zum Mißvergnügen. Den Handel, dieses wirksame Mittel, eine gekränkte Nation durch den Reichthum, den ihr derselbe verschaffet, ihre unangenehme Lage vergessen zu machen, schränkten sie auf verschiedene Art ein. Die Irländer durften ihre Wolle im Lande zum auswärtigen Verkauf nicht bearbeiten; Seegeltuch, Tauwerk, baumwollenes Garn und Glas nach Großbritannien einzuführen, war ihnen untersagt; aus den brittischen Kolonien durften sie sich keine Güter auf eigenen Schiffen verschaffen; sie mußten ihnen auf brittischen zugeführt werden; endlich wurden für ihre Stoppelwaare,

die Leinwand, neue Abgaben eingeführt. Dazu kam noch, daß viele Engelländer ansehnliche Pensionen aus Irland zogen, und mehrere vornehme Irländer ihre Einkünfte in London verzehrten: ein Schade für Irland, den der Nationalhaß der Eingebornen gegen die Engelländer vergrößerte. Alles klagte über diese drückende Verfassung, alles schrie, das Land gerathe dadurch in Armuth.

Die stets wachsame Oppositionspartheï in Engelland ermangelte nicht, sogleich zum Vortheile der Irländer Partheï zu nehmen, und mit den Klagen derselben die ihrigen zu vereinigen. Wäre sie bloß bei Klagen stehen geblieben; so hätte Großbritannien sich leicht darüber beruhigen können. Aber die Mißvergnügten nahmen von dem amerikanischen Kriege, welcher eben in voller Bewegung war, Gele-

genheit, die Foderungen der Irländer mit mehr Nachdruck zu unterstützen. Frankreich, welches mit in diesen Krieg zum Vortheile der Kolonisten verwickelt war, gieng eben mit einer Landung in Engelland um. Alles war darüber bestürzt, und fürchtete die entfernte Gefahr so sehr, als wäre sie in der Nähe. Da traten die Mißvergnügten unter der Anführung des Grafen von Charlemont zusammen, und schlossen unter sich eine bewaffnete Association. Oeffentlich nahmen sie den Vorwand, Engelland vor dem Feinde zu schützen; im Grunde war ihre Absicht auf die Regierung gerichtet. Die Minister ahndeten den geheimen Plan, sahen die Gefahr in diesem kritischen Zeitpunkt, und man suchte die Gegenparthei dadurch zum Schweigen zu bringen, daß das Parliament den Irländern im Jahre 1779. die

Freiheit ertheilte, mit den brittischen Kolonien uneingeschränkt zu handeln, und die Produkte ihrer Wollenmanufakturen nach Belieben auszuführen. Allein die Irländer, welche nun einmal den Engelländern einen Theil ihrer Foderungen abgetrotzt hatten, ruhten nicht, bis sie alles, was sie verlangten, erhielten. Irland sollte nun wieder frei werden; die gesetzgebende Macht des großbritannischen Parliaments über Irland sollte aufhören; das irländische Parliament sollte wieder unabhängig von dem Großbritannischen werden, und das Land sollte wieder seine eigene freie Gesetzgebung haben. Alles dieses erhielt Irland durch eine feierliche Parliamentsakte vom 17ten May 1782; denn die Association legte die Waffen nicht nieder, bis ihre Wünsche befriediget waren. Am 22sten Februar 1783. ward

diese Unabhängigkeit der Irländer durch eine neue Parliamentsakte deutlicher erklä≈ ret und bestättiget.

Eben zur Zeit, da Großbritannien die Irländer zu beruhigen, und mit den Ame≈ rikanern zu kämpfen hatte, brach in En≈ gelland selbst ein gefährlicher Aufruhr aus. Aber der Beweggrund, den die Aufrüh≈ rer hatten, und die Art, wie sie zu Werk giengen, waren sehr verschieden von den Beweggründen und dem Betragen der Amerikaner. Nicht um sich vor Unter≈ drückung zu schützen, oder ein verhaßtes Joch abzuschütteln, wütheten diese Leute; sondern aus Religionsschwärmerei, aus Intoleranz gegen andere Glaubensgenos≈ sen, und endlich, wie der Erfolg gelehrt hat, um zu plündern.

Mit der zunehmenden Aufklärung in Engelland hatte nach und nach selbst die

Geistlichkeit Mäßigung und menschenfreundliche Duldung schätzen gelernt, und verabscheute heimlich die harten, bis zur Grausamkeit gehenden Strafgesetze, welche einst gegen die Katholiken ergangen, und bisher noch nicht aufgehoben waren. Diese edle Stimmung aller Vernünftigen zog auf eine von vielen katholischen Lords und Edelleuten unterzeichnete Bittschrift vorzüglich durch die thätige Verwendung des Ritters Georg Sakville, Parliamentsgliedes für die Grafschaft York, eine Untersuchung, und diese endlich eine Milderung der barbarischen Strafgesetze nach sich. Die Freude der Katholiken über diese Begünstigung war ohne Grenzen. An vielen Orten sah man wieder Kapellen für die Katholiken entstehen; Schulen wurden hier und da für dieselben eröffnet; die katholischen Geistlichen er-

schienen wieder in ihren geistlichen Kleidern. Der Aufgeklärte sah verträglich und mit ruhigem Herzen zu; aber der unvernünftige Pöbel ärgerte sich, und lärmte.

Den ersten widrigen Eindruck machte diese Erscheinung in Schottland. Dort, wo die herrschenden Presbyterianer mit fanatischem Eifer über ihre Gebräuche und Meinuugen hielten, und alles, was mit denselben nicht übereinstimmte, verdammten, murrte man über die neuen Freiheiten der Katholiken. Zu Edinburgh rottete sich im Februar 1778. der Pöbel zusammen, zerstörte zwo katholische Kapellen, und riß mehrere Häuser nieder. Diesem Beispiele folgte der schwärmerische Pöbel in London, besonders da er sah, daß das Verbrechen der fanatischem Schotten keine Bestrafung nach sich zog; denn

das großbrittannische Parliament hatte nöthig gefunden, die so sehr zur Empörung geneigte schottische Nation zu schonen. Lord Gordon, ein unruhiger hitziger Kopf, der durch seine sonderbare Kleidung und durch den äußern Schein der Heiligkeit die schwärmerischen Köpfe seiner Landsleute eben so sehr erhitzte, als durch seine Vorstellungen, sammelt eine Menge Schwärmer um sich, und bringet es dahin, daß mehr als 100,000 Menschen eine Bittschrift unterzeichnen, worin sie auf die Abschaffung der den Katholiken ertheilten Freiheiten dringen. Am 1sten Junius 1780. versammelt er sie noch einmal auf einem Felde jenseits der Themse; ein jeder erscheinet mit einer blauen Kokarde. An der Spitze dieses wilden Haufens zieht Gordon zum Parliamentshause heran, und überreichet die Bitt-

schrift. Das Parliament verspricht, über die Bittschrift am 6ten Junius zu berathschlagen. Gordon berichtet dieses dem Volk, und heißt es indessen auseinander gehen. Aber noch denselben Abend versammelt sich ein großer Haufe Pöbels, und stürmet die Kapelle des katholischen Ministers von Sardinien. Alle Kostbarkeiten, welche sich darin befinden, werden verbrannt. Eben sind sie im Begriffe, auch über die Kapelle des baierischen Ministers herzufallen, als die Wachen herbeilaufen und es hindern.

Der Magistrat hatte nicht ermangelt, die Verwegensten, welche am meisten Raserei in Zerstörung der Kapelle bezeigt hatten, in Verhaft nehmen zu lassen. Aber der wüthende Pöbel stürmte bald darauf zu den Häusern der Magistratspersonen und jener Polizeibedienten hinan, die sich

der Rädelsführer versichert hatten, und zerstörten sie vom Grund aus. Von dieser Stund an war des Niederreißens der Häuser, und des Brennens und Plünderns kein Maaß mehr. Wo sie immer ein Haus trafen, welches einem Katholiken zugehörte, dasselbe ward ohne Schonung zerstört. Selbst Glieder des Parliaments wurden auf öffentlichen Straßen angefallen, mit Schlägen mißhandelt und geplündert.

Die Zahl der Truppen, welche sich zu London befanden, war viel zu geringe, um der weit überlegenen Zahl der Aufrührer widerstehen zu können, und als man sie dessen ungeachtet gegen sie anführte; weigerten sich die meisten Feuer zu geben. Nur ein geringes Corps von 480 Mann, welches theils aus Kaufleuten, theils aus deren Söhnen bestand, that

sich mit patriotischem Eifer hervor, und rettete besonders die Nationalbank, welche die Rasenden zu zerstören drohten. Alle Anstalten des Königs, welcher zuletzt selbst an der Spitze seiner Garde sich den Aufrührern entgegen zu stellen beschloß, kamen zu spät. Die Ungeheuer hatten nicht nur die meisten Häuser der Katholiken und viele Gebäude obrigkeitlicher Personen ausgeplündert und niedergerissen, sondern auch alle Gefängnisse, äußerst kostspielige Gebäude, zerstört und in Aschenhaufen verwandelt. Als die Regimenter aus andern Gegenden ankamen, war der Aufruhr schon gestillet.

Nach dem Ende dieser traurigen Begebenheit kamen an die dreihundert Menschen in Verhaft. Nach genauer Untersuchung fand man zur größten Verwunderung, daß sich unter den Aufrührern nicht

über drei befanden, welche die vom Lord Gordon entworfene Bittschrift unterzeichnet hatten. Auch ließ sich keine Spur entdecken, daß sie mit einigen von der Oppositionsparthei in Verbindung gestanden hätten. Die meisten waren ein heilloses Gesindel, das sich nach der Sitte des Pöbels ohne eigenem Beweggrund bloß vom Strome hatte hinreißen lassen. Lord Gordon ward am 9ten Junius nach einem Verhöre in den Tower gebracht; im Jahre 1781. aber von den Geschwornen losgesprochen.

Großbrittannien genoß seit der Stillung dieser Unruhen dennoch keine vollkommene Ruhe; denn der unglückliche Krieg mit den Kolonien in Amerika verzehrte die Kräfte des Königreiches, und ließ wenig tröstliche Aussichten offen. Als endlich im Jahre 1783. der äußerst nach-

theilige Friede zu Stand kam, war ohne=hin eine allgemeine Bestürzung, und ein allgemeiner Unwille gegen die Minister, denen man die Veranlassung dieses Krie=ges zuschrieb, die Folge. Die Minister, denen die Opposition sehr heftig zusetzte, legten darüber ihre Stellen nieder. Fünf Wochen lang stockten alle öffentlichen An=gelegenheiten. Endlich vereinigten sich die Häupter der Hof= und der Oppositions=parthei, Lord North und Herr Fox. Man nennet diese Vereinigung die Coa=lition. Als man aber in Betreff der ostin=dischen Kompagnie neue Einrichtungen treffen wollte, trennten sich beide Par=theien aufs Neue, und Pitt, ein Sohn des ehemaligen Ministers Pitt, gelangte an das Ruder der Staatsgeschäfte. Groß=brittannien schloß seitdem Handelstrakten am 26sten September 1786. mit Frank=

reich, und am 14ten Julius desselben Jahres mit Spanien. Durch solche Bündnisse, welche die inländischen Fabriken und Manufakturen aufrecht erhalten sollten, suchte es den Verlust der amerikanischen Kolonien zu ersetzen, und durch diesen Weg nach und nach die Nationalschuld zu tilgen. Man würde auch in diesem letztern Geschäfte wahrscheinlich schon sehr weit vorgeschritten seyn; hätte nicht ein neuer, unseliger Krieg mit der französischen Republik in unsern Tagen die Nationalschuld wieder vermehret.

Dessen ungeachtet schimmert Engelland als eines der angesehensten Königreiche. Großbrittannien, welches die beiden Königreiche Engelland und Schottland begreifet, machet nebst Irland einen Bezirk von 104,719 englischen Quadratmeilen aus. Davon hat Engelland 49,450, Schott-

land 27,794, Irland 24,475 Quadrat-meilen. In diesen Ländern leben mehr als 13 Millionen Menschen; ungefähr 8 ½ Millionen in Engelland allein; 2 Millionen in Schottland und den benachbarten Inseln; 80,000 in den hebridischen Inseln, und 2 ½ Millionen in Irland. Engelland ist in 40 Grafschaften getheilet. Unter diesen nimmt sich die Grafschaft Middlesse, wegen der darin befindlichen Hauptstadt London vorzüglich aus. Diese 7 englische Meilen lange, mehr als ½ deutsche Meile breite Stadt hat 130,000 Häuser, ungefähr 1 Million Einwohner, ist mit Kirchen für alle Religionen, mit Hospitälern, Frei- und Armenschulen, Armenhäusern, Theatern und Opernhäusern, prächtigen Pallästen, und andern Gebäuden reichlich versehen, und wegen des dort befindlichen Seehavens der wichtigste Han-

delsplatz. Zu Engelland gehöret außerdem das Fürstenthum Wallis, welches in Süd- und Nordwallis zerfällt. Jeder dieser Theile besteht aus 6 Grafschaften.

Schottland theilet sich in die Niederlande, und in das Hochland; oder auch in Süd- Mittel- und Nordschottland. Ersters hat 4 Landschaften. In einer derselben, Namens Mittellothiam liegt Edinburgh, die Hauptstadt des Königreiches mit einer Universität, einer philosophischen Gesellschaft, einer Zeichnungsschule, und einer Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums. In der Landschaft Lanerk oder Clydesdale befindet sich Glasgow mit einer Universität, einer Kupferstecher- und Mahlerakademie, mit Steingutfabriken, Baumwollen- und Barchentmanufakturen, Zuckersiedereien, Glashüt-

ten, großen Seilerbahnen, Musselinfabriken, Zwirnmühlen und Gerbereien.

Irland besteht aus 4 Haupttheilen: Leinster, Ulster, Connaught und Mounster, Ersterer Theil begreift 12 Grafschaften. In der Grafschaft Dublin befindet sich die Hauptstadt dieses Namens, welche fast 200,000 Einwohner hat, und der Sitz des Vicekönigs, der Parliaments, der hohen Landeskollegien, einer hohen Schule, einer Mahlerakademie, einer gelehrten Gesellschaft zur Beförderung des Landbaues, und eines Erzbischofes der Primas des Reiches ist. Sie hat auch einen Haven, eine Bank, eine Börse, und treibet starken Leinwandhandel.

Außer den bisher genannten Ländern besitzet Großbritannien noch in Europa die Inseln Jersey, Guernsey, Aldenney, Sark, und die Festung Gibralter in Spa-

nien. Die Insel Corsika erwarb es sich erst im Jahre 1794, und führte dort die brittische Verfassung ein. Ein Unterkönig vertrat die Rechte des Königs im Parliament, dessen Dauer auf 2 Jahre festgesetzt war. Zu einem Parliamentsgliede konnte jeder erwählet werden, welcher Grundstücke von 6000 Livres an Werth besaß. In Asien besitzet die ostindische Gesellschaft Bengalen, Bahar und Orixa, die Insel Bombay, verschiedene Stücke an der Küste von Coromandel und Malabar, einen Theil von Sumatra, von Boreo und die Prinz Wallisinsel. In Afrika besitzen die Engelländer Senegambia mit Ausschluß der Festung Senegal, einige Forts an der Küste von Guinea, der Insel Helena, und den Comorrischen Inseln. In Amerika gehören einige Stücke am Hudsonbusen, Canada, New-

foundland, Neuschottland nebst der Insel Cap Breton, die Inseln Jamaika, Barbados, St. Vincent, Dominique und andere Antillen, auch die Bahama- und Bermudischen Inseln den Engelländern. In Südindien stehen ihnen alle von ihnen zuerst entdeckte Inseln, besonders u Neu' holland die große Grafschaft Albion Jakson, und die Norfolkinsel zu Gebot.

Engelland, Schottland und Irland zusammen liegen zwischen dem 40 und 62° Breite, und dem 70 bis 20° Länge. In Schottland ist die Luft kalt und rein, in den beiden übrigen Ländern feucht und gemäßigt. Der Boden ist im nördlichen und westlichen Theile Engellands sehr gebirgig, im übrigen eben und fruchtbar. Irland hat im Innern viel sumpfigen Boden; außerdem besteht es, wie Schottland, meist aus Gebirgen. Die vornehm-

sten Flüsse in Engelland sind die Themse, Humber, die Trent und die Saverne; in Schottland der Tay, der Forth- und Clyde-Canal und die Nesse; in Irland der Schannon nebst mehreren Canälen. Auch fehlet es nirgends an beträchtlichen Seen, Meerbusen, Meerengen und Seehaven.

Die herrlichen Produkte, welche Boden, Flüsse und Meere der großbrittannischen Staaten hervorbringen, haben in Verbindung mit dem Fleiße der Einwohner, Landwirthschaft, Künste, Manufakturen und Handel in einen Flor gebracht, welcher das Königreich in einen eben so ansehnlichen, als blühenden Zustand versetzet. Zum eigenen Gebrauche liefert der Fleiß des Landmannes Getreide genug; auch Erdäpfel, Safran und Hopfen von besonderer Güte. Verschiedene Gattun-

gen von Aepfeln dienen hier besonders zur Verfertigung des Cyders, oder Apfelweines, welcher in alle Theile der Welt zollfrei ausgeführt wird. Auch werden Safran, Hopfen, Süßholz häufig ausgeführt, und in andern Ländern abgesetzt.

Der größte Reichthum der englischen Nation entspringet aus der Schafzucht. Man rechnet die Zahl der Schafe, die der Wolle wegen gehalten werden, zu 12 Millionen. Die Wolle ist fein, weißer und etwas länger, als die spanische. Ungeachtet der großen Menge Wolle, die man durch die einheimische Schafzucht erhält, lassen dennoch die englischen Manufakturen jährlich noch für 388,000 Pfund Sterling Wolle aus Afrika, Spanien, Portugall, Holland und andern Ländern kommen. Der Tuchmanufakturen giebt es in Engelland, Schottland und Irland eine Menge, und die feinen Tücher, welche sie liefern, sind berühmt. Außerdem

verfertiget man daselbst noch Zeuge und Stoffe von Wolle, Strümpfe, Handschuhe, Hauben. Fast eine Million Menschen nähren sich durch solche Arbeiten, und der reine Gewinn beträgt jährlich an 2 Millionen Pfund Sterling. In Irland und Schottland, wo der Flachsbau sehr thätig betrieben wird, sind die Leinenwebereien von größerer Bedeutung, als die Wollenmanufakturen. In Schottland allein wird so viel Flachs verarbeitet, daß man jährlich noch eine große Menge aus Niederdeutschland, Liefland, Rußland und Amerika holet. Bei 700,000 Menschen beschäftigen sich in allen drei Reichen mit dem Anbau und der Verarbeitung des Flachses.

Seidenmanufakturen sind hier gleichfalls im Gange. Man verarbeitet sinesische und italienische Seide zu den reichen und seidenen Stoffen, persische und ostindische zu Taffend und andern Zeugen. Die englischen Atlasse lassen ihres vorzüglichen Glanzes wegen alle Atlasse anderer Na-

tionen weit hinter sich zurück. Bänder von Seide werden hier gleichfalls verfertiget. In das Ausland wird zwar von diesen Produkten wenig geführt; sie dienen den Einwohnern von Engelland, Schottland und Irland größtentheils nur zum eigenen Gebrauche; aber Großbritannien ersparet dadurch ungefähr eine Million Pfund Sterling, welche ohne diese Manufakturen aus dem Lande gehen würde. Die Baumwolle, welche die westindischen Inseln den Engelländern in großer Menge liefern, wovon aber auch sehr viel aus der Levante, und aus Ostindien eingeführt wird, verschaffet nur zu Manchester und Liverpool und der umliegenden Gegend allein mehr als 200,000 Menschen Arbeit und Brod. Dem englischen Kattun und Zitz steht jeder andere nach, und der aus amerikanischer Baumwolle verfertigte Sammet, Manchester genannt, ist seiner Schönheit und Güte

wegen überall berühmt. Zu den Kastor-hüten von mitteler Gattung liefern die guten Kaninchen, welche sich in Engelland häufig befinden, und zu denen von vorzüglicher Güte der amerikanische Biberhandel der Engelländer reichlichen Stoff. Die englischen Hutmanufakturen finden daher auch im Auslande einen beträchtlichen Absatz. Niemand versteht die Kunst, das Leder so fest nnd elastisch zuzubereiten, so gut, als die englischen Gerber. Ueberall wird daher das englische Leder häufig gesuchet.

Ungefähr 100,000 Menschen nähren sich von dem Fischfange. Dazu liefern den Engelländern ihre Meere den Wallfisch, den Stockfisch und die Heringe. Das Parliament bezahlet für jedes zur Heringsfischerei bestimmte Kapital jährlich eine Prämie von 3 Procent, von jedem Schiffe, wenn es 20 — 80 Tonnen führte, für jede Tonne jährlich 2 ½ Pfund Sterling. Jedes Schiff, welches auf den Wallfischfang ausläuft, erhält jährlich 2 Pfund Sterling

für jede Tonne. Durch solche Belohnungen aufgemuntert, wird der Fischfang lebhaft betrieben. Am fruchtbaresten fällt der Heringsfang an den orkadischen und schottländischen Inseln aus. In Schottland salzet man alle Jahre an die 60,000 Tonnen ein. Der Stockfisch wird besonders bei Terreneuve häufig gefangen. Nicht bloß darum, weil der Handel mit diesen Fischen den Unternehmern einen großen Gewinn bringet, sondern vielmehr, weil Großbrittannien eigentlich der Fischerei seine große Seemacht zu danken hat, ist sie besonders merkwürdig. Vorzüglich bei Terreneuve bildeten sich durch anhaltende Uebung gute Seeleute, und bilden sich noch.

Von seinen Produkten aus dem Mineralreiche zieht Großbrittannien nicht weniger Vortheil. Das trefliche Steingut, wie auch sehr schönes Porcellain wird an mehrern Orten verfertiget, und weit und breit ausgeführt. Auf mehrern Glashütten wird unaufhörlich gearbeitet. Kein

Alaun ist, außer dem Römischen, so gut, wie der englische. Vom Bergbau leben mehr, als 200,000 Menschen, von der Bearbeitung der Bergprodukte in allen drei Reichen mehr als 400,000. An Zinn, welches von besonderer Güte ist, an Blei, Kupfer, Galmei, Steinkohlen und Alaun geht jährlich eine halbe Million Pfund Sterling in das Ausland. Noch mehr zieht Großbrittanien vom Auslande für verarbeiteten Stahl, für Eisen- Kupfer- Messing- und Pinschbekarbeiten. Kein Land in der Welt besitzet so viele und so vortreffliche Stahlfabriken, wie Engelland. Die meisten befinden sich zu Birmingham. Die mathematischen und astronomischen Instrumente, ingleichen die Uhren, welche in Engelland verfertiget werden, sind überall beliebt, und werden theuer bezahlt.

Fast aller Handel der Engelländer ist in den Händen ganzer Gesellschaften. Einige haben das ausschließliche Recht, nach dieser, oder jener Gegend zu handeln,

andere haben es nicht. Es giebt eine afrikanische, levantische oder türkische, russische und hamburgische Handelsgesellschaft; aber die ansehnlichsten und reichesten sind die ostindische und die Gesellschaft der Hudsonsbay. Man kann annehmen, daß die Handelsbilanz für Engelland immer $2\frac{1}{2}$ Millionen Pfund Sterling betrage. Mehr als 12,000 Schiffe werden immer zur Handlung gebraucht; London allein unterhält deren 4000.

Bei so vielen und vortrefflichen Hülfsquellen hat Großbrittannien auch eine glückliche Staatsverfassung. Bei allen Vorrechten der erblichen Krone, die dem König, als Oberhaupte des Parliaments, einen Antheil an der gesetzgebenden Macht einräumen, und die vollziehende Macht ganz in seine Hände legen, ist er doch durch Gesetze und Parliament eingeschränkt. Er allein berufet zwar das Parliament, eröffnet es, setzet es aus, oder hebet es auf. Er verleihet alle Würden und Aemter, wirbt Truppen, kündiget Kriege an,

schließet Frieden und Allianzen. Allein er kann nichts zur Ausführung bringen, wenn ihm nicht die Nation, oder vielmehr das Parliament, welches dieselbe verstellet, die dazu nöthigen Geldsummen bewilliget. Das Parliament besteht aus dem Ober- und Unterhause. In demselben sitzen alle der bischöflichen Kirche zugethane Baronen, so bald sie das 21ste Jahr ihres Alters erreichen, und die Häupter ihrer Familien sind; überdieß noch 2 Erzbischöfe und 24 Bischöfe in der Eigenschaft weltlicher Baronen. Das Unterhaus, oder das Haus der Gemeinen besteht aus den Abgeordneten der Grafschaften, der großen und kleinen Städte, der Flecken; der acht Seehäven und der hohen Schulen. Sie werden von diesen gewählt. Ihre Zahl beträgt 513; dazu kommen aber noch 45 Abgeordnete aus Schottland.

Der arbeitende Bürger muß in Vergleichung mit dem reichen Gutsbesitzer unverhältnißmäßig viel an Abgaben entrich-

ten. Man theilet dieselben in die jährlichen und in die beständigen. Zu diesen rechnet man die Zölle, die Accise, die Auflagen auf Kutschen, Fenster und andere Dinge; zu jenen die Landtaxe, welche von liegenden Gründen, und die Malztaxe, welche von jeder zur Bereitung des Getränkes bestimmten Frucht bezahlt werden muß. Ein Theil der Auflagen wird zur Tilgung der Nationalschuld verwendet. Diese betrug am Ende des Jahres 1785. die ungeheuere Summe von 240'188,848 Pfund Sterling. Alle Einkünfte betrugen im Jahre 1793. kaum 14 Millionen; die Ausgaben mehr als 13 Millionen.

Die bürgerliche Freiheit der Engelländer besteht in der Sicherheit ihres Eigenthums, und ihrer Person. Vermöge der erstern können sie zu keiner Abgabe gezwungen werden, als welche sie durch ihre Deputirten im Parliament sich selbst auflegen. Vermöge der zweiten kann kein Engelländer in Verhaft genommen wer-

den ohne Verhaftsbefehl von seinem bürgerlichen Richter. In demselben muß die Ursache seiner Verhaftnehmung angegeben; er selbst aber schon den ersten Tag vor Gericht gestellet, und gegen Bürgschaft in Freiheit gesetzt werden. In peinlichen Fällen muß jeder von seines Gleichen gerichtet werden. Dieses Geschäft liegt dem Gericht der zwölf Geschwornen ob.

Jede Grafschaft hat ihren Sheriff, welcher die königlichen Befehle und alle Urtheile der Gerichte vollziehen muß. Die Friedensrichter sollen Aufruhren stillen, und alle Verbrechen gegen die öffentliche Sicherheit untersuchen. Die zwölf Oberrichter halten jährlich zweimal in jeder Grafschaft Gericht, und sprechen in Criminal- und Civilsachen. Außer diesen giebt es noch andere obrigkeitliche Personen: einen Stadtmajor, Aldermänner und dergleichen. Der hohen Gerichtshöfe des Reichs sind fünf. Das Gericht der Kanzlei ist eine Art von Appellationsgericht in Streitigkeiten

über Eigenthum, welche der Großkanzler allein entscheidet. Das Gericht der königlichen Bank spricht in allen Rechtshändeln zwischen dem König und den Unterthanen. Das Gericht der gemeinen Klagen entscheidet alle Streitigkeiten zwischen Unterthanen; das Gericht der Schatzkammer in Dingen, welche die königlichen Einkünfte und das Oberadmiralitätsgericht in allen Sachen, welche das Seewesen betreffen.

Die Religion ist nicht in allen Theilen Großbrittanniens ebendieselbe. In Engelland ist die bischöfliche Kirche die herrschende, in Schottland die presbyterianische, in Irland wieder die bischöfliche; aber in diesem letztern Lande sind dessen ungeachtet drei Viertel der Einwohner der katholischen Religion zugethan. Die bischöfliche Kirche in Engelland wird durch zween Erzbischöfe, die von Canterbury und York, und durch 25 Bischöfe regiert. Irland hat 4 Erzbischöfe und 18 Bischöfe. Die Wissenschaften blühen in Engelland mehr unter Privat-

männern, als auf den hohen Schulen. Trefliche Genies und große Gelehrte in allen Fächern wies dieses Königreich jederzeit auf, und hat sie noch. Die königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu London hat im Fache der Naturkunde, der Mathematik, Mechanik, Schiffbaukunst und Astronomie ihren Landesleuten und Ausländern wichtige Dienste geleistet.

Großbrittannien schützet sich vor innern und auswärtigen Feinden größtentheils durch seine Seemacht. Diese besteht wohl aus 500 Schiffen. Die ganze Flotte ist in 3 Geschwader getheilet; das eine führt eine rothe, das zweite eine weiße, das dritte eine blaue Flagge. An verschiedenen Orten befinden sich sehr reichhaltige Arsenale und Seemagazine. Die Landmacht erstrecket sich in Friedenszeiten kaum auf 40,000 Mann, und unter diesen sind noch die Garnisonen in Irland, Gibralter, Yersey und Westindien mit begriffen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Allgemeine Geschichte der berühmtesten Königreiche und Freistaaten in und ausserhalb Europa Mit Kupfern

Bd.: 1,3

Leipzig 1798

H.un. 216 m-1,3,a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031879-9
VD18 80021360